Heute auf Seite 3: Glück durch Verzicht

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 13. Dezember 1980 | Landsmannschaft Ostpreußenblatt e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Auf der Suche nach Gemeinsamkeit

Doch: Gemeinsamkeit in der Politik kann nicht zugleich Billigung der Vergangenheit bedeuten

Zu der seit der letzten Bundestagswahl in der Öffentlichkeit breit geführten Diskussion über eine in der Deutschland- und Ostpolitik zu erstrebende Gemeinsamkeit hat Dr. Alfred Dregger, stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Deutschen Bundestag, ein knappes, aber zutreffendes Wort gefunden: „Gemeinsamkeit heißt nicht Billigung der Vergangenheit."

Es waren die Sprecher der Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen, die immer wieder die Forderung nach dem Zurückfinden zur Gemeinsamkeit gestellt haben. Gerade weil es um unser Vaterland geht, um die Zukunft ganz Deutschlands in allen seinen Teilen, ist es ein Verlust an Substanz, wenn mit unterschiedlichen Stimmen argumentiert und daraus schlußfolgernd operiert wird. „Ich brauche die Opposition nicht", dies dem SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner — leider zu Recht — in den Mund gelegte Wort, drückt das ganze Verhängnis der seit 1969 betriebenen Deutschland- und Ostpolitik aus.

Eingeleitet wurde diese Politik bekanntlich durch die Gespräche, die 1967/68 von Abgesandten der SPD mit italienischen Kommunisten hinter dem Rücken des damaligen Bundeskanzlers, Kurt Georg Kiesinger, in Rom geführt worden sind. Diese Gespräche sollten (und waren es dann auch) ein Signal für die Sowjetunion und deren Satelliten sein: Es wird eine andere Deutschland- und Ostpolitik betrieben werden, sobald die Sozialdemokraten nicht die zweite Geige, wie damals in der Großen Koalition zwischen CDU/CSU und SPD, sondern die tonangebende erste Geige spielen würden.

Wer die seit über einem Jahrzehnt entbehrte Gemeinsamkeit in der Deutschland- und Ostpolitik nicht nur beschwört, sondern auch ehrlich anstrebt, darf nicht erwarten, daß nachträglich den schlechten Ostverträgen applaudiert wird. Der Satz, der bereits 1970 gesprochen worden ist, hat leider nichts an Bedeutung verloren: Der Kommunismus hat gewonnen, Deutschland hat verloren. Man kann es auch so ausdrücken, wie es soeben in der Bundestagsdebatte über die Regierungserklärung der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Dr. Helmut Kohl, getan hat: „Es ist in Nichts zerfallen, was manche Sozialdemokraten sich selbst versprachen: Wandel durch Annäherung."

Wir müssen mit den Verträgen leben, völkerrechtlich formuliert: pacta sunt servanda, Verträge, die rechtmäßig abgeschlossen worden sind (allerdings wäre hier manche Frage bezüglich der Rechtmäßigkeit zu stellen, man braucht nur an die Spionagefälle im Zusammenhang mit den Vertragsabschlüssen zu erinnern!), müssen auch gehalten werden.

Aber es müssen immer auch die Positionen mitgenannt und in das Leben mit den Verträgen ohne jedes Wenn und Aber miteinbezogen werden, die die Verträge in Übereinstimmung mit unserer Rechtsauffassung bringen. Dazu gehörten das Grundgesetz, die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972, die beiden Briefe zur deutschen Einheit, die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts und der Deutschlandvertrag von 1952/54. Leider wird dieser wichtige Vertrag mit dem ausdrücklich erklärten und völkerrechtlich verbindlichen Friedensvertragsvorbehalt gern ausgespart. Gerade auch dieser Vertrag, um ein Wort Wehners aufzugreifen, ist mit Leben zu erfüllen.

Gemeinsamkeit bedeutet, daß gemeinsam Politik für ganz Deutschland betrieben wird. Auf der einen Seite darf nichts, was für ganz Deutschland spricht, aufgegeben werden, auf der anderen Seite ist das Gespräch mit der Gegenseite zu führen. Dies setzt voraus, daß es mit unserer Westpolitik stimmt. Ohne eine klare Westpolitik kann keine Ostpolitik betrieben werden. Darum muß immer wieder die Priorität der Westpolitik gefordert werden. Westpolitik heißt, Sicherung unserer Freiheit. Aber gibt es nicht genug zweifelnder Fragen bezüglich der Bereitschaft der gegenwärtigen Bundesregierung, dieses Freiheit garantierende Bündnis zu stärken? Es braucht nur an den realen Zuwachs von 3 Prozent für unsere Bundeswehr erinnert zu werden. Was tut sich diesbezüglich in der neuen SPD-Bundestagsfraktion?

Das Gespräch mit der Gegenseite muß auf dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung beruhen. Es kann nicht weiter so gehandelt werden, als würde die Bundesrepublik immer nur handfeste Forderungen der kommunistischen Gegenseite zu erfüllen haben, während diese nur verbale Absichtserklärungen verlauten läßt, Erklärungen, die dank ihrer Unverbindlichkeit jederzeit widerrufen werden können.

Es ist übrigens nicht nur an dem, daß die Opposition im Deutschen Bundestag die Gemeinsamkeit anbietet, weil nur die Gemeinsamkeit Deutschland dienen kann, nicht aber der parteipolitische Hader, auch und gerade die Bundesregierung hat diese Gemeinsamkeit dringend notwendig. Man braucht nur auf die veränderte Weltlage zum Ende des Jahres 1980 zu blicken: Eine neue amerikanische Administration unter Ronald Reagan bereitet sich auf eine Politik des stärkeren amerikanischen Selbstbewußtseins vor; die Sowjetunion ist nach ihrem Überfall auf Afghanistan immer noch nicht Herr des okkupierten Landes und hat zugleich einen Krisenherd an der eigenen Westgrenze in Polen, denn hier droht die kommunistische Partei mehr und mehr ihr Gesicht zu verlieren; im westlichen Bündnis gibt es Kräfte, die eher zur Schwächung als zur Stärkung der Allianz neigen.

Gemeinsamkeit darf nicht mit pflichtschuldig nachzuholendem Beifall verwechselt werden. Die Not und die Sorge, gerade weil es um Deutschlands Zukunft und unser aller Freiheit geht, lassen die Gemeinsamkeit zum Gebot der Stunde werden. Noch ist aber die Gemeinsamkeit lediglich ein politisches Postulat.

Dr. Herbert Hupka MdB



Der Sündenfall Schwedens: Diese deutschen und baltischen Soldaten, die in Schweden interniert waren, wurden 1945 in die Sowjetunion deportiert. Untergehakt versuchen sie, einen Block zu bilden und Widerstand zu leisten — Foto Archiv

---

Letzte Meldung:

Nördliches Ostpreußen wird Thema der KSZE-Konferenz

Anregung unseres Sprechers Dr. Hennig

Die Bundesregierung wird weiterhin bemüht bleiben, bei der sowjetischen Seite Verständnis für die Öffnung des nördlichen Ostpreußens für den Reiseverkehr zu fördern und sie in ihrer bisherigen negativen Einstellung zu dieser Frage umzustimmen. Dies teilte die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Dr. Hamm-Brücher, auf eine entsprechende Anfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Hennig mit und erklärte in diesem Zusammenhang, daß die Bundesregierung die Entschließung der IV. Interparlamentarierkonferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die vom 12. bis 17. Mai 1980 in Brüssel tagte, begrüßt hat, in welcher die Parlamente und Regierungen der KSZE-Teilnehmerstaaten aufgefordert werden, „Möglichkeiten zu finden, um weitere Teile ihrer Gebiete für den Touristenverkehr zu öffnen."

Die Bundesregierung wird diese Entschließung auf der zur Zeit stattfindenden KSZE-Folgekonferenz in Madrid zur Sprache bringen.

Gebrochene Neutralität ...

H.W. — In diesen Wochen, da so viel über Menschlichkeit gesprochen und darin — mit Recht — eine bessere Grundlage für das Zusammenleben der Menschen und Völker gesehen wird, sei es erlaubt, einmal daran zu erinnern, in welch brutaler Weise vor 35 Jahren dieses Gebot der Menschlichkeit mißachtet wurde. Immer wieder müssen wir zur Kenntnis nehmen, womit der deutsche Name belastet wird; doch ein mehr als peinlicher Bruch der Neutralität paßt nicht in das Bild, das in unserer Erinnerung verbleiben soll.

Wir denken an die Schlußphase des letzten Krieges. **Damals, als Millionen Deutsche aus** den Ostgebieten des Deutschen Reichs über See gerettet wurden, in Schleswig-Holstein oder Dänemark an Land gingen, suchten nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht zahlreiche deutsche Soldaten Schutz im neutralen Königreich Schweden. Fast 3000 deutsche Soldaten, darunter viele aus dem Baltikum, waren im Vertrauen auf die Neutralität Schwedens dorthin geflüchtet, andere wieder, die sich auf See befanden, durch sowjetische Fliegerangriffe gezwungen, schwedische Häfen anzulaufen. Hier wurde ihnen auch offiziell Asyl gewährt.

Die aus den baltischen Ländern stammenden Angehörigen der deutschen Wehrmacht, die keine Hoffnung mehr hatten, in ihre inzwischen in das Sowjetimperium eingegliederte Heimat noch einmal zurückkehren zu können, wurden von der schwedischen Bevölkerung mit Zivilkleidern versorgt. So befanden sie sich in einer wesentlich besseren Lage als die deutschen Soldaten, die man in Internierungslager gebracht hatte. Unter diesen befanden sich im Herbst 1945 nur noch 167 Balten.

Diese internierten deutschen Soldaten traf die volle Härte eines skandalösen Neutralitätsbruchs. **Bereits Mitte Mai 1945 nämlich** hatte der schwedische Außenminister Günther mit Billigung des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Per Albin Hansson einem Ersuchen der Sowjetunion stattgegeben, die die Auslieferung der in Schweden befindlichen deutschen Soldaten verlangte. Obwohl diese Forderung der Sowjets auf keinerlei Recht fußte, wurde dieses jedem Völkerrecht hohnsprechende Abkommen getroffen, und im Herbst 1945 drängten die Sowjets auf Erfüllung.

Als dieser Bruch der Neutralität, der damals bereits in weiten Kreisen der schwedischen Bevölkerung abgelehnt wurde und auch heute dort als Schandfleck empfunden wird, in den Internierungslagern bekannt wurde, begann neben einem Hungerstreik eine Welle der Selbstverstümmelung ungeahnten Ausmaßes. So wollte man der völkerrechtswidrigen Auslieferung an die Sowjets entgehen.

Es gereicht dem schwedischen Militär zur Ehre, die Mithilfe bei dem Abtransport der deutschen Soldaten verweigert zu haben, so daß die Regierung Polizeikräfte einsetzen mußte, um die noch gehfähigen deutschen Soldaten auf die Lastwagen zu prügeln. Schwer bewacht nach Trelleborg gebracht, wurden sie dort den Sowjets übergeben. Zusammengepfercht unter Deck der „Kuban" begann der Weg in die sowjetische Gefangenschaft. Selbst diejenigen deutschen Soldaten, die eine Selbstverstümmelung versucht hatten, wurden noch im Januar 1946 „nachgeliefert".

Wir finden, daß dieses schreckliche Geschehen, das aller Moral, Ethik und auch jeder Rechtsgrundlage widersprach, nicht verschwiegen werden darf, wenn über den letzten Krieg Bilanz gezogen wird in der Hoffnung, eine Wiederholung solchen Grauens unmöglich zu machen.

Mitteldeutschland:

Kleiner Grenzverkehr

Während des Winterfahrplans fahren die Eilzüge im „grenznahen Verkehr" mit der „DDR" wie bisher. Verkehrstage sind jeweils Sonnabend und Sonntag sowie die Tage vom 22. Dezember bis zum 2. Januar und vom 16. bis 21. April 1981. Die Züge dienen dem Verkehr zwischen den grenznahen Kreisen der Bundesrepublik und der „DDR" zu Tagesaufenthalten. Das teilte die Deutsche Bundesbahn mit.

Doch Sommerzeit

Die „DDR" wird entgegen früherer Ankündigung im kommenden Jahr doch wieder die Sommerzeit einführen. Dies bestätigte ein Sprecher des Verkehrsministeriums. Die „DDR" schließt sich damit auch der Regelung der Sowjetunion an.

„DDR"-Reisen

Mehr als 259 000 Bundesbürger traten im Oktober über Herleshausen eine Reise in die „DDR" an, im November wurden dort nur noch 120 858 gezählt. In Lübeck-Schlutup ging die Zahl der in die „DDR" Reisenden von 25 423 auf 12 411 zurück. In Bayern wurden im November 24 Prozent weniger „DDR"-Reisende gezählt als im Oktober. Der Rückgang ist Folge des auf 25 DM pro Tag und Person erhöhten Zwangsgeldes.

Renten

Das Durchschnittseinkommen in der „DDR" beträgt monatlich 800 Mark. Von 3,5 Millionen Rentnern erhalten 2,5 Mill. eine monatliche Durchschnittsrente von 340 Mark. 500 000 Rentner mit Zusatzversicherungen oder Sonderleistungen für bestimmte Berufsgruppen können Renten zwischen 500 und 1500 Mark erhalten. Dies teilte das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in West-Berlin mit.

KSZE:

Vor allem die Sowjets brauchen Madrid

General Petro Grigorenko: „Der Westen hat in Madrid die Chance, alles zu erreichen, was er will"

Madrid — Er zieht die Blicke vieler auf sich, die am Rande der 2. KSZE-Folgekonferenz in Madrid die zahlreichen Initiativen der über 40 Menschenrechtsvereinigungen verfolgen: Der bekannte Vertreter der Ukrainischen und Moskauer „Helsinki-Gruppe", der seit drei Jahren in New York lebende ehemalige Generalmajor Petro Grigorenko, vor drei Jahren nach seinem Eintreten für die Tataren wegen „antisowjetischer Propaganda" aus der Sowjetunion ausgewiesen. Vorher war er, 1964 und 1969, zweimal verhaftet worden. Daß er insgesamt sieben Jahre in psychiatrischen Kliniken verbrachte, sieht man dem 73jährigen glatzköpfigen Ex-General an. Zusätzlich noch von der schleichend sich weiterentwickelnden, nicht rückgängig zu machenden Parkinsonschen Krankheit gezeichnet, ist er ein lebendes Beispiel der Anklage gegen ein menschenverachtendes politisches System, das in den letzten Jahren zu der „verfeinerten" Methode überging, andersdenkende für verrückt zu erklären.

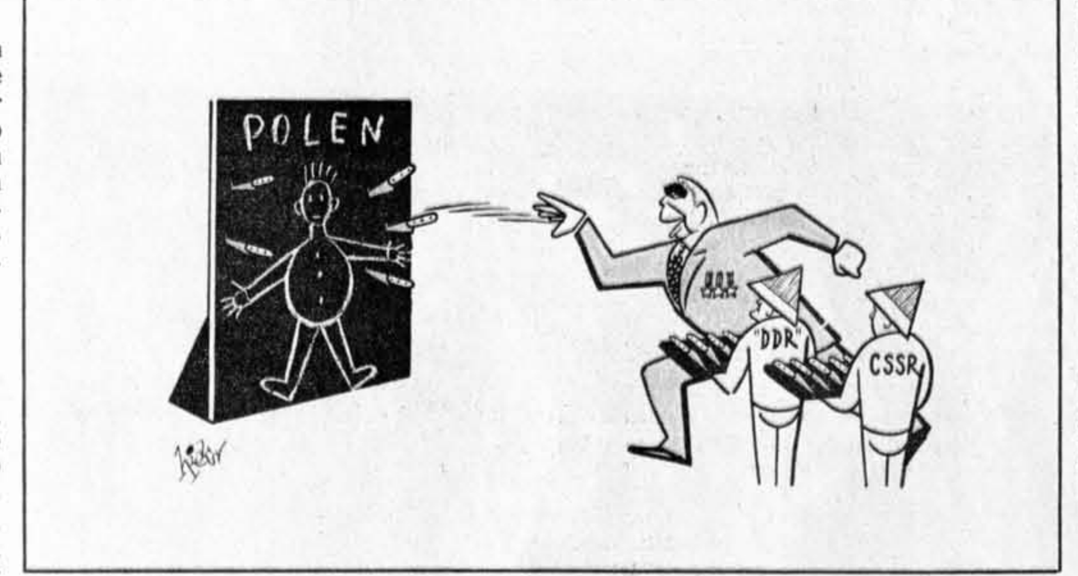
Die Augen unter den buschigen Brauen wirken zunächst etwas müde, der an Statur große **Mann mit dem schleppenden Gang etwas aus**gebrannt. Im Gespräch mit dem 73jährigen kommt aber etwas von dem Engagement wieder, das er zugunsten von unterdrückten Landsleuten einsetzte, bis man ihm einer die Nerven auszehrenden „Spezialbehandlung" unterzog und schließlich in den Westen abschob.

Was hält dieser Mann von der KSZE, von der zweiten Folgekonferenz in Madrid, deren Ablauf und Nebenwirkungen er „vor Ort" beobachten will? General Grigorenko ist zunächst davon überzeugt, daß die Sowjets nie daran dachten, in der spanischen Hauptstadt die Konferenz zu torpedieren und damit den KSZE-Prozeß zu beenden. Aus seiner Sicht wollten sie bisher nur zeigen, wer bei der KSZE „das Sagen hat", brauchen sie die Konferenz aber auch, um „grünes Licht" für die von ihnen gewünschte europäische Abrüstungskonferenz zu bekommen. Daß der ausgewiesene ehemalige sowjetische General die Aufrichtigkeit des Kreml und die Bereitschaft, sich „in die Karten gucken zu lassen", bestreitet, kann nicht überraschen. Der Kreml will nach seiner Ansicht eine Konferenz — wie die seit sieben Jahren erfolglos in Wien tagende MBFR — um Zeit für die Weiterrüstung zu gewinnen.

Die Sowjets haben nach Grigorenkos Ansicht ein sehr starkes Interesse an der KSZE: „Die europäischen Staaten brauchen diese Konferenz nicht, wohl aber die Sowjetunion, damit sie bei ihrer Expansions-Politik in Asien und Afrika ein ruhiges europäisches Hinterland hat." Die Führung im Kreml weiß — so Grigorenko — daß die europäischen Teilnehmerstaaten der KSZE absolut zuverlässige Partner sind, die das Abkommen nicht verletzen werden. „Wenn die Helsinkier Schlußakte zerrissen würde, hätte auch die sowjetische Regierung keine Sicherheit mehr." Sie braucht für ihre expansive Politik die Sicherheit im (europäischen) Rücken, die ihr zugleich die Möglichkeit bietet, Einfluß in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten zu nehmen. Aus dieser Grundeinstellung kommt der frühe**re General zu einer „Alles-oder-Nichts"-For**derung an die westlichen und blockfreien Teilnehmerstaaten der KSZE: „Der Westen hat in Madrid die Chance, alles zu erreichen, was er will. Die Sowjetunion wird nach hartem Ringen entgegenkommen, weil sie die Konferenz mehr braucht als die anderen Teilnehmerstaaten." Einen Beweis für seine These sieht er darin, daß die westlichen und blockfreien Staaten nach zehn Wochen eine vorher von den Sowjets abgelehnte Tagesordnung und Verfahrensregeln durchsetzten. Weil die Staaten westlicher Demokratien in der Endphase konsequent waren und den Sowjets **klarmachten, daß es nun keine weitere Kom**promißmöglichkeit mehr gäbe. Eben alles oder nichts.

Seine Befürchtung verschweigt er aber nicht: die westliche Taktik könnte wieder weicher werden. Darauf warten die Sowjets nur. Um doch noch billiger wegzukommen.

Dr. Siegfried Löffler



Entspannungs-Training — Zeichnung aus „Die Welt"

Doch Kubaner in Afghanistan

Trotz Havannas Dementi liegen neue Berichte vor

Wenngleich auch von regierungsnaher Seite in Havanna die Präsenz kubanischer Truppen in Afghanistan erneut bestritten und erklärt wird, derartige Meldungen bezweckten die Vermittlungsrolle Havannas in der Afghanistankrise zu „diskreditieren", steht die Anwesenheit von kubanischen Soldaten in den Kampfverbänden gegen die muslimischen Widerstandskräfte in verschiedenen Zonen Afghanistans offenbar außer Zweifel. Diplomatische Quellen und Widerstandskreise in Islamabad bestätigen — wie die „Neue Zürcher Zeitung" zu berichten weiß — die seit mehreren Monaten kursierenden Gerüchte über die kubanische Präsenz in Afghanistan, denen auf Grund der kubanischen Vorbehalte gegen die sowjetische Invasion in Afghanistan sowie die Bemühungen Havannas um eine Verhandlungslösung bisher wenig Glauben geschenkt worden war.

Westliche Diplomaten berichten, voneinander unabhängige und glaubwürdige Kreise hätten die Präsenz von kubanischen Soldaten in der zweitgrößten Stadt Afghanistans, in Kandahar, sowie der Umgebung von Herat, im Nordwesten des Landes, gemeldet. Es handle sich dabei um eine Einheit, die von der einen Stadt in die andere verlegt und in die sowjetischen Garnisonen integriert worden sei. Die Kubaner würden in Afghanistan eingesetzt, weil sie — beispielsweise in Angola — Erfahrungen im Kampf gegen die Guerilla erworben hätten, erläuterten die diplomatischen Kreise. Ein Mitglied der afghanischen Widerstandsbewegung, Jamiat Islami, berichtete, Kubaner seien in Herat gesehen worden.

Blick nach Westen:

Erste Konturen der Reagan-Politik

Die USA werden Moskau gegenüber auf die Wiederherstellung des militärischen Gleichgewichts bestehen

Wenn man den umlaufenden Beurteilungen der Kanzlerreise nach Washington folgen kann, dann allerdings hatten Helmut Schmidt und sein Vize Genscher keinen glücklichen Zeitpunkt für ihre Visite gewählt. Denn in den USA ist es ungeschriebenes Gesetz, daß ein zwar gewählter, aber noch nicht amtierender Präsident bis zum Tage seiner Einführung sich in politischen Fragen zurückhält. Selbst wenn Carter und Reagan in politischen Fragen völlig unterschiedliche Auffassungen haben, so scheint doch dem so zu sein, daß in den Fragen, die die äußere Form angeht, gewisse Spielregeln eingehalten werden.

Die „Washington Post" wußte zu berichten, daß Reagan darüber, was über den Schmidt-Besuch in der Presse „als Substanz" verbreitet wurde, so verärgert sei, daß sich dies nachteilig für das Verhältnis mit Bonn auswirken könne. Wir teilen diese Auffassung nicht in diesem Ausmaße, wenngleich es natürlich peinlich wirkt, in der Presse zu lesen, daß ein auf Minuten berechneter Höflichkeitsbesuch auf 50 Minuten ausgedehnt worden sei, wobei man dann auch noch detailliert politische Fragen behandelt habe.

Nach der zitierten Zeitung seien auch in der Regierungserklärung des Kanzlers vor dem Bundestag „Gesprächsinhalte nicht ganz so wiedergegeben, wie sie Reagan und seine Mitarbeiter verstanden" hätten resp. wie im Protokoll über das Gespräch wiedergegeben stünden. Interessant ist, daß der als „alter Bekannter" des Kanzlers signalisierte George Shultz und auch William Simon, der zu Helmut Schmidts Freunden gerechnet wird, keine Ministerämter erhalten haben. In Bonn hatte man bereits damit fest gerechnet, daß Shultz das Außen- und Simon das Wirtschafts- und Finanzressort übernehmen würden.

Wenngleich auch die Regierungsmannschaft Reagans noch keineswegs komplett ist, so dürften sich doch bereits Konturen seiner künftigen Politik abzeichnen. Den künftigen außenpolitischen Kurs Washingtons dürfte dann auch wohl Henry Kissinger bei seiner Stippvisite in Bonn erläutert haben. Dieser dürfte den Grundzügen entsprechen, die der künftige Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im US-Senat, Senator Percy, für seinen (inzwischen erfolgten) Moskau-Besuch festgelegt hatte: es soll keine Abkehr von dem bisherigen Entspannungskurs, wohl aber eine Verknüpfung verschiedener politischer Fragen miteinander geben. Die Verhandlungen über die Kontrolle strategischer Waffen sollen mit der Sowjetunion weiter geführt und die Europäer aufgefordert werden, größere Lasten zur Sicherung ihrer eigenen Verteidigung übernehmen.

Das würde bedeuten, daß auch Reagan im Prinzip keinen verstärkten Rüstungswettlauf will und daran interessiert ist, den festgefahrenen Prozeß der Kontrolle strategischer Waffen wieder ingangzubringen. Allerdings, und das dürfte Percy in Moskau klargestellt haben, sind die USA entschlossen, „so viele Waffensysteme, wie erforderlich, ungeachtet der Kosten zu errichten, bis das Gleichgewicht wiederhergestellt ist." Dies allerdings nur als Alternative gedacht für den Fall, daß Moskau nicht bereit sei, zu einem Kurs der gleichmäßigen Abrüstung zurückzukehren.

Das Verhältnis der USA zu Europa ist mit der Forderung nach einer Erhöhung der Verteidigungsanstrengungen befrachtet. Man sollte auch nicht unberücksichtigt lassen, daß in der Frage, ob Entspannung in Europa sich trennen läßt von Spannungen in Afghanistan, Mittelost oder gar Polen, Washington andere Aspekte gelten läßt als die Europäer.

Die neue Administration Reagan wird sich erst über Prioritäten und Wege ihrer Politik klar werden müssen, ehe man zu beurteilen vermag, wann das Stimmungsbarometer Washingtons, das den winterlichen Temperaturen Europas näher ist, wieder nach oben ansteigen wird.

Hans Ottweil

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Glück durch Verzicht

Gedanken über Probleme und Gefahren in den nächsten Jahren

VON PROF. KURT HASS

Seit Monaten warnen uns führende Männer der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaft vor Herausforderungen und Gefahren, denen das deutsche Volk in den nächsten Jahren ausgesetzt sein wird. Aber noch predigen sie tauben Ohren. Nur wenige von uns erkennen, daß wir so wie bisher nicht weiter leben werden. Die Mehrheit weist auf den Reichtum unseres Staates hin und auf den Wohlstand der Masse, der in der Welt seinesgleichen sucht. Trotz kurzer Wochenarbeitszeit und hoher Löhne fertigen und exportieren wir mehr Waren als alle anderen Staaten, und wir nehmen an, daß unsere Techniker mit neuen Einfällen und Erfindungen der ausländischen Konkurrenz stets vorauseilen und unsere Wirtschaft vor Rückschlägen bewahren werden.

Heute und morgen mögen diese Tatsachen noch zutreffen und die Erwartungen nicht enttäuscht werden. Aber die Zustände in der Welt verändern sich. Schon jetzt stecken wir in schweren Krisen und müssen uns auf mancherlei Gefahren vorbereiten. Jeder verantwortungsbewußte Mensch muß sich bemühen, aufgrund von Ereignissen und Zusammenhängen in die Zukunft vorauszublicken. Eine Reihe bedeutender Wissenschaftler hat das bereits getan und ist zu folgenden Ergebnissen und Überlegungen gekommen:

1. Obgleich mehr Öl vorhanden ist, als im allgemeinen angenommen wird, kann den Öl-Ländern nicht daran gelegen sein, soviel wie möglich zu verkaufen, weil sie nämlich das Geld dafür einfach nicht anlegen können. Wenn sie zu hohe Summen in die Weltwirtschaft einbringen, geraten überall die nationalen Wirtschaften durcheinander, kann kein Staat seinen eigenen Wirtschaftsplan in Ordnung halten, sinkt der Wert des Geldes, macht eine allgemeine Inflation die Sparkonten wertlos und zwingt die einzelnen Staaten zu rücksichtslosem Egoismus und hartem Konkurrenzkampf. Not bringt Unruhe und hetzt die Völker gegeneinander auf.

2. Wenn die deutsche Wirtschaft exportieren will, muß sie technologisch an der Spitze bleiben. Dazu braucht sie Kernenergie. Wird sie weiter an der Entwicklung der Reaktor-Industrie gehindert, dann unterliegt sie bald der ausländischen Konkurrenz, die über genug Reaktoren verfügt. Was unser Staat in diesen wenigen Jahren verliert, kann er in Jahrzehnten nicht wieder aufholen. Die Folgen: Der Export geht zurück; die Zahl der Arbeitslosen wächst; der Lebensstandard sinkt; alle müssen den Gürtel enger schnallen.

3. Öl, Gas und Kohle sind so reichlich vorhanden, daß wir damit nicht zu sparen brauchten. Aber dann würde zuviel Kohlendioxyd erzeugt und dadurch das Klima langsam in verheerender Weise, unser Leben bedrohend, verändert. Also brauchen wir Kernenergie.

4. Wer nur für die nächsten fünfzig Jahre plant, kann Leichtwasserreaktoren für ausreichend halten. Wer aber weiter denkt, muß sich für die Brüter entscheiden; denn sie können die Ausbeute auf zweieinhalb Jahrtausende strecken.

5. **Alle Bedarfsrechnungen gehen noch davon aus, daß das jetzige Weltsystem erhalten** bleibt, wirtschaftlich und politisch. Aber schon jetzt verändert es sich deutlich. Die Weltbevölkerung wächst und stellt Ansprüche und bringt Unruhe, wenn die Ansprüche nicht befriedigt werden. Wer soll und kann bezahlen, was gefordert wird? Im Jahre zweitausend wird es voraussichtlich 6,4 Milliarden Menschen geben, davon nur 23 Prozent Nordamerikaner und Europäer. Über eine Milliarde von ihnen wird zum Hungertod verurteilt sein, wenn die Agrarproduktion nicht um mehr als die Hälfte gesteigert wird. Gegen ein solches Schicksal werden viele rebellieren und kämpfen. Not und Neid führen zu Aufständen und Kriegen.

Von der Entwicklung in der Welt sind wir abhängig, und also müssen unsere Wirtschaft, unsere Politik und unsere ganze Gesellschaftsforderung keineswegs so stabil bleiben, wie sie heute sind oder noch zu sein scheinen. Zwar hören und lesen wir ständig, die Stabilität bleibe uns erhalten, wenn die Wirtschaft wächst; aber das gilt nur, solange sie langsam wächst und sich aus eigener Kraft entwickelt. Sowie sie sich zu schnell aufbläht und unvernünftig gefördert wird, stößt sie an Grenzen und erleidet Rückschläge, die sie mit Mühe oder gar nicht ausgleichen kann. Wachstum gewinnt nur Dauer, wenn es einen sinnvollen Fortschritt bringt.

Dem sinnvollen Fortschritt ist es nicht wichtig, daß der Bürger mehr materielle Reichtümer gewinnt. In unserer Zeit sind die Menschen fast ausnahmslos viel reicher, als ihre Eltern und Großeltern waren; aber sie sind nicht viel zufriedener und glücklicher. Glück liegt nicht im Wohlstand. Kant hat geschrieben: „Reich ist man nicht durch das, was man besitzt, sondern mehr noch durch das, was man mit Würde zu entbehren weiß. Und es könnte sein, daß die Menschheit reicher wird, indem sie ärmer wird, und gewinnt, indem sie verliert." Kein Mensch wird zufrieden, wenn allen seinen Forderungen schnell und bedingungslos nachgegeben wird. Dagegen kann er glücklich sein, solange er hoffen darf, daß seine Wünsche befriedigt werden.

Nicht wenige Forscher sind überzeugt, daß unser Volk den jetzigen Lebensstandard nicht halten wird, daß Wegwerfwirtschaft und Wohlstandsgesinnung bald ihre Grenzen erreicht haben. Sie raten deshalb allen Einsichtigen, schon jetzt ihre Ansprüche freiwillig zurückzuschrauben und sich so als freie Menschen gegenüber der Verbraucherideologie zu behaupten. Wenn wir uns nicht freiwillig einschränken, werden uns bald die Umstände dazu zwingen.

Wir dürfen uns nicht von den Technokraten verführen lassen, die auf wirtschaftliches Wachstum um jeden Preis bedacht sind und eine sinnvolle Entwicklung nicht in ihre Berechnungen einbeziehen, die z. B. den Assuan-Damm gebaut und damit die Umwelt und den natürlichen Ablauf zerstört haben. Auch in unserem Land wird an vielen Stellen der natürliche Lebensraum eingeengt, werden die ökologischen Grundlagen um der Wirtschaft und der Technik willen verändert.

Alle Gefahren, die uns drohen, z. B. Überbevölkerung, Umweltschäden und übertriebene Technisierung, haben ihre Ursachen im Verhalten der Menschen, sind also soziale Probleme und können nur durch ein anderes menschliches Verhalten abgewendet werden. Nun wissen wir aus Erfahrung, daß moralische Warnungen und Ermahnungen selten beachtet und befolgt werden. Wenige Menschen denken über den Sinn des Fortschritts und über ihre eigene Verantwortung nach. Deshalb liegt die Aufgabe, die Menschen zur Besinnung zu bringen und zu einem vernünftigen Verhalten zu erziehen, bei allen sozialen Organisationen, also beim Staat, bei den Wirtschaftssystemen und bei den Marktordnungen. Sie müssen das Handeln der Menschen beeinflussen, müssen für eine sinnvolle Entwicklung sorgen und Glück durch Verzicht als hohes Ziel glaubhaft vertreten. Sie müssen zu einem besseren Verhalten anregen und unter Umständen zwingen. Bei der jungen Generation muß das von früh an und mit Nachdruck geschehen; die älteren Generationen müssen als Vorbilder den Weg weisen.

Wir alle sollen frei werden vom Glauben an die Macht der Technik und vom übertriebenen technologischen Denken und Handeln. Es darf nicht der Sinn des Wirtschaftens sein, immer neue Bedürfnisse zu wecken, damit mehr produziert werden kann, und es ist nicht zu verantworten, daß schwer zu ersetzende Rohstoffe vergeudet werden für Produkte, die durchaus entbehrlich sind. Neue Verfahren, neue Entdeckungen und Erfindungen sind jederzeit möglich. Technischer Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum entspringen einem Urtrieb des tätigen Menschen. Als Kinder der Aufklärung sind wir alle stolz auf mancherlei technische Errungenschaften, und viele berauschen sich geradezu an den Möglichkeiten, die ihnen die Technik in die Hand gibt. Aber sie beachten nicht, ob der Aufwand in einem angemessenen Verhältnis zum Zweck steht, d. h. ob eine neue Erfindung sinnvoll ist und wohin sie führt, ob sie den einzelnen in seinem Wesen entwickelt und fördert und ob sie dem kulturellen Wachstum der Gemeinschaft dient und nützt. Nicht alles, was erfunden wird und sich herstellen läßt, muß auch tatsächlich hergestellt werden.

Gewiß hat uns die Technik großen Nutzen und viele Annehmlichkeiten gebracht. Darauf kommt es ihr selbst aber oft gar nicht an. Sie richtet sich weniger nach den berechtigten Wünschen und Erfordernissen des Menschen und den materiellen Möglichkeiten, sondern ist sich weitgehend zum Selbstzweck geworden. Technischer Fortschritt um der Technik willen. So bindet die Technik den Menschen an bestimmte Formen und bestimmtes Verhalten und macht ihn zu ihrem Instrument. Technologie ist weitgehend zur Technokratie geworden, zur Herrschaft der Technik.

Nun liegt es an uns, ob wir uns dieser Herrschaft unterwerfen oder uns von ihr freimachen. Dabei brauchen wir nicht zu übersehen, daß der Fortschritt auf keinem Gebiet des Lebens aufzuhalten ist. Nur müssen wir darauf achten und dafür sorgen, daß jeglicher Fortschritt der Erziehung des Menschen zum Guten und Wahren dient. Würde sich unser Bewußtsein im Verstandesmäßigen erschöpfen, also die Gefühlswelt aus unserem Denken verdrängen, müßte mit der Zeit alles ins Elementare verfallen. Wenn Fühlen und Denken im Einklang stehen, erhöht sich der Verstand zur Vernunft.



Industrieabwässer und Abgase zerstören unsere Umwelt: „Wenn wir uns nicht freiwillig einschränken, werden uns bald die Umstände dazu zwingen."



Anlegen eines Reisfeldes: Heute noch können die Industriestaaten den Entwicklungsländern beistehen, aber Umweltschäden und übertriebene Technisierung bedrohen auch unseren natürlichen Lebensraum Fotos BfH

Großer Zapfenstreich:

Wirklich Anachronismus?

Nachdem dieses Thema in der letzten Zeit Anlaß zu Stellungnahmen für und wider gegeben hat, ist es vielleicht nicht unangebracht, einem Menschen das Wort dazu zu erteilen, der die Monarchie, die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus und die jetzige 2. Republik Deutschland bewußt erlebt und als Soldat und später als Zivilist den Großen Zapfenstreich stets als würdigen und ergreifenden Abschluß einer militärischen Veranstaltung empfunden hat.

Wie kommt es, daß heute dagegen nicht nur mit Änderungsvorschlägen, sondern sogar mit wütenden Angriffen vorgegangen wird? Im letzteren Fall richten sich die Sturmläufe allerdings in erster Linie nicht gegen die Zeremonie, sondern gegen die Bundeswehr überhaupt, während die gemäßigtere Kritik vor allem an dem Gebet Anstoß nimmt. Außerdem liegt es im Zug der Zeit, möglichst alles über Bord zu werfen, was einst in durchaus sinnvoller Weise geschaffen und vom gesamten Volk auch begeistert mitgetragen wurde. Damals ist auch den führenden Persönlichkeiten der christlichen Kirchen nicht der Gedanke gekommen, mit dem Gebet des Großen Zapfenstreiches würde eine Gotteslästerung begangen. Waren die großen geistlichen Gestalten früherer Jahrzehnte etwa schlechtere Christen als die heutigen Diener der Kirche? ... Wer will sich pharisäerhaft anmaßen, über diejenigen den Stab zu brechen, die das Gebet im Großen Zapfenstreich durchaus mit dem Auftrag des Soldaten, Volk und Vaterland zu verteidigen, vereinbaren konnten. Die Notwendigkeit dazu könnte auch heute eintreten; denn die Friedensbereitschaft in der Welt ist noch keineswegs so verbreitet, daß nicht auch um Europa ein Brandherd ausbrechen könnte. Andernfalls hätte man ja die Bundeswehr gar nicht erst ins Leben rufen brauchen. Und der Abruf Gottes im Zapfenstreichgebet als der Macht der Liebe hat doch für den Soldatendienst besonders im Kriegsfall dann seinen tiefen Sinn, wenn es um die Toleranz gegenüber dem wehrlosen Gegner, dem Einsatz für die Kameraden und nicht zuletzt um den Schutz der Familien in der Heimat geht. Wer den aussichtslosen Kampf der letzten Verteidiger Ostpreußens in den ersten Monaten des Jahres 1945 miterlebt hat, der nur noch unter Selbstaufopferung darum ging, der Zivilbevölkerung das grausame Los zu ersparen, in die Hände der Roten Armee zu fallen, der wird auch heute noch bereit sein, die Macht der Liebe anzurufen, damit nicht jenes Außermenschentum die Oberhand gewinnt, das sich bei uns leider auch ohne Krieg in der schrecklichsten Weise offenbart.

Der deutsche Soldat in früheren Jahren bedeutete für jeden Bürger absoluten Schutz. Und heute ... Die Kraft zur Wiederherstellung dieses Schutzes sollte durchaus erbeten werden, aus Liebe zu gesitteter Ordnung und aus Liebe zu allen Menschen, die dieser abendländischen Ordnung angehören wollen.

Czaja gewählt

Vertriebene in CDU/CSU-Fraktion

Bonn — Im Bereich der soziologischen Gruppen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat sich die Gruppe der Vertriebenen- und Flüchtlingsabgeordneten konstituiert. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Herbert Czaja MdB wiedergewählt. Gleichberechtigte Stellvertreter sind Dr. Herbert Hupka MdB (CDU) und Dr. Fritz Wittmann MdB (CSU). Der CDU/CSU-Fraktion gehören 41 Abgeordnete an, die die Vertriebenen- oder Flüchtlingseigenschaft haben.

Nach der Fraktionsordnung sind die Vorsitzenden der soziologischen Gruppen ebenso wie die Vorsitzenden der neugebildeten 15 Arbeitsgruppen kraft Amtes Mitglieder des Fraktionsvorstands der CDU/CSU. Der Fraktionsvorsitzende, Dr. Helmut Kohl, hat zu Beginn der Fraktionsarbeit sechs Schwerpunkte herausgestellt, darunter die stetige Solidarität mit den Vertriebenen und Flüchtlingen, mit ihren Repräsentanten und der Kontinuität ihrer Anliegen.

Bei der vom Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU durchgeführten Reform wurde als eine der 4 Sonder-Arbeitsgemeinschaften auch die für Vertriebene und Flüchtlinge gebildet. Der von der Gruppe der Vertriebenenabgeordneten als Vorsitzender gewählte Dr. Czaja ist damit zugleich auch Mitglied des Fraktionsvorstands. **G. N. K**

Blick nach Bonn:

Nur ein „Sturm im Wasserglas?"

Regierungsbeginn steht unter schlechtem Stern — Koalitionsatmosphäre gilt als reichlich gestört

Fast möchte man annehmen, in Bonn seien bereits die Politiker in Weihnachtsurlaub und mangels zu berichtender Tatsachen versteige man sich darauf, in die Gerüchteküche hineinzuschauen und von dem wiederzugeben, was in diesen kalten Tagen am Rhein erzählt wird. Sicherlich kommt das, was teils hinter vorgehaltener Hand, dann aber auch bereits in der Presse ausgebreitet wird, nicht ganz von ungefähr. Haben sich schließlich Zeitungen und Magazine, die der Bundesregierung keineswegs negativ gegenüberstehen, den Arbeitsbeginn der neuen Regierung Schmidt/Genscher alles andere als freundlich begrüßt. Selbst die „Kölnische Rundschau", deren Zurückhaltung bekannt ist, schrieb zur Regierungserklärung des Kanzlers, daß dieser sich solch massive und einhellige Kritik eingehandelt habe, wie vor ihm kein Bonner Regierungschef zu Beginn seiner Amtsperiode. Das Echo sei einfach vernichtend. Und der „Süddeutsche Rundfunk" kommentierte die Bonner Regierungserklärung in dem Sinne, man habe den Eindruck von einem müden Kanzler gehabt, dem es keinen großen Spaß mehr mache, das aufreibende Geschäft des Regierens fortzuführen.

In der eigenen Partei wird dem Kanzler angekreidet, er habe sich bei den Koalitionsverhandlungen mit den Freien Demokraten nicht genügend durchgesetzt und Abstriche an sozialdemokratischen Vorstellungen hingenommen, die ganz zwangsläufig zu einer erheblichen Kontroverse mit den Gewerkschaften, dann aber auch mit dem linken Flügel der Partei führen müßten. Diese linke Gruppierung innerhalb der SPD gewinnt zweifelsohne immer mehr Gewicht und sie läßt auch keinen Zweifel, daß sie ihre weit links angesiedelten Vorstellungen im Bundestag zur Geltung bringen will. So heißt es, die Bundestagsabgeordnete Heide Simonis aus Schleswig-Holstein, die als Aktivistin der neugegründeten „Parlamentarischen Linken" innerhalb ihrer Fraktion zugerechnet und im Haushaltsausschuß tätig sein wird, habe erklärt, sie sei nicht in den Bundestag gewählt worden, „um Herrn Schmidt das Leben leicht zu machen. Meine Intension ist, soviel wie möglich vom SPD-Wahlprogramm durchzusetzen; auch gegen den Koalitionspartner."

Diese und ähnliche Äußerungen, die an das Ohr der FDP dringen, sind wenig geeignet, das Klima innerhalb der Koalition zu verbessern. Trotzdem sind es Randerscheinungen, gemessen an den viel weitergehenden Gerüchten im parlamentarischen Bonn. Dort wird bereits davon gesprochen, daß Helmut Schmidt die Lust am Geschäft verloren habe und den „leitenden Angestellten der Bundesrepublik Deutschland" an den Nagel hängen werde.

Diese Gerüchte, aus verschiedenen Quellen kommend, sind sicherlich mit sehr viel Vorsicht aufzunehmen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie ausgestreut werden, um die Liberalen zu zwingen, der SPD größere Zugeständnisse zu machen. Es ist aber schwerlich anzunehmen, daß Genscher besonders peinlich berührt wäre, wenn in der jetzigen Situation die Freien Demokraten aus dem Obligo entlassen und mit Wirtschaftsrezession, Arbeitslosenziffern und der schwieriger werdenden Außenpolitik dann nichts mehr zu tun haben würden.

Würde Schmidt darauf verzichten, die Kanzlergeschäfte weiterzuführen, so wäre die FDP frei und könnte entscheiden, wie es weitergehen soll. Wer jedoch, wie Wehner weiß, wie schwierig es war, „an der Macht zu kommen", wird diese nicht einfach wieder abgeben wollen und so bleibt anzunehmen, daß die Atmosphäre innerhalb der Koalition zwar weiterhin getrübt bleibt, daß aber dennoch zunächst gemeinsam weiterregiert werden wird.

Würde die Koalition „platzen", so bestünde einmal die Möglichkeit — rein theoretisch — eine „Große Koalition" zwischen SPD und CDU/CSU zustandezubringen. Von der Größe der Fraktion her gesehen, müßten CDU/CSU den Kanzler stellen. Das jedoch würde die SPD wieder nicht weitermachen wollen und sie soll für einen solchen Fall den Justizminister Vogel präsentieren wollen, von dem man annimmt, daß er — dessen Bruder CDU-Ministerpräsident in Rheinland-Pfalz ist, — für die Christdemokraten akzeptabel wäre. Den Unionsparteien „will man das Innenressort, die Wirtschaft und die Finanzen" überlassen und interessanterweise wird hier wieder Franz Josef Strauß ins Gespräch gebracht, der nach dem 4. November sich nach wie vor bester Verbindungen zur CDU-Spitze erfreut. Bei den Sozialdemokraten soll man davon ausgehen, daß eine derartige Konstellation auch die Zustimmung der Gewerkschaften finden werde, da auf diese Weise die Montanmitbestimmung noch in dieser Legislaturperiode im Bundestag beschlossen werden könne.

Interessant sind auch die aus dem Lager der FDP vorliegenden Meldungen, aus denen hervorgeht, daß dort zunehmend positiv über die Unionsparteien geäußert wird. So hat Genscher jüngst den CDU-Parteivorsitzenden Kohl gelobt und hervorgehoben, der Pfälzer habe eine gute Politik entwickelt. Graf Lambsdorff wiederum warnt laufend die SPD, die Koalition nicht zu gefährden. Man hält es in Bonn nicht für ausgeschlossen, daß im Laufe des Jahres 1982, in dem, wie bekannt, keine Wahlen stattfinden, eine Annäherung zwischen den Unionsparteien und den Liberalen auf Landesebene erfolgt, was vielleicht in einigen Bundesländern zu Konstallationen führen könne, die für die späteren Landtagswahlen entscheidend sein würden.

Aus all dem, was zur Zeit aus Bonn zu hören ist, wird — selbst wenn man das alles nicht überbewertet — erkenntlich, daß innerhalb der Koalition eine gereizte Stimmung besteht und weitere Belastungen bevorstehen. Ob diese allerdings zu einer grundsätzlichen Veränderung der bundesdeutschen Landschaft führen werden, bleibt trotz zahlreicher bedenkler Äußerungen aus dem Koalitionslager dennoch vorerst Spekulation. **Rainer Probst**

Berlin:

Friedrich der Große kehrt zurück

Das Standbild des bedeutendsten Preußen-Königs wurde wieder Unter den Linden errichtet

Daß die „DDR" bereits seit Jahren deutsche Geschichte und ihre hervorragenden Repräsentanten in ihrem Sinne interpretiert und als Vorläufer oder Vorbereiter des „ersten sozialistischen Staats auf deutschem Boden" in Anspruch nimmt, ist kein Novum mehr: ob es sich um die preußischen Generäle der Befreiungskriege, die Anführer der Bauernaufstände oder neuerdings sogar religiöse Führer wie Martin Luther handelt, dessen 500. Geburtstag 1983 auch von Staats wegen in der „DDR" offiziell begangen werden soll. Auch die Feudalschlösser der Vergangenheit — anfänglich abgerissen wie die noch ausbaufähig gewesene kriegszerstörte Ruine des Berliner Stadtschlosses, oder zweckentfremdet und teilweise stark vernachlässigt wie viele der historischen ländlichen Schloßbauten von Mecklenburg bis nach Thüringen — wurden inzwischen als erhaltenswerte Baudenkmäler deutscher Geschichte anerkannt.

Neuesten Datums jedoch ist die Rehabilitierung des bedeutendsten Preußenkönigs, Friedrich II. Zwar war sei „Sanssouci" bei Potsdam, eine der anmutigsten und schönsten Schloßanlagen des Rokoko in Deutschland, bereits seit langem nach den schweren Kriegszerstörungen instandgesetzt und dem Publikum wieder zugänglich gemacht worden. Touristenfahrten nicht nur aus der „DDR" selbst, sondern auch aus West-Berlin führen seit geraumer Zeit dorthin. Der König selbst aber, nach dessen Vorstellungen und Wünschen der Bau errichtet worden und dessen liebster Aufenthalt er gewesen war, wurde mit dem Schloß kaum oder nur widerwillig in Verbindung gebracht.

Dies hat sich nun geändert: wie der „DDR"-Staatsratsvorsitzende und SED-Chef Erich Honecker vor kurzem in einem Interview mit dem britischen Verleger Robert Maxwell bereits angekündigt hatte, ist das 1950 von seinem ursprünglichen Standort Unter den Linden entfernte Denkmal Friedrichs II. — von Christian Daniel Rauch, dem berühmtesten Schüler Schinkels zwischen 1840 und 1851 geschaffen — auf seinen alten Platz zurückgekehrt. Seit 1962 war es an einer versteckten Stelle im Schloßpark von Sanssouci in der „Verbannung" gewesen. Und mehr: Honecker sprach — und tat dies als erster führender „DDR"-Politiker — dabei mehrmals vom preußischen König als von „dem Großen": eine Bezeichnung, die nach dem Krieg auch im westlichen Teil Deutschlands peinlich vermieden wurde: in Frankreich dagegen hatte man dem preußischen König dieses Attribut zu keiner Zeit streitig gemacht.

Das monumentale Standbild, das den König hoch zu Roß zeigt, während auf halber Höhe ein Fries von Soldaten zu Fuß und Pferde das Monument schmückt, wurde nun auf dem bisher als Autoparkplatz genutzten Mittelstreifen Unter den Linden in Höhe der Humboldt-Universität auf der einen und der Ost-Berliner Staatsoper auf der anderen Seite aufgestellt. Nicht unweit davon befinden sich bereits seit längerer Zeit wieder die Denkmäler der Generäle Scharnhorst, Blücher, Gneisenau und Yorck, die ebenfalls von Rauch geschaffen wurden.

Mit der Rückkehr des Königs-Standbildes soll — nach Honecker — die Abrundung des wiederaufgebauten „Lindenforums" vollendet sein: dazu gehören die nach Plänen des Architekten von Knobelsdorff zwischen 1741 und 1743 erbaute Oper, die zwischen 1748 und 1753 entstandene frühere Friedrich-Wilhelm- und seit Kriegsende den Namen Humboldts führende Universität, der 1773 vollendete Bau der St.-Hedwigs-Kathedrale — des katholischen Doms von Berlin — und die 1780 fertiggestellte Königliche Bibliothek, im Volksmund „Kommode" genannt. Ergänzt wird dieses prachtvolle historische Ensemble, dessen Wiederherstellung und Instandhaltung sich die „DDR"-Regierung seit Jahren einige Finanz- und Arbeitsaufwendungen kosten läßt, durch das von Andreas Schlüter erbaute „Zeughaus", einem der schönsten Barockgebäude im norddeutschen Raum. Es enthält seit Kriegsende ein „Museum für deutsche Geschichte" — in sozialistischer Sicht. Und schließlich gehört auch noch Schinkels „Neue Wache" dazu, die zum Mahnmal für die Opfer des Militarismus und Faschismus umgestaltet wurde — wobei der preußisch-exakte Stechschritt der ablösenden Wachsoldaten der Gegenwart keinen Vergleich mit ähnlichem militärischen Zeremoniell vergangener Jahrhunderte zu scheuen braucht. **Renate Deutsch**



Denkmal Friedrich II: Ausgeführt von 1840 bis 1851 nach einem Entwurf von Christian Rauch

Foto KK

Das bekannte internationale Magazin DAS BESTE aus Reader's Digest veröffentlichte in seiner Oktober-Ausgabe einen hochinteressanten Beitrag über den Rüstungswettlauf zwischen den Großmächten in Ost und West, der gerade in der derzeitigen weltpolitischen Situation eine besondere Beachtung verdient. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags bringen wir heute diesen Artikel, von dem wir überzeugt sind, daß er das besondere Interesse unserer Leser finden wird.

Militärmacht Rußland — made in USA

Der Rüstungswettlauf wird immer härter, denn im Grunde ist Amerika gegen sich selbst angetreten

VON RALPH KINNEY BENNET

Immer wenn die Sowjets einen ballistischen Flugkörper testen, ist amerikanische Technologie im Spiel; umfangreiche integrierte Schaltungen und winzige Präzisionskugellager — beide für das Lenksystem von Raketen unentbehrlich — spiegeln den Stand amerikanischer Konstruktion und Fertigung. Wenn sowjetische Soldaten durch ein afghanisches Dorf fahren, hocken sie auf Lastwagen, die mit amerikanischem Know-how und Gerät gebaut worden sind. Die Kanoniere sowjetischer Panzer arbeiten mit einem ballistischen Computer, bei dem in Amerika entwickelte Festkörperschaltkreise Pate gestanden haben. Die sowjetischen Wissenschaftler, die nukleare Sprengköpfe so verkleinerten, daß sie in Artilleriegranaten verwendet werden können, haben ihre „waffengeometrischen" Berechnungen mit Hilfe amerikanischer Computer angestellt.



Henry Kissinger: Die Regierung Nixon und ihr Außenminister ermöglichten der Sowjetunion den Einkauf begehrter Maschinen und Computer Foto Archiv

Die Sowjetunion hat ihren Militärapparat im letzten Jahrzehnt schneller verbessert als erwartet. Sie hat in dieser Zeit der Entspannungseuphorie, in der Amerika den Russen viele wichtige Technologien und Güter verkaufte, rund 150 Milliarden Dollar mehr für Kriegsgerät ausgegeben als die USA. Und die bittere Wahrheit ist, daß die USA und ihre Verbündeten bei der Entwicklung und Produktion dieser Waffen geholfen haben.

Die ganzen 70er Jahre hindurch hat der Kreml die Konsumgüterindustrie immer stiefmütterlicher behandelt und nicht weniger als 15 Prozent des Bruttosozialprodukts in die Rüstung gesteckt. (Die USA geben rund 5 Prozent des Bruttosozialprodukts für die Verteidigung aus.) Während amerikanische Firmen in Moskau Verkaufsbüros einrichteten und Washington von einem „Netz konstruktiver Beziehungen" redete, das die beiden Länder zu engen Handelspartnern machen werde, trug amerikanische Technik dazu bei, daß die Russen eine erschreckende Reihe neuer großer Waffensysteme entwickeln konnten, darunter vier Interkontinentalraketen, drei U-Boot-Raketen, vier neue U-Boot-Klassen und vier neue Jagdbomber.

Erst bei Einmarsch in Afghanistan und die Bilder von sowjetischen Soldaten in Kabul, denen mit amerikanischer Hilfe gebaute Lastwagen als Transportmittel dienten, veranlaßten die Regierung Carter, die Ausfuhr technologisch hochwertiger Produkte nach Rußland zu verbieten. Trotz des Embargos erhält die Sowjetunion aber nach wie vor Tausende von „nichtkritischen" Gütern — Werkzeugmaschinen, Traktoren, Motoren und Büromaschinen.

„Daß Handel mit den Russen an sich schädlich sein könnte, scheint dem Weißen Haus nicht in den Sinn zu kommen", sagt Henry M. Jackson, demokratischer Senator für den Staat Washington. „Die Entspannungsillusionen, verbunden mit kurzfristiger Begünstigung des Handels, haben unsere nationale Sicherheit bedrohlich ausgehöhlt. Die Russen müssen uns für ausgemachte Trottel halten."

Zwei treffende Beispiele dafür, wie ungeheuer amerikanisches Know-how die sowjetische Aufrüstung gefördert hat, sind die enorm verbesserte Mobilität der sowjetischen Bodenstreitkräfte und die durch Computer bewirkte Revolution im strategischen Potential der Sowjets. Die Entspannungspolitik dämmerte schon herauf, als sich die Sowjetarmee entschloß, ihre 5,5 Millionen Mann alle zu motorisieren. Nie wieder sollten städtische Omnibusse requiriert werden müssen wie 1968 beim Einfall in die Tschechoslowakei. Das Rückgrat der Motorisierung waren Lastkraftwagen, und die Zahl der Lkw's, gepanzerten Fahrzeugen und Selbstfahrlafetten stieg in den 70er Jahren ständig. Die sowjetische Fahrzeugindustrie — konzentriert im riesigen ZiL-Komplex bei Moskau und 1000 Kilometer weiter östlich an der Kama in der größten Lkw-Fabrik der Welt — war diesen Anforderungen eigentlich nicht gewachsen. Aber beide Fabriken modernisierten sich mit westlichen Anlagen, darunter Computern und in einem Fall einem Lasersystem für supergenaue Messungen und Schnitte.

Sowjets erreichten Produktionsziel mit amerikanischen Anlagen

Das Exportverwaltungsbüro (OEA) des amerikanischen Handelsministeriums, das den unachtsamen Verkauf strategisch wertvoller Güter eigentlich verhindern soll, befürwortete den Verkauf eines 6-Millionen-Dollar-Computers an ZiL mit der merkwürdigen Begründung: „Lastwagen für das Militär sind im Prinzip nichts anderes als schwere Zivillastwagen." Mit den an der Kama installierten amerikanischen Großrechenanlagen erreichten die Sowjets ihre Jahresproduktionsziele im Lkw-Bau bereits fünf Jahre früher als vorgesehen.

Später versuchte das OEA die Tatsache, daß die Kama-Laster ans Militär gingen, zu vertuschen. Als ein hoher OEA-Beamter sie publik machte, wurde er von handelsfreundlichen Vorgesetzten gerügt, schikaniert und schließlich genötigt, seinen Abschied zu nehmen. Inzwischen hat die Regierung zugegeben, daß die Kama-Werke in erster Linie für das Militär arbeiten.

Anfang der 70er Jahre war sich das traditionsgemäß eher konservative sowjetische Militär darüber klargeworden, in welchem Ausmaß Computer und fortgeschrittene Elektronik die Waffenentwicklung revolutionierten. Als die Regierung Nixon den Sowjethandel zu forcieren begann, waren die Russen ganz versessen darauf, amerikanische Computer zu kaufen. Firmen wie IBM, Control Data und Sperry wiederum waren versessen darauf, zu verkaufen. Sie betonten, sie verkauften nur Computer, die längst nicht mehr dem letzten Stand entsprächen. „Aber diese Leute sehen nicht", sagt ein Spitzeningenieur einer der größten amerikanischen Elektronikfirmen, „welch ungeheuren Einfluß auch solche Maschinen auf ein rückständiges System haben müssen."

Hinzu kommt, daß die Sowjets mit jedem neuen Stück wertvolle Erfahrungen für die Weiterentwicklung eigener Maschinen erwerben. „Die Sowjets kaufen verhältnismäßig wenig Produkte und bauen sie dann einfach nach", sagt William J. Perry, Leiter der Abteilung Forschung und Technik im US-Verteidigungsministerium. Als das sowjetische Ministerium für Elektronik stolz einige seiner jüngsten integrierten Schaltungen zur Schau stellte, zeigte sich, daß es sich faktisch um Nachbildungen der von der führenden amerikanischen Firma Mostek entwickelten Schaltkreise handelte. Wenn man sowjetische Computer untersucht, findet man darin US-Komponenten, die kurzerhand in die russischen Maschinen eingebaut worden sind. Mit relativ bescheidenen Investitionen ernten die Sowjets so die Früchte amerikanischer Forschungs- und Entwicklungsarbeit, die Milliarden Dollar verschlungen hat.

Die Computer werden immer für militärische Zwecke verwendet. Die Datenverarbeitungsanlagen IBM 360 und 370 sind wahrscheinlich die Hauptstützen des Luftverteidigungssystems des Warschauer Pakts. Der Komplex im Westen hergestellter Radargeräte und Computer im Flugsicherungssystem des Moskauer Flughafens Wnukowo gibt den Sowjets Luftverteidigungsmöglichkeiten, die selbst zu entwickeln sie nicht in der Lage wären.

Zwei der wichtigsten Elemente moderner Waffensysteme sind nicht größer als einer der Buchstaben auf dieser Seite. Das erste ist die integrierte Schaltung — ein Baustein mit Hunderttausenden von Komponenten, die auf

Sowjets ernten billig die Früchte teurer amerikanischer Forschung

einen einzigen Siliziumchip aufgebracht sind. Diese winzigen elektronischen Arbeitspferde erlauben es, die Waffensysteme immer kleiner und robuster zu machen. Das zweite ist das für den Bau von Flugkörperlenksystemen unentbehrliche Miniaturkugellager. Schon vor Beginn der Entspannungspolitik unternahmen die Sowjets sorgfältig aufeinander abgestimmte Versuche, sich für die Herstellung dieser beiden Elemente amerikanische Technologie zu sichern.

Es war die Regierung Nixon, die den Sowjets 1974 zu einem entscheidenden Durchbruch verhalf — sie genehmigte den Verkauf einer kompletten Fabrik für die Herstellung integrierter Schaltungen an Polen. (Die Ostblockländer dienen bekanntlich als Kanäle, durch die neue Techniken in die Sowjetunion gelangen.) Die ganzen 70er Jahre hindurch haben sich die Sowjets mit halblegalen und illegalen Transaktionen bemüht, den jeweils letzten amerikanischen Stand auf dem Gebiet der integrierten Schaltungen zu erreichen. Manchmal führte der Weg über Lieferungen an Drittländer, manchmal auch über Bestellungen „europäischer" oder „kanadischer" Strohmänner.

Was die Kugellager betraf, so wußten die Sowjets, daß es auf der ganzen Welt nur eine Maschine gab, die für eine einwandfreie Massenprodutkion von Lagern in Frage kam. Zehn Jahre lang bemühten sie sich um den Kauf einer Centalign B der Firma Bryant Grinder in Vermont, aber das Pentagon sprach sich gegen den Verkauf aus. Doch 1972 setzte sich Außenminister Kissinger über alle Einwände hinweg, und die Sowjets konnten 168 Exemplare der Maschine kaufen. Nicht zuletzt dadurch erhielten sie die Möglichkeit, ihre Raketen mit unabhängig voneinander steuerbaren Mehrfachsprengköpfen (MIRV) zu bestücken und deren Treffsicherheit gleichzeitig enorm zu steigern. Dank den in Amerika gebauten Maschinen sind die sowjetischen Sprengköpfe jetzt in der Lage, ihr Ziel mit nur 180 Meter Abweichung vom Zielmittelpunkt zu erreichen.

Viele Washingtoner Beamte und handelsfreundliche amerikanische Geschäftsleute reden bereits wieder, als gehörte das Embargo der Vergangenheit an. Der Exportkontrollapparat, der jetzt vom Kongreß unter die Lupe genommen wird, ist wenig mehr als ein Sieb in der Hand von Bürokraten, die genau wissen, daß sie sich dem Druck der Handelsbefürworter anpassen müssen, wenn sie ihren Job behalten wollen.

So befinden sich die Vereinigten Staaten in einem militärisch-technologischen Wettlauf mit den Sowjets, der immer härter und kostspieliger wird, weil die Amerikaner in einem durchaus realen Sinn gegen sich selbst angetreten sind. Eben jetzt, unter dem Embargo, erhalten die Sowjets laufend technische Güter, für die keine Ausfuhrerlaubnis eingeholt werden muß, im Wert von Millionen Dollar. Über rund tausend Anträge auf Genehmigung von Lieferungen nach Rußland ist noch nicht entschieden. Zu den Produkten, die den Sowjets verkauft werden sollen, zählt ein Elektronenstrahlschweißgerät, mit dem sich kompliziert geformte Werkstücke wie Flugzeugtragflächen, Unterseebootteile und Raumwaffenplattformen zusammenfügen lassen. Stahlwerke, Bergbaugerät, Ölgewinnungstechnologie — alles wichtig für die industrielle Basis der sowjetischen Militärmacht — werden geliefert oder sollen demnächst geliefert werden.

Es ist die Pflicht des amerikanischen Kongresses, diese verheerende Handelspolitik zu revidieren. Folgende Maßnahmen bieten sich an:

Übertragung der Exportkontrolle vom Handelsministerium an eine besondere Behörde, die den Sicherheitsinteressen der USA unbedingte Priorität einräumt;

kritische Analyse aller Auswirkungen des Handels auf die sowjetische Wirtschaft und Militärmacht — das Urteil über eine bestimmte Maschine oder Technologie darf sich nicht auf ihren Wert für die USA stützen, sondern muß den Wert berücksichtigen, den sie für die Sowjets hat;

Zusammenstellung einer Liste von Knowhow und Gütern, die unter keinen Umständen an die Sowjets verkauft werden dürfen, und zwar im Einvernehmen mit den Verbündeten.

Die Vereinigten Staaten müssen endlich zur Kenntnis nehmen, daß die Sowjetunion nach wie vor ein Garnisonstaat ist, in dem alles einem militärisch-politischen Zweck dient. Amerika darf sich nicht durch unbedachten Handel in den Dienst des gleichen Zwecks stellen.

F. Behrendt

„Wir werden eine Änderung des Gleichgewichts nicht dulden" Zeichnung aus „FAZ"

Es geschah vor 35 Jahren

Das erste Christfest nach der Flucht — Erzählt von Doro Radke

In seinem 2. Hörfunkprogramm strahlt der Bayerische Rundfunk alljährlich am Heiligen Abend die Sendung ‚Transeamus — ein weihnachtlicher Gruß an die Deutschen in Ost und West' aus, die — wie es im Vorspann heißt — „allen Landsleuten im geteilten Deutschland, allen Deutschen, die 1945 und in den Jahren darauf als Flüchtlinge oder Vertriebene zu uns kamen, allen Spätaussiedlern, die erst jetzt bei uns eine neue Heimat suchen, und all jenen, die noch heute, fern von uns, in der Heimat leben", gewidmet ist und jeweils einen bestimmten Zeitabschnitt behandelt. Nachstehender Beitrag wurde am 24. Dezember 1979 — als ‚Transeamus' unter dem Motto stand ‚Die erste Weihnacht nach der Vertreibung' — gesendet:

Dieses Weihnachten 1945 war wohl das armseligste meines Lebens, wenn man von den Vorstellungen ausgeht, die sich mit dem Begriff ‚Weihnachtsfest' landläufig verbinden. Dennoch war es vielleicht das am tiefsten empfundene, an das ich mich erinnern kann.

An jenem 24. Dezember saßen wir beisammen in einem Raum, der bestenfalls sechs Quadratmeter maß. Wir — das waren mein Vater, meine Mutter und ich. Daß dieser Raum kein Zimmer, sondern die winzige Küche einer ebenso winzigen, halbzerbombten Wohnung in Berlin-Siemensstadt war, spielte keine Rolle. Er war warm, darauf kam es an. Ein aus Blech, Eisenresten und Ziegelsteinen zusammengebautes Ungetüm, das wir stolz ‚Herd' nannten, stand mitten in dieser Küche, flankiert von einem abenteuerlich gewundenen Ofenrohr, das zum Fenster hinausführte.

Fenster? Auch diese Vokabel war geschmeichelt. Zu jener Zeit gab es in Berlin — wo laut Statistik jedes dritte Wohnhaus zerstört war — kaum noch heile Fensterscheiben. Die Rahmen waren notdürftig mit Pappe abgedichtet oder bestenfalls stückchenweise mit sogenanntem Rollglas — einer Art verdrahteten Plastikmaterials — versehen.

Das Holz, das so traulich wärmespendend in unserem Herd knisterte, war ‚organisiert', wie man damals zu sagen pflegte. Tagelang hatten wir im Herbst in der nahegelegenen Jungfernheide kleinere Bäume — oder besser das, was nach dem Beschuß von ihnen übrig geblieben war — gefällt, zersägt und zerhackt. Unser Vorrat an Brennmaterial war kostbarster Besitz und wurde nur äußerst sparsam verwendet; mußte er doch für den ganzen strengen Winter 1945/46 ausreichen. Denn Kohlen gab es nicht.

Unter dem Ofenrohr stand der ‚Weihnachtsbaum', ein paar Tannenzweige, die meine Mutter — weiß der Himmel wo — hergeholt und zu einem Strauß arrangiert hatte. Davor brannten drei Kerzen, gleichfalls eine Rarität in der damaligen Zeit.

Die wenigen Geschenke, durchweg selbstfabrizierte Kleinigkeiten, waren schnell verteilt. — Ja, und dann wurde es sehr still in der kleinen Küche. Einen Radioapparat besaßen wir nicht, und zum Selbersingen war uns wahrhaftig nicht zumute. Meine Mutter kämpfte — vergeblich — gegen die aufsteigenden Tränen. Ich wußte, woran sie dachte: an Kallies, jene kleine Stadt in Hinterpommern, in der sie geboren und aufgewachsen, die ihre und später auch meine Heimat war. Was hatten wir dort, auch noch in den letzten Kriegsjahren, für schöne Weihnachtstage zusammen mit Freunden und Verwandten verlebt!

Das alles war jetzt vorbei. Das Haus, in dem schon meine Großeltern wohnten, stand nicht mehr, Kallies war abgebrannt. Ob unsere Angehörigen noch lebten — wir wußten es nicht.

Daß wir jetzt, zehn Monate nach unserer überstürzten Fluch — auf Wehrmachts-Lkw und in vollgepferchten Eisenbahnwagen quer durch Pommern über Pasewalk nach Berlin — wieder eine eigene Wohnung besaßen, verdankten wir einem wundersamen Zufall, oder war es Fügung?

Ein Freund meines Vaters hatte uns in Berlin zunächst im Haus eines benachbarten Ehepaares untergebracht, das sich kurz zuvor erschossen hatte. Ende Mai 1945 mußten wir dieses Domizil innerhalb weniger Tage räumen: drei Zimmer für drei Personen — das war zu viel. Aber wohin? Als meine Mutter nach stundenlangem Warten in dem damals provisorisch eingerichteten Wohnungsamt endlich am Schalter stand, hatte sie schon alle Hoffnung aufgegeben. Der amtierende Funktionär — mit roter Stoffnelke im Knopfloch — musterte zunächst die Kennkarte meiner Mutter, dann sie selbst und fragte: „Sind Sie wirklich aus Kallies?" — „Ja, natürlich, warum?" erwiderte meine Mutter. Seine Antwort kam leise und nur für sie verständlich: „Ich stamme auch aus Kallies!"



Im Lichterglanz strahlen die Kinderaugen
Foto Löhrich

Und auch daran dachte meine Mutter an jenem Abend. Sie sprach davon, und auf einmal erschien uns dieses Weihnachtsfest gar nicht mehr so trostlos wie zu Anfang. Wir hatten den Krieg, die Bombennächte, das Inferno des Endkampfes um Berlin und das, was darauf folgte: Russische Besatzungstruppen, Hungertyphus, Kälte und Entbehrungen jeglicher Art überstanden. Wir lebten, und wir waren beisammen. Und noch etwas hatten wir erfahren: Menschliches Verständnis und spontane Hilfe — nicht nur von jenem jungen Kommunisten, der aus Kallies stammte.

Schließlich praktizierte mein Vater noch eine Weihnachtsüberraschung von geradezu sensationellem Seltenheitswert aus seiner Manteltasche hervor: eine Apfelsine! Ein russischer Offizier, mit dem er ‚dienstlich' zusammenarbeiten mußte, hatte sie ihm geschenkt. Sie wurde präzise und feierlich in drei Teile geteilt, und ich kann bis heute hoch und heilig versichern: Nie wieder in meinem Leben habe ich ein Stückchen Apfelsine mit soviel ‚Andacht' und innerer Freude gegessen, wie an jenem Heiligabend 1945 in Berlin.

Tätige Liebe

Wir haben immer mehr von der tätigen als von der nur gepredigten Nächstenliebe gehalten. Wir meinen, gerade hier sei es mit dem Wort allein nicht getan. Wer aus der Reinheit der wirklichen Glaubensüberzeugung heraus lebt, wer eins ist mit Gott, wird zur rechten Zeit das Rechte zu tun wissen. In seinem Handeln, nicht in seinem Sagen bekennt sich der Fromme.

Tätige Nächstenliebe bedarf nicht des äußeren Rahmens. Was nicht aus dem Herzen heraus geschieht und auf die Anerkennung der Welt verzichten kann, verdient nicht den hehren Namen Liebe. Ich erinnere mich immer wieder gern daran, wie meine Kinder und mich die stillen und schüchternen Beweise der Zuneigung der alten Mutter beschämten, der wir in den ersten Jahren nach dem Kriege gemeinsam den Gram über die quälende Gefangenschaft ihres einzigen Sohnes zu lindern suchten. Was wir für sie und ihren Sohn tun konnten, war nicht viel, kaum des Erwähnens wert. Daß es dennoch recht verstanden und aufgenommen, ja, daß es notwendig in des Wortes tiefster Bedeutung war, ahnten auch in ihrer Unwissenheit damals schon meine Kinder. Die alte Mutter starb dann und liegt nun unter dem ärmlichen Hügel aus, wo man das Sterbliche an ihr barg, noch ehe der Sohn heimkehrte.

Gerade in der Fürsorge für die Alten und Einsamen, die sich selbst nicht mehr helfen können, haben wir immer wieder erleben dürfen, welches köstliche Geschenk für die Gebenden darin liegt, helfen zu dürfen. Es scheint mir eine echte Aufgabe aller Eltern zu sein, darauf hinzuwirken, daß das Helfenwollen bei ihren Kindern zu einer selbstverständlichen Sache des Herzens werde. Welch ein Ereignis kann gerade für ein empfindsames Kinderherz das Erlebnis werden, daß der Beschenkte nur glücklich sein kann, wenn er die überströmende wortlose Liebe des Schenkenden spürt. Ja, möchten doch alle erfahren, daß niemals ein Gefühl der Beschämung bei den Empfangenden aufkommen darf und daß der stille Dank, dem die Worte mangeln, ja so viel mehr ausspricht als der eingelernte, geschäftige. Auch das Dankenkönnen ist eine Kunst des Herzens, die man üben, immer wieder üben muß.

Hans Bahrs

Kurz und bündig

Der grüne Wink

So heißt der Garten-Tagesabreißkalender vom alten Gärtner Pötschke, der seit vielen Jahren die Gartenfreunde immer wieder begeistert. Humorig und leicht verständlich geschrieben finden Sie darin Ratschläge und Anregungen für Haus, Hof und Garten. Dazu viele wertvolle Tips für die Gesundheit. Untermalt tagtäglich mit lustigen Zeichnungen. Mit einer Auflage von 170 000 Exemplaren ist er Deutschlands auflagenstärkster Gartenkalender. Sie erhalten ihn für 4,— DM durch den Buchhandel oder für 4,50 DM (einschl. Versandspesen) direkt von Gärtner Pötschke, Postfach 22 20, 4044 Kaarst 2. Schreiben Sie noch heute.

Königsberger Marzipan

Für das nicht nur bei Landsleuten beliebte Königsberger Marzipan benötigt man: 500 Gramm Mandeln, 15 Gramm bittere Mandeln, 400 Gramm Puderzucker, 3 Eßlöffel Rosenwasser.

Zubereitung:

Mandeln überbrühen, schälen, abspülen, trocknen und mit dem Puderzucker zweimal durch die Mandelmühle geben. Mandelmasse mit Rosenwasser gründlich verkneten, bis der Teig geschmeidig ist. Über Nacht kühl stellen. Messerrückendick ausrollen, ausstechen. Zweites Stück dicker ausrollen, daraus Randstreifen schneiden, auf den Böden mit Rosenwasser festkleben. Mit einer Stricknadel Ränder verzieren. Blech mit Pergamentpapier bedecken, mit Puderzucker bestreuen, Marzipan darauf legen. Unter dem Grill so lange backen, bis sich die Ränder bräunlich färben. Mit Eiweiß oder dickem Zuckerwasser bestreichen.

Guten Appetit!

Süßer die Glocken nie klingen...

Weihnachten an Bord — Eine besinnliche Betrachtung zur Adventszeit — Von Kurt Gerdau

Seit ein paar Tagen mit klaren, wolkenarmen Nächten und Minustemperaturen hatte sich erhebliches Treibeis auf der Elbe gebildet. Die wenigen ausgelegten Leuchttonnen trugen weiße, bizarre Kappen und wippten schwerfällig in der kurzen Schwell, die der kleine, graugestrichene Küstenfrachter verursachte, der es eilig hatte, den Heimathafen zu erreichen.

Im engen, ungeheizten Ruderhaus auf dem Achterschiff standen zwei dick vermummte Männer. Sie sprachen nicht viel miteinander, ein paar kurze, abgehackte Ruderkommandos, mehr nicht. Doch gelegentlich sahen sie sich bedeutungsvoll an und horchten auf, wenn die Schiffsschraube hart auf eine größere Eisscholle schlug.

Nur jetzt keinen Schraubenschaden, dachten wohl beide und hofften, daß die Flügel nicht beschädigt würden. Der am Ruder des Schiffes stehende Leichtmatrose, Horst Saalfeld, blickte am Steuermann vorbei hinüber nach Neumühlen, nahm die vielen Wracks nicht wahr, die in Ufernähe lagen, und vergaß für einen Augenblick, daß Heiligabend war. Er hatte viel Zeit, wollte gar nicht an Land, sondern Weihnachten an Bord verleben.

„Du kannst zu mir nach Hause kommen", sagte beiläufig der Steuermann, als ob er die Gedanken des jungen Seemannes neben ihm erraten hätte und fügte hinzu: „Ich kann dich verstehen, wenn du nicht zu den lieben Verwandten willst. Es gibt einfach zu viele Flüchtlinge und alle sehen sich so ähnlich. Der einzelne verschwindet in der großen Masse. Das ist nicht seine Schuld."

Horst nickte zustimmend und sah auf die Uhr im Kartenhaus, auf der die letzten Sekunden der zweiten Nachmittagsstunde starben. Vielleicht ist es besser mitzugehen, als allein an diesem Abend auf dem verlassenen Schiff zu bleiben, überlegte er.

Als der Turmbläser die himmelwärts führende Treppe zum Michel bestieg, im Arm die gerettete Trompete, das Mundstück in der Hosentasche, lag der kleine Küstenfrachter fest vertäut am Kirchenpauerkai. Horst hatte sich umgezogen und landfein gemacht und wartete nun neben zerbombten, ausgebrannten Lagerhallen auf den Steuermann, der sich Zeit ließ. Aufkommender Wind fegte Pulverschnee um die brüchigen Mauern. Wohin er auch blickte, überall standen Kirchenglocken, die dem Einschmelzungsprozeß entgangen waren, wie stummgemachte Wächter einer verlorengegangenen Epoche.

Er erinnerte sich an das letzte Kriegsjahr, als die Glocke abtransportiert wurde, und an den alten Pfarrer, der sie hinkend zum Güterbahnhof begleitete. Von der Gemeinde war keiner mitgegangen, und das entgegenkommende Fähnlein trug unbekümmert ein altes Landsknechtlied auf den jungen Lippen.

Horst hörte nicht den Steuermann rufen. Er machte sich auf den Weg, die Glocke seiner ostpreußischen Heimatkirche zu suchen. Aber es waren einfach zu viele, er kannte auch nicht den Sinnspruch, mit dem das schmale Glockenband geschmückt gewesen war. Bei Kriegsbeginn hatte der Küster sie heftig geläutet und stürmisch noch einmal achtzehn Tage später, als alle glaubten, der Krieg wäre vorbei.

Es war sinnlos, sie zu suchen, sah Horst ein. Wenn sie läuten würde, könnte er sie bestimmt aus der Menge heraushören, aber es war noch sinnloser sie zu finden. Die Kirche im fernen Ostpreußen war nur noch eine Ruine, und der Hahn auf der Turmspitze drehte sich nicht mehr. Es gab zu viele Tote, der einzelne hatte keine Chance der Auferstehung.

Als der Steuermann dem Jungen die Hand auf die Schulter drückte, zuckte Horst zusammen. Er hatte sich nicht umgezogen und etwas getrunken. „Ich wollte nur sagen, daß ich an Bord bleibe. Ich habe mir das gründlich überlegt", sagte er stockend, und beide horchten in die beginnende Nacht. Vom Michel trug der Wind das Trompetensolo über den zerstörten Hafen und die vielen zerstörten Häuser der Stadt. Horst wollte antworten, aber der Steuermann wehrte ab: „Keiner weiß zu Hause, daß ich in Hamburg bin, und ich möchte nicht, daß Mutter mit leeren Händen vor mir steht."

Wortlos gingen sie zurück an Bord. Erst als sie an Deck standen, sagte Horst, wobei er sich um Hilfe suchend an den Steuermann wandte: „Ich möchte die Schiffsglocke läuten, für die Stummgemachten drüben auf dem Friedhof." Der Steuermann nickte und legte den Arm um Horsts Schulter.

Still vollendet sich das Jahr
Jetzt beim Schein der Kerzen.
Manches wird uns offenbar, —
Drückt uns voller Schmerzen:

Leid, das wir nicht konnten lindern,
Hunger, den wir nicht gestillt, —
Gaben wir auch unsern Kindern
Stets der Schöpfung wahres Bild?

Alle Herzen sind nun offen,
Guten Willens jedermann!
Zünde allen, die da hoffen,
Jetzt die Weihnachtskerzen an!

Dr. Robert Pawel

1. Fortsetzung

„Na, dann eben nich...", sagt die Kleinmagd, als sie keine Antwort erhält, und beißt in das Brot. Aber sie blickt weiter zur Kathrine hinüber, ein wenig schräg und lauernd. Denn nun ist der Kristof zum Quitschenbaum gegangen, und da wollen wir doch sehen, wie die Kathrine auf einmal reden kann.

Aber die Marie zieht die Mundwinkel enttäuscht nach unten. Der Kristof legt sich neben die Kathrine ins Heu, zieht sich die Mütze über das Gesicht und rührt sich nicht mehr. Und die Kathrine hat nicht mal die Augen aufgemacht. Dabei schläft sie bestimmt nicht, die tut nur so.

Ob denn doch bloß alles Gewäsch ist, was die Leute reden: daß der Kristof längst was mit der Kathrine hat. Sie, die kleine Marie, hat allerdings nie was bemerkt, und sie paßt doch höllisch auf. Denn der Kristof gefällt ihr nicht schlecht. Ein Baum von Mann, ja, und freundliche, helle Augen hat er auch. Nach so einem drehen sich die Mädchen schon um, wenn der über den Johannimarkt geht.

Und mit der Kathrine kommt sie schon allemal mit. Sie hat zwar nicht solch große, lichtgraue Augen wie die Kathrine und auch nicht solche dicken Zöpfe, aber dafür ist sie jung, ach wie jung! Die Kathrine ist schon sieben Jahre auf dem Hof und der Kristof vier, da hätten sie sich schon versprechen können, wenn sie wollten. An der Hochzeitsgabe liegt es nicht, denn die Kathrine hat in ihrem bunten Holzkoffer viel Leinenzeug liegen, und ein paar gute Taler wird sie auch haben. Für sich braucht die Kathrine ja so gut wie gar nichts.

Langsam öffnet sie die Augen

Die kleine Marie hat nun ihr Brot aufgegessen. Sie nimmt den letzten Schluck aus der Kanne mit Zichorienkaffee, schielt noch einmal zur Kathrine hinüber, streicht den roten Rock glatt und wirft sich rücklings in das Heu. Ein Weilchen hat man noch Zeit zum Ausruhen, ehe es weitergeht.

Und so sieht die Kleinmagd nicht, wie die Kathrine langsam die Augen öffnet, wie ihr Blick über die Ruhenden gleitet, weiter dann zum Fluß, an das andere Ufer, zurück zur Wiese. Eine Weile bleibt er auf den beiden Jungen haften, die drüben am Operchtisberg ihre Schafe hüten, sie hört die hellen Töne der Weidenpfeifen, das Knallen des bunten Peitschenstockes, dann wandert er weiter über die Dächer des fernen Hofes hinweg den gekrümmten Weg entlang, der zum Moor führt und sich in ihm zu verlieren scheint.



Wie freundlich das Bruch heute aussieht! denkt die Kathrine, und sie wundert sich ein wenig, daß sie sich Gedanken macht über etwas, was sie doch immer sieht. Aber irgendwie ist sie unruhig. Sie muß plötzlich an Hanske denken. Was wollte er eigentlich mit den Bumskeilen?

Mit einem Ruck richtet sich die Kathrine auf. Sie hat es deutlich gesehen: die kleine Birke dort im Moor, von der nur ein paar Zweige zu sehen sind, hat geschwankt.

Was kann das sein? Der Wind ist zu schwach. Ein großer Vogel? Den hätte sie auffliegen sehen! Ein Tier — was für ein Tier sollte das sein?

„Kristof", sagt sie leise und legt ihre Hand auf die Schulter des schlafenden Mannes, „Kristof", wiederholt sie eindringlicher, als er nicht hört.

Der Knecht dehnt sich, nimmt mit schlafmüder Hand die Mütze vom Gesicht und reibt sich die schlafmüden Augen. „Is' soweit?"

„Da ist was anderes! In der Augstein muß jemand sein."

„In der Augstein? Ach geh' — was soll einer da wollen!"

„Das Birkenhuschchen hat sich bewegt. Das war nicht der Wind, das war auch kein Tier, da ist ein Mensch drin."

„Du hast geträumt, Kathrine, du hast genauso vor dich hingedrusselt wie ich!"

Er richtet sich bedächtig auf und streicht sich das verklebte Haar aus der Stirn.

„Du glaubst, ich spinn'? Da..." Sie schreit auf, daß sogar die Jette und die Marie munter werden und der ausgestreckten Hand folgen, die auf das Bruch weist. Ein großer Vogel fliegt auf und zieht mit schwerem Flügelschlag davon.

„Na siehst, Kathrine!" Kristof lacht gutmütig und ein wenig nachsichtig. „Ich hab' ja gleich gesagt, was soll wohl ein Mensch in der Augstein, in dem Modderloch!"

„Das war's nicht, Kristoff, das war's nicht! Wo ist Hanske?"

„Wo wird er sein. Zuhaus oder drüben bei den Jungen."

„Ist er nicht, die sind allein."

„Dann ist er auf dem Hof, beim alten Mathes. Nun laß' das Sinnieren, Kathrinke. Komm', es ist Zeit, wir müssen weitermachen."

Und der Kristof erhebt sich, setzt sich die Mütze auf den blonden Wirrschopf und greift nach der Sense. Er schiebt sich über die abgemähte Wiese zu dem langgestreckten Zipfel, auf dem das fette Gras noch kniehoch steht. Auch die Kathrine ist aufgestanden. Sie streicht den Rock glatt, bindet das bunte Tuch fester und greift nach der Harke, läßt sie aber wieder fallen. „Ich komm' gleich, Jette", sagt sie zu der Alten, die ihr verwundert nachblickt, wie sie nun den Weg zum Bruch hinaufhastet.

„Herrjeh, da brennt's", sagt die Marie spöttisch und geht dann zur Seite hinüber, wo der Kristof mit Mähen beginnt.

Die Kathrine bleibt stehen. Da ist die Birke, ein kleines Huschchen, und alles ist still und ruhig. Sie will wieder umkehren, da sieht sie etwas unter dem Baum liegen. Der Himmel straf' mich, wenn das nicht Hanskes Sacktuch ist, das bunte vom letzten Jahrmarkt in Packlinnen!

„Hanske! Hanske!" Sie schreit so gellend, daß sie es unten auf der Wiese hören und der Kristof schnell die Sense weglegt. „Hanske, mein Jungchen, wo bist du?" klingt es halb verweht zu ihm hin.

Da ist der Knecht auch schon in langen Sätzen über die Wiese und sieht gerade noch Kathrines blauen Rock in der grünbraunen Wildnis verschwinden.

Und während er auf dem Weg stehen bleibt, unschlüssig, was er tun soll, hört er die Kathrine rufen, fast erstickt von namenloser Angst: „Kristof, komm', Kristof, hilf..."

„Ja, Kathrine", schreit er und schlägt sich durch das Riedgras. Er merkt, wie sein schwerer Fuß in den Boden sinkt, zieht ihn mühevoll wieder heraus. Es gibt ein klatschendes, saugendes Geräusch. „Bloß nicht weiter", denkt er, „bloß nicht weiter, da kommst ja nicht mehr raus."

Doch da sieht er vor sich die helle Fläche der Blänke und den Körper der Frau, sieht ihren linken Arm, der sich hochreckt, während der andere ein Bündel trägt, hört das Wasser gurgeln, das den Körper tiefer zieht.

„Ich bin schon da", keucht er und wirft sich der Länge nach auf den moorigen Grund, kriecht zum Ufer und greift nach der Frau. Einmal entgleitet sie seiner Hand, dann packt er sie wieder und hält sie fest. Langsam zieht er den Körper an das Ufer.

„Sie hat's gewußt..."

Und dann sieht er das Kind in ihrem Arm.

„Sie hat's gewußt, sie hat's gewußt", murmelt er. Hinter sich hört er Stimmen, das sind die Frauen, sie müssen auf dem Weg sein.

„Lauft zum Hof und holt den Herrn, holt ihn", schreit er. „Der Hanske ist im Bruch gewesen, und die Kathrine hat ihn rausgeholt."

„Herrjeh, Herrjeh", kreischt die Jette auf. Und dann, als er langsam die beiden Körper zum Weg schleppt, ist auch schon der Herr da, die Frau auch, und noch jemand. Er sieht noch, wie sie die Kathrine wegtragen und das Kind. Dann hockt er sich an den Wegrand und legt das Gesicht in die nassen Hände.

„Sie hat's gewußt, sie hat's gewußt..."

Erstaunt sieht Hanske um sich

Durch den schmalen Spalt der buntgeborderten Vorhänge kommt die Sonne herein. Sie fällt auf die weißrotgewürfelten Kissen, auf die kleinen, braunen, geballten Hände und leuchtet in dem geringelten Flachshaar, das verklebt und dreckig in die Kinderstirne fällt. Hanske rekelt sich ein bißchen und kuschelt sich auf die andere Seite. Aber die Sonne bleibt, und so bequemt sich Hanske, die Augen aufzumachen und ein wenig zu blinzeln. Das ist noch so anstrengend, deshalb schließt er sie wieder. Aber schlafen kann er nicht mehr, und nach einem Weilchen richtet sich der Junge auf, reibt sich die Augen und sieht erstaunt um sich.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Königsberger ...... wichtigste Verbindung Königsbergs zur Ostsee
ostpr. Landschaft
engl. Sagenkönig
Zahl
Kennzeichen
Diebstahl geistigen Eigentums
ostpr. Komponist (Otto) + 1849
Gattung
Senke
ostpr. Fluß
ital. Münze
Pferdegangart
Winkelfunktion (Abk.)
islam. Rechtsgelehrter
Hptst. v. Brasilien (Kzw.)
Grasland (bayer.)
Längenmaß
franz.-lat.: und
Jakobs 1. Frau
Bürde
Königsberger... (Zeitung)
engl.: Katze
Faultier
Zeusgeliebte
geometr. Figur
Zeich. f. Tritium
stets gleichbleibender Schlendrian

BK 910-336

Auflösung

	M			K				
S	A	M	L	A	N	D		L
K	R	E	P	P		O	S	O
	I			O	R	G	I	E
Z	E	T	E	R	N		E	R
	N	A	I	N		A	L	K
	B	U	R	E		S	E	E
Z	U	B	E	R		S	49	
	R	E	N		R	E		
	G	R	E	T	E	L		

Auflösung in der nächsten Folge





Herbert Rohde

Das goldene Herz

Den Jung hat das Weihnachtsfieber gepackt", sagte die Frau Picklaps halblaut und sah kopfschüttelnd ihrem Jungen nach, der nun noch am Nachmittag des 24. Dezember mit einem Bündel Strauchbesen loszog. Das Birkenstrauch für die Besen hatte er sich, trotz der eisigen Kälte, schon am frühen Morgen vom Moor geholt. Und dann hatte er emsig die Besen gebunden und sich kaum Zeit zum Mittagessen genommen. Nun ja, er wollte sich zu Weihnachten ein paar Dittchen verdienen, zumal er sich diese Weihnachten vom Vater nichts erhoffte. Denn der hatte sich vor einigen Tagen wegen einer lächerlichen Nichtigkeit mit ihr derart erzürnt, daß er sie und den Jungen völlig linksliegen ließ und sich viel im Krug herumtrieb. Wie sowas nur möglich sein konnte!

Frau Picklaps dachte schon richtig. Ihr Georg wollte sich ein paar Dittchen zu Weihnachten verdienen. Vier Dittchen besaß er bereits, und dreieinhalb brauchte er noch. Das waren dreieinhalb Besen, oder vier Besen. Und sechs Besen hatte er. Das wären — zweieinhalb Dittchen mehr, als er unbedingt benötigte, wenn er alle sechs Besen ‚an den Mann bringen' konnte. Wohlweislich lenkte er seine Schritte über den Strom nach Skirwieth II, wo der reiche Bauer Kiwielus seine große Hoffnung war.

Kiwielus aber war eine Enttäuschung: Er jagte ihn vom Hofe. Einen bitteren Geschmack im Halse und eine Nase voll herrlichem Kuchenduft war alles, was er von diesem reichen Hause mitbekam. Doch die ärmeren Leute kauften ihm vier Besen ab. Er versteckte die beiden übriggebliebenen Besen in einem Busch am Strom und stapfte zufrieden durch den knirschenden Schnee den Strom entlang nach Ruß.

Georgs Herz wurde von einem wunderschönen goldglänzenden Herzen nach Ruß gezogen, um dieses für siebeneinhalb Dittchen — denn soviel kostete es — zu erstehen und einem betrübten Herzen zum Weihnachtsfeste zu schenken. Und dieses betrübte Herz war sie, seine über alles geliebte Mutter. Vor einigen Tagen hatte er dieses entzückende goldene Herz, ein Ziehkästchen, in einem Schaufenster in Ruß gesehen. Gott ist die Liebe — stand darauf, und darinnen befanden sich viele Kärtchen mit Bibelsprüchen und darunter Liederverse.

Seine Füße, von den bisherigen Strapazen dieses ereignisreichen Tages schon ein bißchen müde, wollten ihn nicht schnell genug vorwärtstragen und schon gar nicht die mitgehende Sorge ‚vierhoIen', daß das Herz am Ende schon verkauft war. Auch wurde es bereits dämmrig. Und kein Schlitten wollte vorbeikommen, der ihn ein Stück mitnahm. Doch, jetzt kam ein Schlitten lustig nähergeklingelt. Es war sogar ein Spazierschlitten mit zwei forschen Pferden davor. Aber — es war der Kiwielus. Und wie er ihn vom Hofe gejagt, so fuhr er jetzt stolz vorbei. Das war nicht schön — wo die Zeit so drängte. Aber mit einiger Anstrengung erreichte er doch noch vor Geschäftsschluß den kleinen Laden in Ruß. Und nun hatte er mit einem Mal Angst, in das Schaufenster hineinzuschauen. Wie, wenn das Herz nicht mehr da war? Und — es war nicht mehr da! Und im Laden... „Es tut mir leid, kleiner Mann, vor wenigen Minuten habe ich es verkauft", sagte die freundliche Frau hinter dem Ladentisch.



Winterliches Ostpreußen: Vor dunklen Wäldern glitzernder Schnee — Foto Mauritius

Aller Weihnachtszauber schien plötzlich von der Erde gewichen zu sein. Selbst der Mond versteckte sich jetzt hinter einer großen, griesen Wolke und nahm dem Schnee sein wundervolles Glitzern. Und Georg fror jetzt, daß ihm die Zähne klapperten. Alles an und in ihm schien vor Kälte erstarrt zu sein, nur die Tränen, die ihm unaufhörlich über die Wangen kullerten, waren warm — und tröstlich; ein ganz klein wenig.

Als er Ruß schon weit im Rücken hatte und die Tränen allmählich versiegt waren, bekam er plötzlich einen Schreck: Er hatte in seiner Aufregung vergessen, nun etwas anderes für die Mutter zu kaufen. Noch einmal umzukehren, war es zu spät. Und mit leeren Händen... Doch wenn er sich sehr beeilte, konnte er in Skirwieth noch zurechtkommen, denn der Krugwirt schloß nicht so früh wie die Geschäfte in Ruß. Um keine Zeit zu verlieren, machte er nicht mehr den Umweg zu den beiden versteckten Besen — die konnte er auch einen anderen Tag holen — sondern sputete sich, auf dem kürzesten Wege nach Hause zu kommen.

Bei dem forschen Ausschreiten wurde es ihm etwas leichter ums Herz. Auch der Schnee knirschte wieder etwas lustiger unter den Schuhsohlen. Und dann kam auch der Mond wieder zum Vorschein und ließ die weiße Decke glitzern und funkeln. Aber ganz wohl wurde es ihm nicht.

Als er das Dorf erreicht hatte, ging er nicht erst nach Hause, sondern sogleich zum Krug. Schon von weitem stellte er erleichtert fest, daß in der Krugstube noch Licht war. Doch schon reckte sich ein neuer Sorgengeist auf: Am Ende saß der Vater noch im Krug! Dann mochte er nicht in den Krug hineingehen. Und was dann? Mit vor Aufregung klopfendem Herzen schlich er sich an das Krugfenster, dessen nachlässig zugezogene Gardinen einen Einblick in die Krugstube gewährten. Und richtig, da saß der Vater mit noch einem anderen Mann am Tisch! Und dieser andere Mann war — der Kiwielus. Der war also auf der Rückfahrt von Ruß noch hier eingekehrt. Was nun? Wenn der Vater wenigstens bald heimgehen wollte! Er schien gar nicht betrunken zu sein, denn er saß ganz still da und hörte scheinbar aufmerksam dem gar nicht mehr nüchternen Kiwielus zu, der unaufhörlich sprach. Soviel Georg verstehen konnte, schimpfte er über die frommen Sprüche. Und das am Heiligen Abend! Das tat der Vater nicht! Darum war er heute auch nicht betrunken. Verwunderlich war nur, daß er sich das gottlose Geschwätz so ruhig anhörte.

Nach dem erhitzenden Fußmarsch war Georg vor dem Krugfenster bald so sehr abgekühlt, daß er vor Kälte zu zittern begann und sich schließlich gezwungen sah, das Warten aufzugeben und nach Hause zu gehen.

Die Mutter empfing ihn schon vor der Haustür, wo sie bereits besorgt auf ihn gewartet hatte. Die Besen schien er verkauft zu haben, worüber sie sich freute, doch schien er nicht guter Dinge zu sein. Nun ja, wenn der Vater am Heiligen Abend... Als Georg aber kaum etwas zu Abend aß und seine Niedergeschlagenheit sich auch nicht, als sie die Kerzen am Weihnachtsbäumchen anzündete, aufhellte, begann sie sich Sorgen zu machen.

„Mach dir doch keinen so großen Kummer wegen Papa, der wird schon wieder gut werden", tröstete sie ihn. Doch als sie nun das Tuch von den schönen Weihnachtsgeschenken, die ihm der Weihnachtsmann gebracht hatte, herunterzog und er da bitterlich zu weinen begann, war sie ganz ratlos. Er schluchzte so sehr, daß alles Zureden nichts nützte. Erst als die Haustür ging und verriet, daß der Vater nach Hause kam, hörte er zu weinen auf und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. Obgleich nicht anzunehmen war, daß der Vater zu ihnen hereinkam, wollte er für den Fall, daß er es doch tat, ihn nicht merken lassen, daß er geweint hatte.

Beide horchten auf die Schritte des Heimgekommenen. Sie waren fest und sicher und — näherten sich ihrer Tür. Der Vater kam zu ihnen herein! Er blieb — zwei Päckchen behutsam im Arm haltend — bei der Tür stehen und sagte freundlich: „Guten Abend zusammen! Und einen gesegneten Heiligen Abend wünsch ich." Darauf trat er auf die Mutter zu, hielt ihr die Hand hin und sagte: „Sei mir nich böse, Berta; ich war ein Esel."

„Laß man, Wilhelm, ich war auch nich so, wie ich sein sollte", erwiderte die Mutter innerlich bewegt. Und hierauf sagte der Vater mit etwas verlegenem Lächeln: „Ich hab euch auch was zu Weihnachten mitgebracht." Und er reichte der Mutter das kleinere und Georg das größere Päckchen, das sich als Bunte Tüte entpuppte. Die Mutter sah, wie er verlegen wurde, daß er für den Vater nichts zu Weihnachten hatte, und rasch trat sich an den Kleiderschrank, holte aus seinem dunklen Innern etwas heraus, legte es vor dem Vater auf den Tisch und sagte: „Und das hat der Weihnachtsmann von uns beiden für dich gebracht: von mir ein Paar Socken und von Georg ein Paar Handschuhe, die er sich für dich bei mir redlich verdient hat." Der Vater war nun sehr verlegen und meinte, soviel Liebe habe er nicht verdient. Die Mutter überhörte es rücksichtsvoll und sagte, wobei sie ihr Päckchen aufpackte: „Und nu will ich mal nachsehen, was ich da Schönes bekommen hab."

Als der Inhalt des Päckchens sichtbar wurde, war sie ehrlich überrascht. Und Georg war es noch viel mehr. Denn was die Mutter in ihren Händen hielt und froh erfreut bewunderte, war — das goldene Herz-Ziehkästchen.

„Wo hast du das Herz her, Papa?" konnte er sich nicht enthalten, den Vater zu fragen. Und der erzählte dann, daß er es von Kiwielus, der, von Ruß kommend, hier im Krug eingekehrt war, abgekauft habe. Der habe es in Ruß für seine Frau gekauft, weil ihm aber der fromme Spruch dann schließlich nicht gefiel, zumal er fromme Sprüche sowieso nicht besonders leiden mochte und seine Fraue nach seiner Meinung bereits zuviel mit frommen Sprüchen umginge und auch das ganze Kästchen davon voll sei, mochte er es ihr nicht schenken. Ihn aber habe der Spruch auf dem Kästchen nicht mehr losgelassen; denn — und das habe er eben jetzt ganz eindeutig erlebt — Gott ist die Liebe!

Helmut Richter

Kriegsgefangenen-Weihnacht am Dnjepr

Fünfundzwanzig kranke Kriegsgefange hocken bei 20 Grad minus auf der offenen Ladefläche eines Lastwagens. Während der 90 Kilometer langen Fahrt bläst uns der scharfe Ostwind unangenehm unter die dünne Kleidung. Trotzdem sind wir froh, den Nikolpoler Ruinenkellern entkommen zu sein. Hier griff der Tod derart rasch um sich, daß sogar eine Kommission aus Kiew ins Lager kam, denn die vielen Sterbefälle erschienen der zuständigen Verwaltung sieben Monate nach Kriegsende zu hoch. Aber nun hoffen die Kameraden und ich auf ein Überleben, und wir sprechen von einem Weihnachtswunder. Im Revierkeller, der einzigen Unterkunft des Lagers, in der man nicht auf feuchtem und nassen Betonboden lag, hatte niemand gewagt, die Gedanken an das bevorstehende Fest in Worte zu kleiden, denn noch stand der Tod näher als das Christkind.

Endlich taucht vor uns der gewaltige Dnjepr-Staudamm auf. In Saporoschje halten wir vor dem Hospital-Lager. Im kalten Baderaum waschen wir uns vor einer rostigen Blechschüssel. Dann führt man uns, nur bekleidet mit Hemd und Unterhose, und dazu ein noch feuchtes Bettuch um die Schultern gehängt, 150 Meter durch den Schnee zur letzten Baracke. Als wir an der weißgetünchten Flurwand ein aufgemaltes Krippenbild entdecken, halten wir überwältigt den Atem an. Die schlichte, einfarbige Zeichnung bedeutet uns mehr als ein Kunstwerk. Tief leuchtet der über den Palmen stehende Stern von Bethlehem in unsere Herzen. Ein Gefühl der Geborgenheit überkommt uns. Hernach gewahren wir unter der Decke einen aus trockenem Unkraut hergestellten Adventskranz, der mit Watte und blechernen Sternen behangen ist. Ergriffen schauen wir auf diese kleinen Wunder, bis uns ein Sanitäter in ein kleines Zimmer einweist. Wir fühlen uns dem Tode entronnen und vom Christkind überreichlich beschenkt!

Am nächsten Tag erwarten wir auf der zweistöckigen, mit überaus schmutzigen Strohsäcken belegten Pritsche den Heiligabend. Beim Zerdrücken der zahllosen Wanzen muß ich wegen des ähnelnden Geruches an die Marzipanteilchen denken, die in früheren Jahren auf meinem Weihnachtsteller lagen. Dann empfangen wir das ersehnte Abendessen, das aus einem viertel Liter Griesbrei besteht. Anschließend nehmen wir voller Staunen das zuvor eingesparte Geschenk der Baracke 5 entgegen, eine dicke, mit Zucker bestreute Brotscheibe. Als die äußerlich karge, unseren Herzen aber desto mehr gebende Festmahlzeit vorüber ist, trägt einer der Kameraden ein Weihnachtsgedicht vor, das da endet: „Darum gilt auch dir die Freude, die uns widerfahren ist, denn geboren wurde heute, auch DEIN Heiland, Jesus Christ!"

•

Aus dem Buch ‚Stacheldraht und Hoffnung am Dnjepr', Großformat, 456 Seiten, 35 Fotos, 35,— DM. Selbstverlag: Helmut Richter, Goethestr. 14, 4780 Lippstadt

Advent



Jahr um Jahr ging unsre Reise
durch die laute, bunte Welt.
Jedes Jahr hat innig leise
sich ein Wort zu uns gesellt.

Dieses Wort klang voller Güte,
wie ein Engel reden mag,
bis das Herz in uns erglühte.
Heller ward der dunkle Tag.

Und wir konnten vieles sehen,
was bisher wir nicht erkannt,
konnten zu dem Bruder gehen,
reichten tröstend ihm die Hand.

Was vergessen, kehrte wieder,
kehrt zurück in jedem Jahr
zu der Zeit der Weihnachtslieder.
Nahe rückt, was einmal war.

Kleine Kerze strahle heller,
Leuchte uns zur Heimat hin!
Die Gedanken eilen schneller,
hell und froh wird unser Sinn.

Kleine Kerze lehrt uns hoffen
auf das Wunder des Advent.
Jedem steht der Himmel offen,
wenn sein Herz in Liebe brennt!

Werner Krause

Musikleben

Blick in die Geschichte

Vor 250 Jahren bestätigte der ermländische Bischof Christophorus Szembek die Cäcilienbruderschaft in der kleinen Stadt Wartenburg an der Pissa, unweit des Daddai-Sees und einiger kleinerer Seen in dieser Gegend. Die im Jahre 1730 so entstandene Bruderschaft war die einzige dieses Namens im gesamten Ermland. Sangeskundige Bürger (artis musicae periti) konnten Mitglieder werden, es bestand aber nicht die Auflage, daß diese Gemeinschaft sich besonders dem Kirchengesang zu widmen hatte. In der Gründungsurkunde hieß es hingegen, daß die Mitglieder sich verpflichten mußten, zur größeren Ehre Gottes und zur Verehrung der Jungfrau Maria sowie zur Betätigung der Nächstenliebe und zur Förderung guter Werke beizutragen. So kam es, daß die Cäcilienbruderschaft im Jahre 1847 in eine Roratebruderschaft umgewandelt wurde. Hingegen war es der Cäcilien-Verein, dem das Ermland die Pflege und Erhaltung des deutschen katholischen Kirchenliedes viel zu verdanken hat. 1869, ein Jahr nach der Gründung anläßlich des Katholikentages in Bamberg, konstituierte sich auch in Braunsberg ein solcher Verein für die Diözese Ermland. Wenig später bestanden außer in Braunsberg auch bereits in Frauenburg, Allenstein, Bischofsburg und Gr. Leschienen Ortsvereine mit insgesamt 114 Mitgliedern. Hingewiesen darf in diesem Zusammenhang noch werden, daß vor nunmehr 75 Jahren, also 1905, in Königsberg ein Sonderdruck bei Gottfried Leberecht Hering erschien, der betitelt war ‚Meßgesänge zum Gebrauch der Römisch-Katholischen Gemeinde'.

Das Marienburger Treßlerbuch

Musikgeschichtlich interessant können manchmal auch Geschäftsbücher sein. So weist das Marienburger Treßlerbuch, ein Ausgabenbuch des Deutschen Ritterordens, im Jahre 1399 aus, daß 32 Spielleute einmal vom Hochmeister Konrad v. Jungingen beschenkt wurden. Zwischen 1400 und 1410 wurden in dieses Buch zahlreiche Vermerke eingetragen, die Auskunft darüber gaben, welche Ausgaben die Ordensleitung für die Trommler, Trompeter, Posauner, Lautenspieler und Herolde zu bestreiten hatte. Eingetragen wurde in das Treßlerbuch auch, daß 1400 Marienwerder Schüler eine Messe in der Hochmeisterkapelle der Marienburg sangen, und zwar vor dem litauischen Herzog Witowt. 1402 schrieben die Ordenspriesterbrüder David und Arnold ein neues Antiphonar, also eine Liedersammlung, auf. Bruder Arnold verwandte dabei den Titel ‚Sangebuch in die capelle'.

Ein Lied der Siedlerfreude

Als um 1305 viele Flamen und Brabanter nach Ostpreußen auswanderten, sangen sie das alte Ostfahrerlied ‚Nach Ostland wollen wir reiten'. Es war, wie manchmal in der Vergangenheit behauptet wurde, kein Kriegslied, kein Eroberungslied, sondern ganz im Gegenteil, ein Lied der Aufbruchstimmung, der Siedlerfreude. Freilich wurde es im ‚Dritten Reich' seines ursprünglichen Sinnes beraubt, mißdeutet und mißbraucht. Aber in der Historie des beginnenden 14. Jahrhunderts, und in der Sicht jener Zeit gesehen, war es ein Lied des Friedens und des Lebens.

Auch heute noch bekanntes Brauchtum aus Ostpreußen wurde in den Treßlerbüchern aufgezeichnet, so 1408 in den Rechnungsbüchern des Hochmeisters sogar der schöne Brauch des ‚Schmackosterns'. Daran kann man ermessen, wie alt dieses noch heute bekannte Brauchtum ist, für dessen Ausübung Königsberg genannt wurde. Die Spruchlitanei, die hierzu gehörte, war ja, und ist auch heute noch eine Art Sprechgesang.

Hervorgeht aus den Treßlerbüchern auch, daß 1437 in Königsberg vier Meßbücher, vier Psalter, vier Gradualia, und vier Antiphonaria vorhanden waren, und 1440 in Elbing acht Missalia, fünf Gradualia, vier Antiphonaria und sechs Psalter, alles ‚Sangbücher' demnach.

1413 wurde in Königsberg die Spielleutezunft gegründet, die sich eines hohen Ansehens erfreute, und 1449 findet sich schließlich die erste Nachricht über den deutschen Kirchengesang im Ermland in den Synodalbeschlüssen des tüchtigen Bischofs Franz Kuschmalz. **Gerhard Staff**

„... daß Glaube und Hoffnung nimmer versiegen"

Zwei neue Bücher des Ostpreußen Botho v. Berg in den Verlagen Gollenberg und Rautenberg erschienen

Ist dies unsere Heimat, so geht unsere Frage, wenn östlich über dem Dunste des Haffs glühend der Sonnenball wächst. — Doch der rieselnde Sand, der ewiges Wandern verkündet, lehrt uns erneut Vergänglichkeit unseres Lebens, daß kein bleibender Ort ist für erdgeborene Kinder." — Ein Zitat aus dem soeben im Gollenberg Verlag, Seesen/Harz, erschienenen Band ‚Mit geschlossenen Augen. Lyrische Bilder aus Ostpreußen'. Autor ist der im Jahre 1903 in Perscheln, Kreis Pr. Eylau, geborene Botho v. Berg. Ihm ist es gelungen, auf wohl einmalige Art, das alte deutsche Land im Osten zu schildern, wieder lebendig werden zu lassen im Herzen des Lesers. Mit lyrischen Bildern führt er durch seine Heimat, die aufersteht vor den geschlossenen Augen des ‚Betrachters'.



Bruno Jessner: Das Gutshaus Perscheln
Aus Botho v. Berg ‚Mit geschlossenen Augen'

Botho v. Berg sieht dieses unvergängliche Land, dieses Ostpreußen, mit dem Herzen. In kurzer, prägnanter Form erzählt er von der Landschaft, den Städten und Dörfern, den Menschen und Tieren. Und immer wieder spürt man die Liebe zu diesem Land — und auch die Hoffnung: „Werke der Sterblichen werden die Taten des Armes genannt. Doch der Sieg des Geistes erhebt in höh're Bereiche. So auch dachten die Menschen der Heimat und denken noch heut in der Ferne. Burgen der Ritter sind auch als Ruinen beredte Künder, daß nur das Irdische welkte, daß Glaube und Hoffnung nimmer versiegen, solange Mut und Beharren die Menschen erfüllen."

Illustriert wurde der vorliegende Band, den Ruth Maria Wagner herausgegeben hat, mit zarten Federzeichnungen des Danzigers Bruno Jessner.

Vom gleichen Verfasser und ebenfalls von Ruth Maria Wagner herausgegeben erschien im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, das Büchlein ‚Gast im Reich von Aloha — Erinnerungen eines Ostpreußen an die Inselwelt von Hawaii'. Hawaii — auch heute noch ein Zauberwort und für viele Touristen ein Anziehungspunkt — erlebte Botho v. Berg im Jahre 1930 als Austauschstudent. In dieser Welt der Gegensätze entwickelt sich eine zarte Liebesgeschichte, eingesponnen in die Traditionen der Inselwelt. „Aus der Begegnung mit der ursprünglichen Liebe entspringt das Vertrauen zum Menschen, schließlich auch das Wissen, daß auf die Dauer der Geist über den Materialismus siegt", schreibt Ruth Maria Wagner in ihrem Nachwort.

Reizvoll an diesem Buch ist nicht zuletzt auch der Wechsel zwischen gefühlsbetontem Erleben und sachlicher Darstellung, so daß der Leser ganz nebenbei sehr viel Wissenswertes über die Inselwelt im Stillen Ozean erfährt.

Besonders gelungen scheint mir die Illustration mit zauberhaften Arbeiten der ostpreußischen Graphikerin Eva Schwimmer, die hier wieder einmal ihr großes Talent unter Beweis stellt.

Die beiden Bände, von der Thematik her voller Gegensätze, haben dennoch einiges gemeinsam: die einfühlsame Beobachtung, die Liebe zu den Menschen, den Glauben und die Hoffnung. **SiS**

Botho von Berg, Mit geschlossenen Augen. Lyrische Bilder aus Ostpreußen. Gollenberg Verlag, Seesen/Harz. 96 Seiten, mit Illustrationen von Bruno Jessner, Efalin-Einband, 12,80 DM.

Botho von Berg, Gast im Reich von Aloha. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 85 Seiten, mit Illustrationen von Prof. Eva Schwimmer, kartoniert, 9,80 DM.



Eva Schwimmer: Am Strand von Hawaii
Aus Botho v. Berg ‚Gast im Reich von Aloha'

Ostpreußische Volkslieder

Teil 15: „Ein Hündchen lief durchs Haferfeld hin zur Erle..."

Wir Ostpreußen sind reich an Kinderliedern. Das Kleinsterchen lag in der Wiege, Mutterchen und Geschwisterchen setzten die Gangeln in Bewegung.

„Schloap mien Kindke lange —
Schloap mien Muuske, truala,
widewidewidewidewipsassa! —
Schusche patrusche, wat raschelt im Stroh."

Wenn dann das Jungchen oder Marjellchen größer war, saß es in der Schummerstunde auf Papas Knien. Der sang alles, was das Kindchen am liebsten hörte. Natürlich waren das die Lieder von Tieren. Vom Vogel Stieglitz, vom Oadeboar mit der langen Näs' und von den Poggen, vom Putthehneke mit dem Spor am Been — „Huck di doch opp e Peerdke ropp, denn best nich mehr so kleen."

„Zieh, Schimmel zieh...", sang der Vater, und Mutter klopfte beim Anziehen auf die Schuhsohlen:

„Kling, klang, Schmied, schlag zu
und beschlag mein Pferdchen du!"

Hase tanzet mit der Füchsin... wollten die Kinder hören oder:

„Hab gedienet, hab gedienet
das erste Jährchen...
mein tapferes Hähnchen
mit goldnem Fähnchen
Hab verdienet, hab verdienet..."

jedes Jahr ein neues Tier: Entchen, Ganschen, Schweinchen, Schafchen... Wer konnte wohl all die Tiere am schnellsten heruntersingen, ohne sich zu verhaspeln?

„Ein Hündchen lief durchs Haferfeld
hin zur Erle Brennholz hol'n..."

Und hier kommen alle zum Vorschein, die lieben Tierchen:

„Hört ein kleines, hört ein feines
Liedchen von den Tierlein, ei ei ei..."

Der starke Bär drischt Korn, Hühnchen und Hähnchen tragen den Sack, das Hündchen hackt Holz, es huscht und flattert, brummt und stampft, kribbelt und krabbelt...

„Eilig rennet, als es brennet,
Mäuschen mit dem Schieber."

Kiebitz mit dem langen Schnabel zieht die Brote aus dem Ofen, Laus und Wanze betteln: „Gib ein Brötchen mir ins Pfötchen!

Doch den Schlüssel zu der Schüssel
hat ein stolzer Käfer."

Wurden sie vergessen, alle die munteren Liedchen?

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts brachten ‚Gebildete' den Dorf- und Stadtkindern andere Lieder bei — ohne Phantasie, ohne Humor, mit erhobenem Zeigefinger, mit langweiligen Melodien, in unkindlicher Ausdrucksweise: „Wünsch dir Glück, sagt ihr Blick (!), kehre bald zurück!" — „daß dich färbt die rote Tinte, und dann bist du tohohot..."

Derartiger Unsinn scheint auch in unserem sonst so wechselhaften Jahrhundert unsterblich zu sein. Kinder behalten schnell, was ihnen vorgesungen wird, und wiederholen es gern. Schade, daß man ihnen, für die das Beste gerade gut genug sein sollte, gedankenlos das vorsetzt, was sich seit etwa drei Generationen eingebürgert hat und ohne jeden Wert ist für das kleine Gemüt.

Wir können in unseren ostpreußischen Liederbüchern eine ganze Reihe Kinderlieder finden. Vor den plattdeutschen brauchen wir uns nicht zu scheuen. Ungewohnte Sprachen machen Kindern Spaß und gehen leichter zu singen als zu sprechen.

Alte deutsche Kleinkinderlieder stehen in der ‚Goldenen Brücke', Kreisspiele in ‚Macht auf das Tor'. Diese Reigen sind Überbleibsel getanzter Balladen und Laiche aus frühester Zeit. Als erwachsene junge Leute im Lauf der Jahrhunderte neue Tänze lernten, wurden die Reigenlieder zersungen und gingen ins Kinderspiel über. Seitdem lernten Kinder sie von Kindern.

„Aber dir, dir will ich sagen,
was ich tief im Herzen trage:
Du gefällt mir wohl."

Andächtig sangen sie die Lieder von Rosa und Bluma, von Edelmann und Schäferin, vom goldenen Wagen, vom Fürst von Thoren, vom lustigen Springer, vom armen Elschen und dem schönen Ritter, gingen dabei auf der Wiese in die Runde, barfuß natürlich, die Hände zum Kreis gefaßt, gingen und sangen und drehten sich stundenlang bis in die Dämmerung hinein. **H. v. L.**

(wird fortgesetzt)

Kulturnotizen

Die ostpreußische Schriftstellerin Eva M. Sirowatka bringt demnächst 24 frühe Gedichte aus ihrer Feder im Henn-Verlag, Kastellaun, heraus.

Unter dem Titel ‚Ein anonymer Veilchenstrauß' sind Erzählungen von Hannelore Patzelt-Hennig im Bläschke-Verlag erschienen.

‚Matka mit den bloßen Füßen' ist der Titel eines Bandes der schlesischen Schriftstellerin Barbara Strehblow, die dieses Buch mit Erzählungen unter dem Pseudonym ‚Erle Bach' im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, herausgegeben hat. Das Buch wurde illustriert mit den einfühlsamen Zeichnungen der ostpreußischen Graphikerin Eva Schwimmer.

‚Martin Opitz in Danzig' war der Titel einer szenischen Lesung nach dem Danziger Barock-Roman von Max Halbe ‚Die Friedensinsel', dramatisch bearbeitet und in Szenen gesetzt von Anneliese Halbe, die die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern im Münchener Haus des Deutschen Ostens durchführte.

‚Ich überträume alle Träumer' nannte RIAS Berlin eine Sendung über den ostpreußischen Dichter Arno Holz. Montag, 15. Dezember, 16 Uhr, II. Dienstag, 16. Dezember, 10 Uhr, I/II.

Die Künstlergilde Esslingen konnte die 1923 in Berlin erschienene Veröffentlichung ‚Arno Holz und sein Werk. Deutsche Stimmen zu seinem 60. Geburtstag' erwerben.

‚Transeamus 1980 — Ein weihnachtlicher Gruß an die Deutschen in Ost und West' ist der Titel einer Sendung des Bayerischen Rundfunks. Unter anderem wird auch ein Beitrag von Anneliese Halbe über Weihnachtserinnerungen ihres Vaters Max Halbe ausgestrahlt. Mittwoch, 24. Dezember, 13 Uhr, II. Programm.

Die letzte Weihnacht in der alten Heimat. Flüchtlinge und Spätaussiedler berichten in einer Sendung des Süddeutschen Rundfunks. Freitag, 26. Dezember, 13.10 bis 14 Uhr, Südfunk 1.

Weihnachten in Sibirien — Hildegard Rauschenbach spricht und liest über ihre Jahre in Sibirien. Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Sonnabend, 20. Dezember, 16 Uhr.

Unter dem Titel ‚Jean Paul Kayser und seine Zeit' zeigt die Hamburger Galerie Brinke & Riemenschneider, Büschstraße 9, noch bis zum 9. Januar Arbeiten des Hamburger Künstlers und seiner Zeitgenossen.

Die Quecksilbersäule fiel bis minus 8 Grad

Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne analysiert die Wetterlage im Monat November in unserer Heimat

Zur Zeit entwässern die Flüsse im Norden der Nordhalbkugel die Kontinente im allgemeinen nach Norden in das arktische Meer. Es bestehen Pläne, Wasser aus diesen Flüssen in Nordamerika und Asien nach Süden in Wassermangelgebiete umzulenken. Ein anderer Vorschlag ist, im Landschaftsgürtel des Sudan in Afrika das Süßwasser vom Nil und Niger voll zur Bewässerung zu nutzen und zusätzlich das Wasser des Kongo in die Landschaft des Tschadsees umzulenken. Damit würde im Bereich des Tschadsees mit seinen etwa 20 000 qkm Oberfläche insgesamt eine Fläche von der Größenordnung der vereinigten Flächen von Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland künstlich bewässert. Ein weiterer Vorschlag sieht vor, durch ausgestreuten Ruß oder Kohlenstaub die Albedo, das heißt das Reflexionsvermögen der Schneedecke auf den Eisschollen in der Arktis, im Mai von etwa 80 Prozent auf etwa 50 Prozent zu verringern.

Sollten diese Pläne realisiert werden, dann greift der Mensch durch gigantische Maßnahmen in die Wetter-, Witterungs- und Klimaverhältnisse der Erde mit weitreichenden lokalen und globalen Konsequenzen ein. Da sich diese Eingriffe auf den Zustand der festen Erdoberfläche, der Hydrosphäre und der Atmosphäre, des Wärmehaushalts der Erde und damit auf das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich und auf jeden einzelnen Menschen auswirken, ist es dringend notwendig, sich mit der noch wenig erforschten Wechselwirkung zwischen Mensch, Kosmos und den zwischen beiden vermittelnden Ereignissen in der Geo-, Hydro- und Atmosphäre der Erde intensiv zu beschäftigen.

Aber schauen wir nach diesem globalen und ebenso utopisch wie furchterregend anmutenden Ausblick wieder in die reale Gegenwart, nach Ostpreußen.

Der 1. November stand in unserer Heimat ganz im Zeichen eines kräftigen nordosteuropäischen Hochs. Das Barometer in Königsberg zeigte am frühen Morgen einen Luftdruck der stolzen Höhe von 1042,2 Millibar, die Temperatur betrug minus 4 Grad Celsius und der Himmel war wolkenlos. Am Tag war es heiter und in der folgenden Nacht fiel die Quecksilbersäule weiter bis minus 6 Grad. Tagsüber schaffte sie dann die Null-Grad-Hürde nicht mehr; bereits der 2. war somit ein Eistag. Ein Höhentief über dem Balkan sorgte aber dann trotz hohen Luftdrucks am 3. für stärkere Bewölkung und einzelne Schneefälle. Es herrchte nun Dauerfrost zwischen minus 2 und minus 4 Grad. Ab 4. lockerte die Bewölkung zeitweise wieder auf, aber das bißchen Sonne bedeutete trotz der Jahreszeit soviel Wärmegewinn, daß die Maxima wieder bis Null Grad anstiegen konnten. Nachts war es über der hauchdünnen Schneedecke mit Minima bis minus 8 Grad empfindlich kalt.

Der Hochdruckeinfluß konnte sich bis zum 8. behaupten. Dann wurde er beseitigt von einem Nordmeertief, das über Skandinavien südostwärts Richtung Estland zog. Sein Tiefausläufer brachte am 9. länger anhaltende Schneefälle, die unsere Heimat in ein dichtes weißes Kleid hüllten. Die polar maritime Luft brachte gegenüber der kontinentalen aber eine Frostmilderung und tagsüber bis zu 2 Grad ansteigende Temperaturen. Dennoch fielen die Niederschläge weiterhin als Schnee. Am 10. und 11. kam es unter einem Zwischenhoch zu einer kurzen Verschnauf- und Beruhigungspause, bevor am 12. nunmehr auf südlicherer Bahn über Südschweden hinweg ein neues Tief anrollte. Es hob die Temperaturen merklich an bis auf etwa 5 Grad und beendete damit den ersten Wintereinbruch mit seiner weißen Pracht.



Winter in Ostpreußen heute: Verschneites Dorf bei Nikolaiken — Foto Irmgard Romey

Die Folge war dann eine Westwindwetterlage mit der Zufuhr ständig milderer atlantischer Luftmassen. Das bedeutete zwangsläufig auch zunehmend unbeständigeres Wetter mit längeren Regenfällen und meist wolkenverhangenem Himmel. Ab 16. wurden mittags wieder die 20 Grad erreicht, und auch die Nächte waren kaum kühler. In der Nacht vom 18. zum 19. wurde die glatte Westwinddrift wellenförmig aufgeschaukelt und nach Durchzug eines Wellentals drehte die Höhenströmung auf Nordwest. In der kühleren Luft traten nun kombiniert Regen-, Schneeregen- und Graupelschauer auf bei Temperaturen um 3 Grad in den Mittagsstunden.

Nach einem Zwischenhoch am 20. November, d. h. nach Durchzug des Wellenbergs in hohen Luftschichten, drehte die Strömung wieder auf Südwest und die Temperaturen kletterten erneut bei böigen westlichen Winden auf 10 bis 12 Grad. Diese extrem milde Luft wurde aber nach zwei Tagen wieder nach Süden abgedrängt und Ostpreußen geriet nun in die Kampfzone polarer und subtropischer Luftmassen, wobei die polaren sich stärker durchsetzten. In rascher Folge überquerten bis zum Monatsende Tiefausläufer unsere Heimat. Das Wetter war trüb, die Niederschläge fielen teils als Regen teils als Schnee und die Temperaturen schwankten zwischen 0 und 5 Grad. Nachts trat verbreitet leichter Frost bis zu minus 3 Grad auf.

Zum Monatsende übernahm wie schon zu Beginn ein riesiges Hochdruckgebiet, das sich von Spanien über die Britischen Inseln bis nach Skandinavien erstreckte und langsam ostwärts schwenkte, die Wetterregie. Die Schauer gingen nun wieder in Schnee über, die nächtlichen Minima sanken bis minus 5 und die täglichen Maxima blieben auch unter Null Grad. Begann der November mit einem heiteren Frosttag, so verabschiedete er sich mit einem heiteren Eistag. Nur der Luftdruck hatte noch nicht die anfängliche Höhe erreicht; er betrug erst 1033,4 Millibar bei steigender Tendenz.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage E 221: Die Kirche in Neuhausen im Samland

In Folge 30 veröffentlichten wir das Bild einer Kirche, von der bisher niemand weiß, wo sie in Ostpreußen stand. Wie so oft, war auch dieses Foto auf der Rückseite ohne jeden Vermerk. Da wir es von einem Landsmann aus dem Kreis Ebenrode (Stallupönen) erhielten, nahmen wir an, daß das Gotteshaus in jenem Gebiet stand. Wir wälzten tagelang alle vorhandenen Bücher mit Wiedergaben ostpreußischer Kirchenbauten in der festen Hoffnung, irgendwo eine Abbildung zu finden, die mit unserer Vorlage übereinstimmte. Jedoch vergeblich. Daraufhin legten wir es zusammen mit den anderen Aufnahmen, die die Kirche von verschiedenen Seiten zeigt, Kennern der Heimat vor. Auch diese paßten.

So entschlossen wir uns zum Abdruck im Ostpreußenblatt und veröffentlichten das Bild großformatig in der Rubrik „Kennen Sie Ostpreußen wirklich?" mit der Nr. E 221 am 26. Juli 1980 auf Seite 14 in Folge 30 und stellten wie üblich folgende Fragen:

1. Was stellt dieses Bild dar?
2. Wann ungefähr ist das Bild entstanden?
3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?
4. Was wissen Sie darüber?
5. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Gespannt warteten wir auf Einsendungen. Aber es kamen nur spärliche drei Zuschriften. Davon tippte Schwester i. R. Anna Allenstein, die heute in Rottenburg lebt, auf die Kirche in Udewangen. Ihre Zuschrift lautet:

„Zu Frage 1: Kirche Udewangen, Kreis Preußisch Eylau.
Zu Frage 2: Vor 1914.
Zu Frage 3: Sakristei, Grabkreuze.
Zu Frage 4: Alte Ordenskirche.
Zu Frage 5: Ich bin 1895 in der Udewanger Kirche getauft und 1909 konfirmiert worden."

Unsere Leserin M. Pachert, jetzt in Wetzlar, meint, „es könnte sich um die Kirche von Groß Ottenhagen, Kreis Samland, handeln, vor dem späteren Anbau der Quer-Bauten. Die Kirche wurde Mitte des 15. Jahrhunderts durch Hochmeister Ludwig von Erlichshausen erbaut. Die Haube des Turmes ist in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut worden und hat eine große Ähnlichkeit mit dem jetzigen Kirchturm, den wir 1945 verlassen mußten. Ich bin 1903 in Groß Ottenhagen geboren, und in der Kirche getauft und auch konfirmiert worden."

Die Mitglieder der Redaktion vermuten jedoch, daß die dritte Einsenderin, Herta Weist in Hamburg, die richtige Lösung gefunden hat. Sie schreibt: „Ich glaube, das Bild zu kennen.

1. Es zeigt die Rückseite der Kirche Neuhausen bei Königsberg.

2. Ich, geboren am 8. Oktober 1893, bin als Kind dort zur Kirche gegangen und in ihr auch mit 14 Jahren konfirmiert worden.

3.—5. Es ist die Rückseite der Kirche, wo ein paar Grabkreuze standen. Der Eingang der Kirche lag auf der anderen Seite in der Mitte der Häuser, wo zur rechten Hand unser Erbbegräbnis lag. Das große Kreuz war aus weißem Marmor. Es war eine schöne, alte Kirche mit herrlichem Deckengewölbe. Wenn man hereinkam, ging es rechts zum Altar, links zur Orgel. Ein zweiter Eingang war in der kleinen Halle, die rechts im Bild zu sehen ist. Dieses Gotteshaus war schon damals von historischer Bedeutung. Gegenüber der Kirche lag das Gasthaus Freiwald, wo Fuhrwerke untergestellt waren. Wir wohnten im Dorf Lauff, und gehörten zu dem Kirchspiel. Wir waren nur eine halbe Stunde per Fuhrwerk von Königsberg entfernt, wo meine geliebte Mutter geheiratet hatte. Mein Vater war dort Bauunternehmer. Wir fuhren mit der Kleinbahn von Königstor immer zur Grabpflege nach Neuhausen und im Neuhäuser Tiergarten (Freiwald) brühten wir unseren Kaffee selbst. Die nächste Station war der Ort Neuhausen."



Kirche in Ostpreußen: Der genaue Standort konnte bisher nicht ermittelt werden

Ilepog und Speilzahnbruch

An das Gut Wilknitt in Natangen erinnert Carl-Friedrich von Steegen

Fortsetzung aus Folge 49

Zuvor hatte sich der kriegerische Sudauer taufen lassen und dem siegreichen Orden unterworfen. Seine Umsiedlung in den Stablack, Grenzgebiet zwischen den altpreußischen Gauen Natangen und Barten, wird der Sudauer wohl zähneknirschend hingenommen haben.

Zurück zu den Wilknitter Herren: Friedrich von Steegen, jüngerer Sohn des Oskar von Steegen, war erster Fideikommisherr aus Wilknitt und starb 1909 in jungen Jahren. Ihm zum Gedenken errichteten seine Freunde aus Feldsteinen das pyramidenförmige Denkmal, das von einem kleinen Hügel links der Chaussee die Vorüberfahrenden grüßte, wenn sie von Eichholz nach Mehlsack fuhren. Friedrich von Steegen hatte 1905 auch das Gut Hasselpusch (Kreis Heiligenbeil) erworben, das mit seinem Tod zunächst seinem Bruder Oskar Friedrich (1873—1918) zufiel. Wilknitt wurde dann lange Jahre von Kleinsteegen aus verwaltet, dem Sitz Oskar Friedrich von Steegens.

Nächster Fideikommis-Herr auf Wilknitt war mein Vater Hubertus von Steegen (1907—1943), der jüngerer Sohn des Oskar Friedrich von Steegen-Kleinsteegen war. Mein Vater war 23 Jahre alt, als er das Gut 1930 übernahm. Er war letzter Fideikommis-Herr, denn 1935 wurden die Fideikommis aufgelöst. Mit meines Vaters Tod ging der Besitz 1943 auf mich über. Was das bedeutete, konnte ich damals als kleiner Stöppke nicht ermessen. Ich lernte aber schnell begreifen, was alles verloren war.

Der Krieg wurde auch der Heimat zum Schicksal. Schon bevor Wilknitt von den sowjetischen Truppen überrollt wurde, war es dort drunter und drüber gegangen. Herrmann Giese, letzter Gutsverwalter, war Augenzeuge dieser Geschehnisse. Am 21. Januar 1945 zum Volkssturm einberufen, wurde er Ende des Monats in der allgemeinen Auflösung von Herrn Powitz nach Hause geschickt. Nachdem er in klirrender Kälte durch Schneestürme zu Fuß von Heiligenbeil kommend Wilknitt erreicht hatte, war dort die gewohnte heile Welt aus den Fugen geraten. Auf dem Gut hausten 300 Soldaten, ähnlich viele Flüchtlinge, etwa 200 Kriegsgefangene und rund 500 Zuchthäusler. Das Gutshaus war geplündert, im Inspektorenhaus hatten der Zuchthausdirektor mit seiner Familie und seinen Beamten Zuflucht genommen.

Viele Wilknitter waren auf dem Gut geblieben. Nahrungsmittel waren knapp, insbesondere Mehl. Mit Hilfe des Treckers versuchten die guten Wilknitter die Schrotmühle in Gang zu bringen. Milch wurde längst nicht mehr abgeliefert, alle mußten selbst buttern. „Unsere Leutchen", schrieb später Arthur Kuhnke, „sind am 10. oder 20. Februar 1945 ausgezogen..." Es muß am 10. Februar gewesen sein, am 20. war dort schon der Russe.

Mitte Februar ging unser geliebtes Wilknitt endgültig unter. Nachdem die 18. Panzergrenadier-Division, ausgeblutet und ohne hinreichende Versorgung, von 16. bis 18. Februar 1945 Mehlsack gegen heftige sowjetische Angriffe aus dem Süden gehalten hatte, mußte sie in der Nacht zum 19. Februar 1945 dem Druck von sieben sowjetischen Schützen-Divisionen und einer Panzer-Brigade weichen. Die deutschen Soldaten gingen auf die neue Hauptkampflinie Palten—Engelswalde—Rosenwalde—Wohlau zurück. Kaum länger als einen Tag kämpften die Reste der Division zusammen mit der 61. Panzergrenadier-Division, Teilen des Panzerkorps-Füsilier-Bataillons GD und dem Infanterie-Regiment 613 um diese Stellungen, die schon wenige Kilometer nördlich Wilknitts lagen. Was alles dort in jenen Tagen geschah, liegt im Dunkeln der Kriegswirren verborgen. ENDE

Der beste Gefährte des Menschen

Ingrid Buchinger-Starke zeichnete und schnitt Pferdebilder von einmaligem Reiz — Einfühlsame Texte



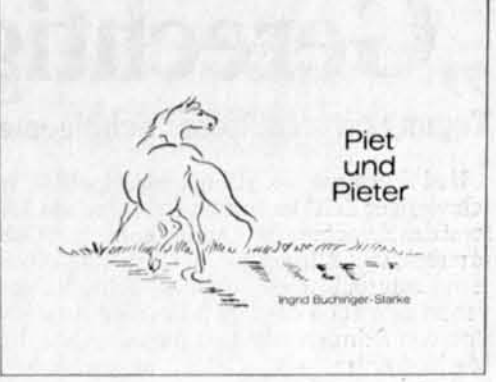
Unter den Tieren, die aufgrund menschlichen Willens und unter der Assistenz Homo sapiens aus der Urwüchsigkeit der Natur (oder der Schöpfung) in die Zivilisation eingegangen sind, ist das Pferd seit Jahrtausenden der beste, auserlesendste und hilfreichste Gefährte seines Herrn, — oder seiner Herrin. Ein Ersatz für das Pferd ist kaum vorstellbar, jedenfalls nicht, ehe die Maschine erfunden wurde, und nicht zufällig wird die Leistung der letzteren nach Pferdestärken gemessen.

Und von dem, was wir schätzen und lieben, fertigen wir uns gern, aus einer merkwürdigen Veranlagung heraus, Abbildungen an. So ist das Pferd als Gestalt in die Kunst eingegangen. Festzustellen bleibt dabei, daß es zu den schwierigsten, aber auch wertvollsten Schöpfungen in der Kunst gehört, ein Konterfei von etwas Lebendem oder gar sich in Bewegung befindlichem herzustellen. Es gehört, neben technischem Können, sehr viel Beobachtungsgabe und Einfühlungsvermögen dazu. Darum sind und bleiben gelungene Zeichnungen oder gar Bücher mit entsprechendem Inhalt eine Seltenheit.

Ingrid Buchinger-Starke hat zwei solcher Werke vollbracht, die der Heimdall-Verlag dankenswerter Weise herausgebracht hat.

Für den Band „Piet und Pieter" hat die Künstlerin sich eine kleine Geschichte ausgedacht, die sich zwischen dem Pferd (Piet) und dem Reiter (Pieter) abspielt. So weit es die Darstellung des Pferdes betrifft, hat sie sich keiner reinen Umrißzeichnung bedient. Sie bleiben an- und abschwellend dem Flächigen verwandt, schließen das Figürliche auch keineswegs völlig ein. Sie öffnen sich vielmehr gerade an entscheidenden Stellen. Jedenfalls ist man verblüfft und erstaunt, wie die Künstlerin es durch diese ihre Technik fertiggebracht hat, alle Einfälle und, man darf wohl sagen, alle Empfindungen ihres Geschöpfs, wie sie aus der kleinen Story hervorgehen, wiederzugeben, so daß der Vorgang dem Beschauer zum Erlebnis wird.

Noch erstaunlicher ist die Wirkung in dem Band „Bewegte Pferde": Scherenschnitte von einem begleitenden Text interpretiert. Die Künstlerin selbst äußert sich folgendermaßen darüber: „Pferde verbinden Anmut und Kraft in der Bewegung, im Ausdruck, in ihrem ganzen Wesen. Die Silhouette (Scherenschnitt) deutet die Bewegung in ihrem fließenden Umriß. Dieser Umriß ist nicht wie bei einer Strichzeichnung vom Ganzen losgelöst. Auch der leichteste Strich ist ja eine Fläche für sich. Im Schattenriß bleibt das Ganze eine Einheit. Und doch: Wie Beugung und Streckung sich aus der Statik des Körpers entwickeln, können wir uns durch die Silhouette zum Bewußtsein bringen."



Wer vor der Wahl steht, das eine oder andere Buch zu wählen, wird es schwer haben, sich zu entscheiden. **Hans Ulmer**

Ingrid Buchinger-Starke, Bewegte Pferde. Scherenschnitte und Texte. Heimdall-Verlag, Fellbach. 56 Seiten mit 25 Scherenschnitten, kartoniert, Format 30 x 21 cm, 18,90 DM

Ingrid Buchinger-Starke, Piet und Pieter. Ein Pferde-Bilderbuch. Heimdall-Verlag, Fellbach. 44 Seiten mit 21 Zeichnungen, Pappband, Format 30 x 21 cm, 13,80 DM

Von der Kunst heiteren Erzählens

Eine Auswahl für Liebhaber humorvoller, unterhaltsamer Geschichten aus der Feder namhafter Autoren



Die Satire, eine Geschichte, die durch Spott, Ironie oder Übertreibung bestimmte Personen, Ereignisse oder Zustände kritisieren will — eine der ältesten Literaturgattungen (man führt ihre Entstehung auf das zweite Jahrhundert v. Chr. zurück) scheint im deutschen Schrifttum selten geworden zu sein. Oder nicht?

Wie dem auch sei, der Salzer-Verlag hat den glücklichen Einfall gehabt, eine Anzahl solcher Geschichten, die bereits vereinzelt in anderen Büchern erschienen sind, in einem nett aufgemachten Band zu sammeln und neu herauszubringen. Die rechte Auswahl wurde von Albrecht Wolfinger mit gutem Einfühlungsvermögen besorgt.

Von Schiller heißt es, daß er bei der Satire strafende und lachende unterschied. Die hier dargebotenen Geschichten gehören zu der letzteren Kategorie. Um einige Beispiele zu nennen: Da ist die ungetreue Ehefrau, Mrs. Bixby, die angeblich jeden Monat einmal ihre Tante in Baltimore besucht. Das geht so lange gut, bis der gehörnte Ehemann es fertig bringt, die Treulose mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Oder die Liebesromanze eines sehr beschäftigten Maklers, der seiner hübschen Sekretärin in einer Arbeitspause von wenigen Minuten einen Heiratsantrag macht und dabei etwas sehr Wesentliches vergißt. Zum Glück hat die Auserwählte so viel Geschick in dieser äußerst brenzlichen Situation, ihr Lebensglück durch ein heiteres Lachen zu retten. Der Verfasser, O. Henry, ist noch mit einer anderen Geschichte dabei, in der sich ein Ehepaar innerhalb einer Stunde scheiden und gleich wieder trauen läßt, weil ihnen dabei klar wird, daß sie die Trennung nicht überstehen werden. Ludwig Thoma erzählt den Hergang einer Theateraufführung, bei der sämtliche Darsteller Laien sind, die unerwarteterweise Großartiges leisten, bis ... ja — bis etwas geschieht, was in einem Augenblick höchster Weihe das Publikum zum Lachen bringt.

Bei einem Beitrag allerdings, er stammt von Siegfried Lenz, bleibt einem das Lachen im Halse stecken. Aber vor allem erwähnenswert ist eine wunderbare Schelmengeschichte, von Sinclair Lewis verfaßt. Sie ist so gut, daß man dabei manche der beliebten Eulenspiegeleien vergißt: „Der Mietwagenfahrer."

Ein schönes, erheiterndes Buch, vorzüglich geeignet für den Weihnachtsgeschenktisch. **Paul Brock**

Albrecht Wolfinger, Das Bad am Montagmorgen. Heitere Prosa. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn. 192 Seiten, gebunden, 16,80 DM

Ebenbild der Siegesgöttin

Berliner Liebesromanze und deutsche Geschichte von 1793 bis 1814



Ins alte Berlin der Jahre 1793 bis 1814 führt uns dieser liebenswürdige Roman. Es ist die Zeit Friedrich Wilhelm II., des „dicken Wilhelm", wie die Berliner ihn — ebenso pietätlos wie liebevoll — nennen. Es sind die Jahre der Doppelhochzeit des Kronprinzen, des zukünftigen Königs, Friedrich Wilhelm III. mit der später so beliebten Königin Luise sowie deren Schwester mit dem Bruder des Kronprinzen, die Jahre der Besetzung Berlins durch die Truppen Napoleons und der Befreiung. Wer damals von Berlin nach Potsdam fuhr, nahm den beschwerlichen Weg noch mit der Postkutsche, vorbei an Wiesen, Äckern, Bauernhöfen und Seen.

Die Titelheldin, Friederike Jury, ist die jüngste Tochter des Hofkupferschmieds Samuel Jury und darf als Vierzehnjährige zu Onkel und Tante nach Potsdam fahren, um beim Einkochen zu helfen. Hier lernt sie ihren 18jährigen Cousin Hans kennen und verliebt sich in ihn. Als er zum Weihnachtsfest des folgenden Jahres nach Berlin zu Besuch kommt, hofft Rieke, daß sich die Romanze vertiefen möge. Auch Hans fühlt sich zu Rieke hingezogen, er verliebt sich jedoch heftig in die ehemalige Spielkameradin Riekes, Julie Filot, die ihm anläßlich der öffentlichen Begrüßung der Bräute des Kronprinzen und dessen Bruder Ludwig vorgestellt wird. Julie ist die kapriziöse Tochter einer Pariser Witwe mit etwas anrüchigem Ruf, die „angehenden feinen Leuten" die notwendigen Französisch-Kenntnisse vermittelt. Hans möchte Julie heiraten, erhält von seinem Vater jedoch keine Genehmigung, schon gar nicht für „diese Person" Julie. Enttäuscht und ohne Hoffnung verläßt er die Heimat und wandert zu Fuß nach Rom, wo er sich in seinem Beruf als Kupferschmied Erfolg erhofft.

Gottfried Schadow, der berühmte Bildhauer und Schöpfer der Quadriga, ist mit den Jury's in Potsdam befreundet und Rieke, als er sie im Jahr zuvor auf dem Hof der Jury's sah, als Vorbild für seine Siegesgöttin gezeichnet. Hans indes meldet sich nach seinen Jahren in Rom bei Rieke wieder und bittet sie brieflich, ihm zu helfen. Riekes Liebe zu ihm erwacht erneut. Als sie von ihm aber lediglich hört, daß er sie als Botin zu Julie schicken möchte, um ihr sagen zu lassen, sie möge sich mit ihm versöhnen und auf ihn warten, ist sie tief enttäuscht. Julie aber möchte Hans gar nicht wiedersehen. So flüchtet er wieder aus Berlin, dieses Mal nach Petersburg.

Inzwischen sind die napoleonischen Truppen in Berlin, französische Soldaten in den Bürgerhäusern einquartiert und die wirtschaftliche Lage in der Stadt wird immer schlechter. Erst als Napoleon in seiner Eroberungspolitik die ersten Rückschläge erleidet, kommt wieder Hoffnung auf. Rieke hätte heiraten können, aber obwohl sie weiß, daß das Warten auf Hans wenig Aussicht auf Erfolg hat, kann sie sich nicht entschließen, diesen Schritt zu tun.

D.H.

Herta Zerna, Rieke. Eine Liebesromanze aus alter Zeit. Marion von Schröder Verlag, Düsseldorf. 376 Seiten, Efalin, 34,— DM

Bilder aus Preußens Geschichte

Der Deutsche Kulturhistorische Kalender 1981 enthält seltene Fotos

Warum nennen moderne Autoren (vorwiegend deutsche, selten französische, nie englische) den dritten Preußenkönig „Preußens Friedrich" oder einfach nur „der König", andere aber Friedrich der Große? Woher stammt das Blanke, Saubere, Gestriegelte und bis ins Übermaß Gepflegte an Uniformen und Waffen, an der Kleidung und an Hausfassaden, das zum Inbegriff preußischer Tüchtigkeit wurde? Wer war der wirkliche Prinz von Homburg, den uns Kleist in der Eingangsszene seines berühmten Dramas als träumenden jungen Liebhaber vorstellt? Warum wurde Napoleon mit der von ihm erzwungenen Entlassung des preußischen Ministers vom Stein zum entscheidenden Weichensteller für den Zug der deutschen deutche Prinz von Homburg,



den uns Kleist in der Eingangsszene seines berühmten Dramas als träumenden jungen Liebhaber vorstellt? Warum wurde Napoleon mit der von ihm erzwungenen Entlassung des preußischen Ministers vom Stein zum entscheidenden Weichensteller für den Zug der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts?

Diese und andere Fragen zur Geschichte und Kulturgeschichte Preußens stellt und beantwortet der Deutsche Kulturhistorische Kalender 1981, der aus Anlaß der Berliner Preußen-Ausstellung im Herbst 1981 der Geschichte Preußens gewidmet ist. Zu ausgesuchten Farbbildern — jedes hat Seltenheitswert, ist rahmungswürdig — bringt der Kalender wieder ausführliche, informationsreiche Texte: 13 Blätter = 13 bedeutende Preußen-Kapitel. Auch dieser Jahrgang, der neunte des geschmackvollen Kalenders, wahrt das von namhaften Historikern und Kunsthistorikern anerkannte hohe Niveau, mit dem er bei historisch und kulturhistorisch interessierten Kalenderfreunden bekannt und zu einem der schönsten Kunst- und Kulturkalender auf dem deutschen Kalendermarkt geworden ist.

Hans Joachim Knaute

Deutscher Kulturhistorischer Kalender 1981. Titelseite und 12 mehrfarbige Monatsblätter. Helmut Preußler Verlag, Nürnberg. 18,50 DM. Vorzugspreis für Bezieher des Ostpreußenblatts 11,— DM zuzüglich Porto, bei Bestellung an die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13

Eine tragische Lebensbeichte

Karl Emil Franzos erzählt die Geschichte eines stummen Menschen



In ihrer Reihe „Unheimliche Geschichten" vermittelt die Herderbücherei in einem neuen Taschenbuch eine literarische Wiederbegegnung mit einem zu Unrecht vergessenen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts: Karl Emil Franzos. 1848 in Galizien als Nachkomme jüdischer Kaufleute geboren, fühlte und bekannte er sich inmitten der slawischen Bevölkerung stets als Deutscher. Sein Engagement für deutsch-nationale Ideen schloß ihn 1871 vom Staatsdienst aus. Deshalb widmete er sich nach dem Studium der Literaturlaufbahn. Er wurde Journalist in Wien, durchreiste als Zeitungsreporter Europa, Rußland und den Orient und fand endlich in Berlin, wo er seit 1887 mit seiner Familie wohnte, die literarische Anerkennung seiner Zeitgenossen. Franzos, der zu Lebzeiten viel gelesen wurde, starb 1904.

Die Erzählungen von Karl Emil Franzos kreisten immer wieder um Land und Leute seiner kulturell rückständigen Heimat, die er in einem seiner Buchtitel „Halb-Asien" nannte. Die Karpaten und ihre Bewohner bilden auch den unheimlich düsteren Hintergrund seiner schönsten Erzählung „Der Stumme mit dem bösen Blick", die jetzt in einer preiswerten Ausgabe wieder lieferbar ist. Man könnte hier geradezu von einer Reiseskizze in Buchform sprechen. Der Erzähler der Rahmengeschichte, der österreichische Student Georg Harder, ist niemand anderes als Karl Emil Franzos selbst, der auf seinen Streifzügen durch die Dörfer immer wieder von dem geheimnisvollen Stummen hört. Er ist aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, weil er den sogenannten bösen Blick haben soll. Eine Herausforderung an den jungen Abenteurer, diesen „Waldmenschen" kennen zu lernen. Und er begegnet ihm eines Tages und entlockt ihm seine tragische Lebensbeichte ...

Das ist eine packende Erzählung mit einem bedrängend modernen Thema: Denn auch unsere Gesellschaft ist immer wieder dazu bereit, Menschen auszuschließen, die nicht in ihre Vorstellung passen. **Manfred Josché**

Karl Emil Franzos, Der Stumme mit dem bösen Blick. Herderbücherei, Band 795. Serie: Unheimliche Geschichten. Verlag Herder, Freiburg. 128 Seiten, Taschenbuch, 5,90 DM

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk"

Tagung ostpreußischer Schulgemeinschaften im Ostheim mit dem LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB

Bad Pyrmont — „Deutschlandpolitik in schwieriger Zeit" lautete das einführende Referat des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, vor Vertretern ostpreußischer Schulgemeinschaften, denen sich auch dieses Mal wieder Angehörige von Schulen aus dem Regierungsbezirk Marienwerder als Gäste angeschlossen hatten.

Dabei scheint mir bezeichnend, daß der Vortragende seine Ausführungen mit der „Losung des Tages" eröffnete: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk." Diese biblische Aussage ist aufgezeichnet im „Buch der Sprüche". Mit ihr hatte schon Theodor Heuss, erster Bundespräsident unseres klein gewordenen Vaterlandes, gewissermaßen die Zielrichtung politischen, verantwortungsbewußten Handelns gewiesen.

Auch betrachte ich als grundlegende Feststellung des Redners, daß Deutschland- wie Heimatpolitik keinesfalls als Domäne weltanschaulichen Bekenntnisses der einen oder anderen politischen Partei reklamiert werden dürfen. Vielmehr binde das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland jeden ihrer Bürger; die Urteile von Bundesverfassungs- und -sozialgericht seien für jeden von uns verbindlich.

In einer Welt, in der die — wenn auch örtlich begrenzten — Konflikte ihre erheblichen Auswirkungen auf die Weltpolitik unübersehbar geltend machen, seien Emotionen wie auch Schadenfreude in gleicher Weise unangebracht. Demgegenüber müsse von jedem Mitbürger uneigennütziger Einsatz für Gestaltung und Ausbau demokratischer Prinzipien in unserem Land gefordert werden.

Helsinki — gewissermaßen Anlaß zu intensiver Diskussion von Menschenrechtsfragen im osteuropäischen Raum — schließe ganz sicher die Hoffnungen deutscher Heimatvertriebener in seine Zielsetzung mit ein. Deshalb sei von besonderer Wichtigkeit, daß wir Angehörigen der älteren Jahrgänge Kontakt und ständigen Dialog mit der Jugend suchten, der nachwachsenden Generation die für unser Vaterland international verbindliche Rechtssituation vorurteilslos erläutern und damit die Voraussetzung schaffen, im Rahmen ihrer grenzüberschreitenden Kontakte zu west- wie osteuropäischen Jugendlichen unsere Rechtspositionen verständlich zu machen.

Schließlich müsse man davon ausgehen, daß die kritische Beurteilung weltpolitischer Entwicklung viele junge Menschen weltweit zu nüchterner Analyse gezwungen und damit dem Klischee des „heimatvertriebenen deutschen Revanchisten" eine Absage erteilt habe.

Das von den Angehörigen aller Völker respektierte „Recht auf die Heimat" — auch wenn es für uns Deutsche unter den obwaltenden Machtverhältnissen keinesfalls durchsetzbar ist — bedarf nicht der Gewalt. Vielmehr erfordert es die Verwirklichung politischer Moral, für deren uneingeschränkte Anwendung zu wirken jeder aufgefordert ist.

Verständlich, daß die anschließende, ausführliche Diskussion nahtlos überleitete zu Zielsetzung und Möglichkeiten praktischen Wirkens ostpreußischer Schulgemeinschaften, die Dr. Hennig als ein „Standbein heimatpolitischer Kulturarbeit" bezeichnet hatte.

Nahmen aufgrund der detaillierten Kenntnisse der Teilnehmer — fast ausnahmslos hatten sie auch die vorangegangenen Tagungen im Ostheim besucht — organisatorische Fragen nur begrenzten Raum ein, so konnten schwerpunktmäßig die Themen „Leben und Aktivitäten der Schulgemeinschaften" sowie „Patenschaften mit Schulen in der Bundesrepublik Deutschland" um so ausgiebiger erörtert, Erfahrungen ausgetauscht, Anregungen vermittelt und noch engere Zusammenarbeit angeregt werden.

Zu danken ist in diesem Zusammenhang besonders dem Vizepräsidenten des BdV und langjährigen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock, für seinen zukunftweisenden Anspruch an die Schulgemeinschaften zu noch stärkerem kulturpolitischem Engagement.

Ganz sicher hatte niemand der Teilnehmer bislang in derart konzentrierter und dennoch umfassender Darstellung Einblick in den Stand der Bemühungen zur Schaffung eines ostpreußischen Kulturzentrums erhalten. Dieses befindet sich dank großzügiger Förderung durch die Bayerische Staatsregierung in fortschreitendem Aufbau auf Schloß Ellingen. Der Abschluß der Arbeiten wird für das Frühjahr 1981 erwartet. Daraus resultiert der dringende Appell an die Schulgemeinschaften, Material im Kreise ihrer Mitglieder zu sammeln, das die historische und heute noch fortdauernde Leistung des deutschen Ostens erkennbar macht. Damit sollen nicht nur die vorhandenen oder noch entstehenden Sammlungen komplettiert werden. Nach Möglichkeit sollte damit eine Selbstdarstellung der einzelnen ostpreußischen Schulen bewirkt werden.

So wichtig und wertvoll für den einzelnen die Begegnungen mit den in den Schulgemeinschaften zusammengeschlossenen Freunden der verschiedenen Altersstufen auch sein mögen, wie sehr Treffen auf gesellschaftlicher Basis Zusammenhalt und Verbundenheit auch fördern mögen, unter gar keinen Umständen sollten sich die Aktivitäten dieser Vereinigungen darin erschöpfen. Ziel muß sein und bleiben: „Bewahren und weitergeben!" Und wo sind die Möglichkeiten dafür bessere als in Förderung und Ausbau bestehender sowie Schaffung neuer Schulpatenschaften? Dazu wurde angeregt, einen bestimmten Teil der eingehenden Beiträge und Spenden für den Erwerb von Standardwerken ostpreußischer Geschichte und Literatur einzusetzen und diese in die Bibliotheken der Patenschulen einzustellen. Damit würde der nachwachsenden Generation hinreichende Gelegenheit zu Information und unvoreingenommener Meinungsbildung geboten werden.

Die Vertreter der Schulgemeinschaften haben zu danken: Der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. als Veranstalter, der Leitung des Ostheims Pyrmont als Gastgeber, der Schlesierin Margot Hammer, deren kenntnisreicher und von Anteilnahme bestimmter Vortrag über Agnes Miegel uns alle fesselte und die Anspannung milderte, die die für die Tagungsteilnehmer anstrengende Vortrags- und Diskussionsfolge bewirkt hatte. Dreitägiger Gedankenaustausch hat wieder einmal gezeigt, jede Gemeinschaft hat ihre speziellen Probleme. Diese verlieren indessen an Gewicht, wenn man die seiner Nebenleute kennenlernt, sich darüber aussprechen und sich die Erfahrungen anderer zu Nutze machen kann.

So verwundert auch nicht, daß der Leiter des Arbeitsrings der Schulvereinigungen Ostpreußen, Diplom-Ingenieur Hans Raether, dringend gebeten wurde, bei der Landsmannschaft Ostpreußen auch für das kommende Jahr (Terminwahl: 17. bis 19. November 1981) wiederum eine Tagung der ostpreußischen Schulgemeinschaften im Ostheim Pyrmont zu erwirken. Darüber hinaus werden Angehörige dieser Vereinigungen den Versuch unternehmen, den Erhalt des Grabes des für die ost- und westpreußische Landesforschung bedeutenden Königsberger Historikers Professor Dr. Bruno Schumacher durch Erklären zur „ewigen Grabstätte" zu sichern.

Paul Gerhard Frühbrodt

Sein Name wird weiterleben

Ein Jubiläum eigener Art: Seit 150 Jahren existiert „Der redliche (Ost-)Preuße" von Rautenberg

Wer vermag wohl noch einigermaßen lückenlos herzusagen, was vor einhundertfünfzig Jahren an bedeutsamen Dingen geschehen ist? Und was davon uns Spätgeborene heute noch berührt? Alexander von Humboldt hatte in Paris sein Mammutwerk über seine Reiseerfahrungen vollendet und bereitete sich auf eine neue Reise in den Ural vor; Hebbel schrieb in Hamburg seine Dramen und Trauerspiele; Liebig sammelte unter anderem Verdienste bei der Landwirtschaft und hinterließ uns den Fleischextrakt; die Telegraphie wurde erfunden und die ersten Eisenbahnen gebaut; die fortschreitende Technik rief eine industrielle Revolution hervor und die Romatik wurde des bunten Federkleides entblößt und wurde vom Realismus abgelöst.

Na schön, wird man sagen. Das alles ist zwar nicht uninteressant und dann und wann der Erinnerung wert, aber — was soll's? Zwar ist das damals Geschaffene, über Generationen hin, zur Basis unseres Daseins geworden, wenn auch nur untergründig, aber die Namen ...; Namen sind Schall und Rauch! Wem fällt heute noch „Liebig" ein, während er sich seine „Heiße Tasse" zu Gemüte führt?

Stimmt genau! Nur ist die Aufzählung der Berühmtheiten von damals aus purer Berechnung geschehen, wobei ich einen Namen zurückbehielt aus jener Zeit, der zwar in keinem Lexikon steht, dafür aber bis in unsere Tage hinein quicklebendig geblieben ist, weil er in seiner Schöpfung von ehemals weiterlebt, oder die Schöpfung in seinem Namen: Der Buchbindermeister aus Mohrungen, Carl Ludwig Rautenberg. Der Titel des Werks „Der redliche Preuße" war nicht nur ein Begriff, er ist bis zur Stunde geblieben, wenn auch neu formuliert: „Der redliche Ostpreuße". Und was fast genau so bedeutungsvoll ist: Die Fortführung des einstmaligen Kalenderbuches ist in den Händen der Familie geblieben. Es ist der Urenkel des Verlagsgründers Gerhard Rautenberg, heute Seniorchef in Leer, aber auch die nächste Generation ist bereits am Werk.

Das Produkt, das uns vor wenigen Tagen als Jubiläumsausgabe auf den Tisch gelegt wurde, spricht mit seinem reichhaltigen, wohlausgewogenen, interessanten Inhalt für sich. Emil Johannes Guttzeit hat als Herausgeber Beiträge von zumeist schon bekannten Autoren zusammengetragen und in harmonischer Ordnung serviert. So enthält das Jahrbuch für 1981 eine Fülle heimatverbundener, aber auch Wissen vermittelnder und nicht zuletzt unterhaltsamer Darstellungen, aus dem pulsierenden Leben geschöpft. Im Kalendarium findet man originelle, von Lieselotte Popp geschaffene plattdeutsche Sprüche als Ausdeutung der daneben gestellten Linolschnitte. Guttzeit weist wiederum auf historische Gedenktage hin und der Meteorologe Wolfgang Thüne erläutert die Entstehung des Klimas und seine Wirkung auf die Funktionen des menschlichen Lebens und Schaffens.

Ältere und auch neuere Orts- und Reisebeschreibungen wechseln mit der Schilderung des Lebens früherer Generationen und alter Bräuche. Die Würdigung des bekannten Tiermalers Hans Kallmeyer krönt die farbige Wiedergabe eines Elchgemäldes. Lieselotte Popp beweist ihr künstlerisches Schaffen an einem Gemälde der Steilküste von Balga am Frischen Haff. Wir lesen ferner von Wolfsjagden, Anekdoten über bekannte Königsberger und erfahren, wie es unseren Landsleuten heute dort geht. Auch ist der ostpreußische Humor entsprechend berücksichtigt. Eine Fülle von Dingen, die bei der Lektüre (ein ganzes Jahr hat man Zeit) Freude auslösen werden.

Paul Brock

Der redliche Ostpreuße, Jahrbuch 1981, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, Format 14,8 x 21 cm, farbiger Umschlag, 136 Seiten, reich illustriert von Lieselotte Plangger-Popp, teilweise farbig, Kart. 9,80 DM.



Christkindl-Markt in Hamburg: Ostpreußische Literatur war von jung und alt stark gefragt — Foto Kock

Briefe unserer Leser

Ermlandlied statt Nationalhymne?

Seit dem ersten Allensteiner Treffen im Jahre 1954, in unserer Patenstadt Gelsenkirchen, habe ich als Bürger der alten Stadt Allenstein mit ganz wenigen Ausnahmen jedes Treffen besucht. In den beiden ersten Jahrzehnten war der Besuch der „Feierstunde" ein tiefbeeindruckendes Erlebnis, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl der Allensteiner festigte und alte Freundschaften erneuerte.

Nach den Neuwahlen zum Vorstand der „Stadtkreisgemeinschaft Allenstein e. V." und einer Satzungänderung hat sich der Ablauf der Feierstunde in Form und Inhalt nach meinen Eindrücken wesentlich geändert.

Statt die Feier auf die ostpreußische Heimat und die deutsche Stadt Allenstein auszurichten, wurde nach der Satzungsänderung davon wenig gesprochen, sondern als neuer Heimatbegriff das Ermland in den Vordergrund gerückt. Das Ermland ist zwar eine historische ostpreußische Landschaft, die vom Deutschen Ritterorden erschlossen wurde, hat aber seine Bedeutung innerhalb Deutschlands doch nur als Bistum der katholischen Kirche erreicht. Es ist selbstverständlich für diejenigen, die sich als Ermländer fühlen, ihre eigenen Treffen zu veranstalten, aber mit dem Allensteiner Stadtkreistreffen hat das wenig zu tun. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß man anstatt zu einem „Allensteiner Treffen" zu einer „Ermländer Wallfahrt" eingeladen wird. Die 3. Strophe des Deutschlandlieds und eine Gedenkminute für die Toten der Kriege, der Flucht und der Vertreibung fiel in den letzten Jahren auf dem Jahrestreffen aus. Dafür wurde das Ermlandlied gesungen, daß die meisten natürlich nicht kannten.

Die Aussiedler aus dem Durchgangswohnheim Unna-Massen wurden von Stadtvorsteher Hermanowski nicht als Deutsche begrüßt, sondern als Aussiedler aus dem Ermland, obwohl sie sich in Polen stets als Deutsche bekannt und dadurch ihre Ausreise erzwungen haben. Ich kann mir ihre Enttäuschung vorstellen, als sie nicht das von allen politischen Parteien erwählte Deutschlandlied, sondern stehend das Ermlandlied anhören mußten.

Beim Allensteiner Treffen 1980 in Gelsenkirchen erwies sich die Erstellung eines Festzelts meines Erachtens als vollkommener Fehlschlag. Es war eine Zumutung, sich dort aufzuhalten. Die Feierstunde im Hans-Sachs-Haus war lange nicht so gut besucht wie in früheren Jahren. Da dies Gebäude gleich nach der Feierstunde geschlossen wurde und die meisten alten Allensteiner nach kurzem Besuch des Festzelts dieses voll Empörung verließen, traf man sich selten wieder, was ausgeblieben wäre, wenn das Hans-Sachs-Haus länger geöffnet gewesen wäre. So wurde das Jahrestreffen zu einem Treffen der verpaßten Begegnungen.

Ich bin überzeugt, daß viele alte Allensteiner genau wie ich eine Klärung wünschen. Deshalb möchte ich zu einer Vorbesprechung schnellstens einladen und bitte bei Interesse um Adressenangabe. Insbesondere die jungen Allensteiner und die Aussiedler aus jüngster Zeit seien hiermit angesprochen.

Gerhard Bader
Breslauer Straße 186, 4150 Krefeld 11

Lastenausgleich:

Erläuterungen zur Stichtagserfüllung

Bei den Beweissicherungs-, Feststellungs- und Reparationsschäden-Gesetzen sind noch viele Fragen offen

BONN — In Folge 49 machten wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß bei den Ausgleichsverwaltungen immer noch Schwierigkeiten entstehen, bzw. daß zuziehenden Vertriebenen oder Mitteldeutschen von den Verwaltungen Schwierigkeiten bereitet werden. Die wären nicht nötig, wenn die zuständigen Instanzen einschließlich der Verwaltungsgerichte die Regelungen beachten, die zwischen dem Bundesausgleichsamt und den Landesausgleichsämtern einvernehmlich geregelt worden sind. Zu dieser grundsätzlichen Problematik veröffentlichen wir heute den zweiten Teil wichtiger Hinweise, um nicht nur die vielen Beratungsstellen und Organisationen eingehender als bisher zu informieren, sondern auch der Ausgleichsverwaltung und den zuständigen Sachbearbeitern, die in den letzten Jahren erst in diese Verwaltung gekommen sind, Gedankenstützen zu geben, nach welchen Maßstäben des Bundesausgleichsamtes positive Entscheidungen möglich sind. Der Verfasser bittet noch einmal um Verständnis dafür, daß in diesem Beitrag mehrfach auf verschiedene Bestimmungen gesetzlicher Regelungen hingewiesen wird. Da die Ausführungen aber nicht nur von Landsleuten, sondern auch von Beratern und Betreuern sowie spezialisierten Fachleuten gelesen werden, konnte es im Hinblick auf fachgerechte Ausführungen nicht vermieden werden, auf konkrete Tatbestände und gesetzliche Bestimmungen aufmerksam zu machen. Die in diesem Artikel genannten Vorschriften können auf Verlangen bei jedem Ausgleichsamt eingesehen werden.

FORTSETZUNG AUS FOLGE 49

Im Bereich des RepG ist jedoch hinsichtlich der Familienzusammenführung eine Differenzierung erforderlich: Es muß davon ausgegangen werden, daß der Vertreibungsschaden eines nichtdeutschen Ehegatten, also einer Person, die ihre Vertriebeneneigenschaft ausschließlich auf § 11, Absatz 3 LAG stützt, nicht im RepG erfaßt ist. Das RepG erfaßt nach § 2, Absatz 1 nur Schäden an deutschem Vermögen. Sind somit bei den nichtdeutschen Vertriebenen im Sinne des § 11, Absatz 3 LAG die Stichtagsvoraussetzungen des LAG nicht erfüllt, kann nicht über § 2, Absatz 3 RepG (bei entsprechender Stichtagserfüllung im Sinne des § 38 RepG) eine Entschädigung nach dem RepG an deren Stelle treten. In solchen Fällen hat der nichtdeutsche Ehegatte, der auf der Flucht vor Beendigung der Vertreibung umgekommen ist, keinen Schaden im Sinne des RepG erlitten, weil das ihm weggenommene Vermögen kein deutsches Vermögen ist. Ist dagegen der deutsche Ehegatte auf der Flucht umgekommen, so gelten für die Nachfolge in die Geschädigteneigenschaft hinsichtlich des nichtdeutschen Ehegatten (nachdem ein Schaden an deutschem Vermögen bereits vorliegt) die allgemeinen Grundsätze, insbesondere allerdings auch § 13 und § 38, Absatz 4 RepG.

4. ZWEIFELSFRAGEN

Im Zusammenhang mit der Klärung von Zweifelsfragen im Bereich des § 12, Absatz 7 und des § 230, Absatz 4 LAG für Rundschreibensregelung, Vordruckgestaltung und Vordruckausfüllung wird zunächst noch einmal auf die wichtigsten Grundsätze aus dem Bereich des § 12, Absatz 7 LAG in Verbindung mit § 229, Absatz 1 LAG hingewiesen.

In den Fällen des § 12, Absatz 7 Nr. 1 LAG, in denen der Vertreibungsschaden im Zeitpunkt des Todes bereits eingetreten war, ist der Verstorbene der unmittelbar Geschädigte. Ist der unmittelbar Geschädigte vor dem 1. April 1952 verstorben, so bestimmt sich der anspruchsberechtigte Erbe gleich Geschädigter nach der Normalregelung des § 229 LAG; der am 1. April 1952 vorhandene Erbe oder weitere Erbe ist der anspruchsberechtigte Erbe, der die Stichtagsvoraussetzungen erfüllen muß. Die weiteren Erben können dann nur noch als sogenannte späte Erben, also auch als Erben nach dem Geschädigten, zum Zuge kommen. Ist in den Fällen des § 12, Absatz 7, Nr. 1 LAG der unmittelbar Geschädigte nach dem 31. März 1952 verstorben, so gilt kraft ausdrücklicher Sonderregelung in § 229 LAG der erste Erbe als Geschädigter. Weitere Erben können in diesem Fall niemals Geschädigte sein.

Von diesen Regelungen des § 12, Absatz 7 und § 229 LAG ausgehend, erschließt sich die Anwendung des § 230 LAG und damit auch des § 230, Absatz 4, Satz 2 LAG. Wer Geschädigter ist, ist diejenige Person, für die die Erfüllung der Stichtagsvoraussetzungen des § 230 LAG geprüft wird, und zwar auch dann, wenn es sich um die Sondervorschrift des § 229, Absatz 1, Satz 2 zweiter Halbsatz LAG handelt.

Was die Anwendung des § 230, Absatz 4, Satz 2 LAG im Zusammenhang mit Vertreibungsschäden angeht, so kommt es darauf an, daß ein Geschädigter mit ständigem Aufenthalt in Mitteldeutschland dort vor dem 1. Januar 1965 verstorben ist. Ein unmittelbar Geschädigter kann der Verstorbene in diesem Fall nicht sein, weil dieser in den Fällen des § 12, Absatz 7, Nr. 1 LAG im Vertreibungsgebiet verstorben ist; aber er könnte sein erster Erbe sein, weil dieser nach § 229, Absatz 1 LAG Geschädigter ist und § 230 LAG für diese Sondergruppe der Geschädigten keine Einschränkung enthält. Die Fälle werden allerdings selten sein, weil zwei Todesfälle, nämlich ein Todesfall im Vertreibungsgebiet und Tod des Geschädigten, also des ersten Erben dieses im Vertreibungsgebiet Verstorbenen in Mitteldeutschland, zusammentreffen müssen und weil ferner dessen Erben als späte Erben die Erfüllung der Stichtagsvoraussetzungen nachweisen müssen. Den Nachweis können nur die am 31. Dezember 1964 vorhandenen Erben oder weitere Erben des Geschädigten führen, soweit sie selbst oder vorausgegangenen Erben in ihrer Person die Stichtagsvoraussetzungen des § 230, Absatz 1 bis 3 LAG erfüllen.

Es kann also auch in diesen Kombinationsfällen des § 12, Absatz 7 LAG und § 230, Absatz 4 LAG zu einer Stichtagserfüllung kommen.

5. „DDR"-PENDLER

Im Bereich des BFG ist schon wiederholt das Problem aufgetreten, daß eine der verschiedenen Stichtagsvoraussetzungen des § 230 LAG vor Schadenseintritt erfüllt worden ist. So hatte in einem vorliegenden Fall der Antragsteller seinen ständigen Aufenthalt zwar am 31. Dezember 1952 im Bundesgebiet. Danach war er aber nach Mitteldeutschland verzogen. 1974 wurde er nach Westdeutschland abgeschoben. Als Sowjetzonenflüchtling wurde er nicht anerkannt; Familienzusammenführung liegt ebenfalls nicht vor. Während des langjährigen Aufenthalts im Schadensgebiet des BFG hatte er dort Wirtschaftsgüter erworben, deren Verlust er nun geltend macht.

§ 230 LAG bietet keine Anhaltspunkte dafür, den späteren Schaden nicht anzuerkennen. Selbstverständlich steht § 230 LAG (insbesondere in den Fällen der Nichtantrittsschäden oder der nachträglichen Schädigung durch Zugriff auf schon vorhanden gewesene Wirtschaftsgüter) der Anerkennung eines Schadens nicht entgegen. In dem oben dargelegten Fall entsteht aber eine Besonderheit, die in Parallele zu dem Verlassen des Bundesgebiets mit Rückkehr oder der erstmaligen Zuwanderung in die Vertreibungsgebiete gesehen werden kann. Wenn jemand freiwillig in die „DDR" verzieht, dort über Jahrzehnte lebt und Wirtschaftsgüter erwirbt und dann kommt, ohne bei dieser Einreise § 230 LAG zu erfüllen, dann ist es gerechtfertigt, wegen Nichterfüllung des § 230 LAG die Schäden an den nach dem Krieg erworbenen Wirtschaftsgütern abzulehnen. Es ist künftig so zu verfahren.

Hat das Wirtschaftsgut dagegen dem Antragsteller bereits vor Kriegsende gehört und ist dieser in die „DDR" zurückgekehrt und von dort später erneut in das Bundesgebiet zugezogen, ergeben sich besondere Schwierigkeiten insbesondere dann, wenn der Betreffende (Pendler) nur hinsichtlich seiner letzten Ausreise die Voraussetzungen für die Erteilung eines Flüchtlingsausweises erfüllt. Insoweit besteht kein Unterschied zwischen Pendlern aus der „DDR" und aus dem Aussiedlungsgebiet.

Die Problematik ist bereits zwischen dem Präsidenten des Bundesausgleichsamts und dem Rechtsausschuß der Argeflü erörtert worden. Der Rechtsausschuß ist aber für eine Beschränkung des Ausweises auf die erste Ausreise nicht bereit. Die Ausgleichsverwaltung muß deshalb weiterhin davon ausgehen, daß die Betreffenden „als Sowjetzonenflüchtlinge" den Stichtag erfüllt haben. Das ergibt sich aus der Bindungswirkung des § 15, Absatz 5 BVFG. Abgesehen davon, dürfte in manchen Fällen die Stichtagsvoraussetzung des § 230, Absatz 1, Satz 2 LAG (Notaufnahme) erfüllt sein.

6. ZWISCHENAUFENTHALT IN ÖSTERREICH

Es mehren sich die Fälle, in denen Aussiedler nicht unmittelbar nach der Aussiedlung ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet nehmen, sondern erst nach einem mehr oder minder langen Zwischenaufenthalt in Österreich. Soweit es sich dabei um auswandernde Juden aus der Sowjetunion handelt, bestehen bereits seit längerem feste Regelungen. Auf Teil II Nr. 2 Buchstabe b des Merkblatts Nr. 1 für die Sowjetunion und auf Rechtsmittelrundschreiben Nr. 3/76 vom 16. Dezember 1976 — II/1 — LA 3537 — 15/76 — wird hingewiesen.

Soweit es sich jedoch um andere Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit oder deutscher Volkszugehörigkeit handelt und diese sich nach ihrer Aufenthaltsnahme im Bundesgebiet um Lastenausgleichsleistungen bemühen, ergibt sich im Hinblick auf einen Zwischenaufenthalt von mehr als sechs Monaten in Österreich die Frage, ob hier noch die Stichtagsvoraussetzungen des § 230, Absatz 2, Nr. 1 LAG erfüllt sind. Die Betroffenen berufen sich mitunter darauf, sie hätten sich schon unmittelbar nach ihrem Eintreffen in Österreich um eine Weiterreise in das Bundesgebiet bemüht, seien aber insoweit bei der deutschen Auslandsvertretung nicht zum Zuge gekommen. Dies wiederum war Anlaß für das Bundesausgleichsamt, mit der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Wien Fühlung aufzunehmen. Dabei ergab sich, daß die Behauptungen der Aussiedler nicht zutreffen.

Die Botschaft hat zwar bestätigt, daß sich jedes Jahr zahlreiche Aussiedler in Österreich bei ihr melden, um einen Sichtvermerk zur Übersiedlung in das Bundesgebiet zu erhalten. Sofern es sich eindeutig um deutsche Volkszugehörige oder deutsche Staatsangehörige handelt, werden ihnen umgehend Antragsvordrucke für die Übernahme in das Bundesgebiet im Wege des sogenannten D 1-Verfahrens ausgehändigt, die nach Ausfüllung auch sofort mit einem Begleitbericht an das Bundesverwaltungsamt weitergeleitet werden. Eine Prüfung der deutschen Volkszugehörigkeit oder deutschen Staatsangehörigkeit nimmt die Botschaft nicht vor. Erfüllt jedoch ein Übernahmebewerber offensichtlich diese Voraussetzungen nicht, wird er darauf hingewiesen, daß sein Übernahmeantrag nur wenig Aussicht auf Erfolg hat. Nach Mitteilung der Botschaft dauert das Übernahmeverfahren erfahrungsgemäß nur zwei Monate.

Für die Beurteilung der Stichtagsvoraussetzungen des § 230, Absatz 2, Nr. 1 LAG kann somit in einschlägigen Fällen davon ausgegangen werden, daß eine Aufenthaltsnahme im Bundesgebiet auch innerhalb der dort vorgesehenen Frist von sechs Monaten möglich ist.

7. ANTRAGSBERECHTIGUNG

Ist ein Erbe nach Ablauf der allgemeinen Stichtage im Geltungsbereich des LAG geboren, bestehen in Ablehnung an die in Nr. 19, Absatz 3 und Nr. 20 a, Absatz 2 des Sammelrundschreibens „Allgemeine Vorschriften" getroffenen Regelungen keine Bedenken, die Antragsberechtigung anzuerkennen. Voraussetzung dabei ist jedoch, daß einer der Elternteile seinerseits den Stichtag des § 230 LAG erfüllt.

Walter Haack

Wohnen immer teurer

Monatliche Ausgaben für Miete, Heizung, Strom und Gas

1960: 92 DM = 15,2 % der Verbrauchsausgaben (Arbeitnehmerhaushalte mit mittl. Einkommen)

1970: 220 DM = 20,2

1980 (1.Hj.): 567 DM = 24,4

Globus 3721

HAMBURG — Vor zwanzig Jahren genügte ein Hundertmarkschein im Monat fürs Wohnen, also für Miete, Heizung, Strom und Gas. Heute sind dafür beinahe sechs „Blaue" erforderlich. So hat es das Statistische Bundesamt für Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalte mit mittlerem Einkommen errechnet. In dieser Zeit sind zwar auch die Einkommen gestiegen; aber so schnell wie die Wohnausgaben nicht. So kommt es, daß ein immer höherer Anteil des Haushaltsgelds für Miete und Energiekosten abgezweigt werden muß. Im ersten Halbjahr 1980 übertrafen die Wohnausgaben erstmals den bis dahin dicksten Posten in der Haushaltsrechnung, die Nahrungsmittelausgabe. Hauptgründe dafür sind steigende Mieten und explodierende Energiepreise. Schaubild Globus

Krankenversicherung:

Enorme Kostensteigerungen

Bei Krankenhausbehandlung entstehen Mehrausgaben von etwa 10 Prozent

AACHEN/WUPPERTAL — Mit Besorgnis beobachtet die Barmer Ersatzkasse (BEK) die Kostenentwicklung im laufenden Jahr. Zwar bewegen sich die Ausgaben für ambulante ärztliche Behandlung und Arzneimittel im vorgegebenen Rahmen, beim Zahnersatz und vor allem bei der stationären Behandlung aber sind enorme Kostensteigerungen zu verzeichnen.

So rechnet die Barmer bei Zahnersatz mit Mehrausgaben von rund 16 Prozent und bei der Krankenhausbehandlung von etwa 10 Prozent. Das fällt um so mehr ins Gewicht, als die Krankenhausbehandlung heute schon mit weit über zwei Milliarden DM rund ein Viertel aller Einnahmen verschlingt. Dennoch will die Barmer an der seit 1975 geübten Beitragssatzstabilität festhalten. Das wurde bei der Vertreterversammlung in Aachen unterstrichen.

Für die Kasse hat es sich ausgezahlt, daß die letzte Erhöhung des Beitragssatzes nun fast sechs Jahre zurückliegt und daß zusätzlich sogar im September 1978 der Beitragssatz noch ermäßigt werden konnte. Die Barmer, die Anfang 1975 noch 3,76 Millionen Mitglieder zählte, konnte seither einen Nettozugang von 480 000 Mitgliedern buchen. Allein von September 1979 auf September 1980 waren es 125 000 Mitglieder.

Im Rechnungsjahr 1979 ist die Barmer mit einem blauen Auge davongekommen. Zwar gab es nach einer Phase relativer Stabilität einen neuen Kostenschub, alles in allem aber bewegte sich die Kostenentwicklung auf dem wichtigsten Leistungsgebieten im Rahmen der Grundlohnsteigerungen. „Unterm Strich" stellten sich zum Jahresende 1979 die Ausgaben um 145,5 Millionen DM höher als die Einnahmen, die Differenz wurde aus Betriebsmitteln gedeckt, die somit weiter planmäßig abgeschmolzen wurden. Das war, so betont die BEK-Pressestelle, ja auch das Ziel der 1978 vorgenommenen Senkung des Beitragssatzes.

Die Jahresrechnung 1979, die von der Vertreterversammlung in Aachen entgegengenommen und verabschiedet wurde, hat ein Gesamtvolumen von rund 9,67 Milliarden DM. Gesamteinnahmen von 9,525 (im Vorjahr 9,095) Mrd standen Gesamtausgaben von 9,670 (8,866 Mrd Mark gegenüber. Die reinen Beitragseinnahmen beliefen sich auf 9,205 (8,840) Mrd DM, die reinen Leistungsausgaben auf 9,162 (8,405) Mrd DM oder 94,54 (94,86) Prozent der Beitragseinnahmen. Auf den auch 1979 weiter ausgebauten Service in nunmehr 1075 Geschäftsstellen im Bundesgebiet und West-Berlin entfielen nur 5,19 (5,13) Prozent der Gesamtausgaben.

B. J.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag
Loerchner, Helene, aus Maeken, Kreis Preußisch Holland, jetzt Spardorfer Straße 23, 8520 Erlangen, am 14. Dezember

zum 96. Geburtstag
Pilzecker, Ida, aus Gumbinnen, Salzburger Straße, jetzt Mutterhaus, Gustav-Werner-Straße 6, 7410 Reutlingen, am 21. Dezember

zum 94. Geburtstag
Knopke, Helene, Revier-Försterwitwe, aus Grauden, Kreis Wehlau, jetzt Rodomstraße 103, 2320 Plön, am 16. Dezember
Rinio, Johann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 163, jetzt Karl-Lühmann-Weg 31, 2810 Verden, am 21. Dezember

zum 93. Geburtstag
Jobski, Anna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt bei Friedenberge, Edelsteinstraße 98, 2400 Lübeck, am 20. Dezember
Lukat, Hermann, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Höfle 62, 7603 Ramsbach, Post Oppenau, am 17. Dezember

zum 91. Geburtstag
Gogolla, Gottlieb, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Flötz-Hugo-Siedlung 3, 4690 Herne 2, am 21. Dezember
Wiemer, Margarethe, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Stettiner Straße 19, 2210 Itzehoe, am 15. Dezember

zum 90. Geburtstag
Nowitzki, Maria, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 50, jetzt 4442 Emmlichhausen, am 16. Dezember
Paul, Auguste, geb. Schortz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Striepenweg 30c, II, 2104 Hamburg 92, am 2. Dezember
Raszat, Otti, aus Königsberg, Schönstraße, jetzt Mathilde-Vogt-Haus, Schwarzwaldstraße 22, 6900 Heidelberg-Kirchheim, am 14. Dezember
Schustereit, Johanna, geb. Dobbert, aus Mörnersfelde, Kreis Labiau, jetzt Glogauer Straße 40, 3500 Kassel, am 7. Dezember
Thiel, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt Am Schürenbusch 42, 5860 Iserlohn, am 18. Dezember
Wagner, Anna, geb. Oschlies, aus Puschdorf-Piaten, Kreis Insterburg, jetzt Gerwigstraße 1, 6430 Bad Hersfeld, am 1. Dezember

zum 89. Geburtstag
Beier, Gertrud, DRK-Oberin i. R., aus Gumbinnen, jetzt DRK-Schwesternheim „Grensmark", Langelinienwall 22, 3200 Hildesheim, am 9. Dezember
Erzmoneit, Robert, aus Groß Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Rentnerwohnheim, Mühlenkamp 1, 2440 Oldenburg, am 18. Dezember
Holzmann, Anna, aus Königsberg und Seestadt Pillau, jetzt Städtisches Altenheim, Heidstraße 132, 4690 Herne 2, am 8. Dezember
Loeper, Martha, aus Königsberg, Beekstraße 2, jetzt Wohnstift-Rathsberg, Appartement 2720, 8520 Erlangen, am 18. Dezember
Lubowski, Emilie, geb. Kruklinski, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Altersheim, Adlerstraße 74, 2084 Rellingen, am 18. Dezember
Seydler, Karl, Landwirt, aus Birkenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter Edith Bilecka, Schwedenstraße 85, 7403 Ammerbuch 5, am 20. Dezember
Sprengel, Helene, geb. Lukat, Lehrerswitwe, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Altersheim Hansegisreute, Waldstraße 51, 7920 Heidenheim, am 21. Dezember
Symanzik, Marie, geb. Wischnewski, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Hirschtorweg 23, 2902 Rastede, am 21. Dezember
Thybusch, Lydia, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbinger Straße 3, 4040 Neuß 21, am 20. Dezember
Woskowski, Fritz-Martin, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Kreisaltenheim, Reeshoop, 2070 Ahrensburg, am 15. Dezember
Zander, Hedwig, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, jetzt Burgstraße 25, 3200 Hildesheim, am 18. Dezember

zum 88. Geburtstag
Fellehner, Ernst, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Am Südpark 54, 5110 Alsdorf, am 28. November
Hoffmann, Oskar, aus Heiligenbeil, jetzt Wielandstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 18. Dezember
Koralus, Paul, akademischer Bildhauer, Maler und Grafiker, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schlehenweg 8, 4950 Minden, am 16. Dezember
Schwidder, Charlotte, geb. Naroska, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Lehmann, Schwartauer Landstraße 42, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember
Simon, Gertrud, aus Neucken, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Fasanenweg 28, 3100 Celle, am 17. Dezember
Wieworra, Gustav, Bauer und Bäckermeister, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mauerstraße 4, 3400 Göttingen, am 22. Dezember

zum 87. Geburtstag
Kiel, August, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt An der Braake 72, 2190 Cuxhaven 12, am 17. Dezember
Kobialka, Anna, geb. Hermann, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 2211 Oldendorf, Post Heiligenstedten, am 19. Dezember
Losch, Auguste, aus Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 47, 2350 Neumünster, am 15. Dezember
Mathiszik, Gustav, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Am Knick 7, 3201 Holle, am 16. Dezember
Niederlehner, Emma, geb. Palfner, aus Mecken, Kreis Ebenrode, jetzt Junkeräckerstraße 6, 7540 Neuenbürg, am 9. Dezember
Trinker, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Moorrehmen, am 20. Dezember
Urban, Gustav, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Feldgraben 15, 3110 Uelzen, am 18. Dezember
Wiedenhoff, Walter, aus Lötzen, jetzt Altenpflegeheim, Jungfernstieg 18, 1000 Berlin 45, am 20. Dezember
Wiemer, Auguste, aus Königsberg, Hirschgasse 28, jetzt Stettiner Straße 26 II, 2400 Lübeck 1, am 21. Dezember

zum 86. Geburtstag
Augustin, Gustav, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Losbecker Straße 62, 5170 Jülich, am 16. Dezember
Barran, Ida, aus Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 6, 2210 Itzehoe, am 19. Dezember
Domnick, Toni, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Roonstraße 9, 3000 Hannover, am 13. Dezember
Gerleit, Therese, aus Seestadt Pillau I, Chausseestraße 30, jetzt Breslauer Straße 2, 6980 Wertheim, am 21. Dezember
Gund, Gertrude, geb. Dotzek, aus Lyck, Danziger Straße 49, jetzt Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 4, 3040 Soltau, am 21. Dezember
Lorenz, August, aus Ortelsburg, jetzt Steinhauser Kamp 5, 5750 Menden 1, am 18. Dezember
Riemer, Berta, geb. Rogalla, aus Bergfriede, Kreis Osterode, und Braunsberg, jetzt Salzstraße 11, 2160 Stade, am 20. Dezember
Samland, Fritz, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dornerstraße 63c, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember
Störmer, Elisabeth, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 28, jetzt Leonhardtstraße 10, 1000 Berlin 19, am 9. Dezember

zum 85. Geburtstag
Bumbullis, Marta, geb. Balszeit, aus Schisze, Kreis Heydekrug, jetzt Rossittenstraße 7, 2440 Oldenburg, am 20. Dezember
Hellbusch, Dorothea, aus Rostken, Kreis Lötzen, jetzt Löher Straße 42, 5892 Meinerzhagen, am 19. Dezember
Kislat, Otto, aus Kunzmannsrode, Kreis Goldap, jetzt Grootkoppel 14, 2071 Ammersbek 1, am 17. Dezember
Mühlberger, Karl, aus Königsberg, Paradeplatz 4, jetzt Goethestraße 1—3, 8413 Regenstauf, am 16. Dezember
Payk, Lina, geb. Pokorra, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 157, 5090 Leverkusen 1, am 17. Dezember
Reinhold, Hedwig, geb. Burnus, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Johann-Sigismund-Straße 14, 1000 Berlin 31, am 16. Dezember
Riede, Minna, geb. Dzubiel, aus Angerburg, jetzt Schmelzer Weg 17, 5210 Troisdorf-Sieglar, am 17. Dezember
Tuchel, Auguste, aus Seestadt Pillau I, Sudermann-Straße 8, jetzt Am Karpfenteich 5, 2370 Rendsburg, am 18. Dezember
Vorwald, Auguste, aus Domäne Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Helgoländer Straße 36, 2249 Heide, am 2. Dezember

zum 84. Geburtstag
Biegay, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 42, 3333 Büddenstedt, am 20. Dezember
Bisch, Anna, geb. Jordan, aus Wehlau, Oppener Straße 9 A, jetzt Solinger Straße 1, 1000 Berlin 21, am 21. Dezember
Engelbrecht, Käte, geb. Goerke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Christofstraße 2, 7317 Wendlingen, am 20. Dezember
Feld, Amalie, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt Nannsen Straße 11, 1000 Berlin 44, am 15. Dezember
Kewitz, Ella, geb. Balzereit, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Akazienstraße 3, 2370 Büdelsdorf, am 15. Dezember
Koytek, Helene, geb. Prawdzik, aus Lyck, Morgenstraße 11, jetzt Fronwingert 14, 6553 Sobernheim, am 19. Dezember
Krieger, Frieda, geb. Stobbe, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Christoph-Probst-Straße 21, 4040 Neuß, am 21. Dezember
Küssner, Theodor, Pfarrer, aus Lötzen, jetzt Stettinger Straße 17a, 4750 Quakenbrück, am 19. Dezember
Liedtke, Elisabeth, geb. Gehrmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufdinger Weg 16, 7800 Freiburg, am 15. Dezember
Mikoleit, Ida, aus Ostpreußen, jetzt Südring 28, 4320 Hattingen, am 20. Dezember
Preusse, Olga, Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Danziger Straße 3, 4450 Lingen, am 5. Dezember
Rikeit, Anna, aus Lyck, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim, am 15. Dezember
Sackel, Anna, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Esinger Straße 52, 2082 Tornesch, am 19. Dezember
Sbrzesny, Richard, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenweg 29, 2818 Häuslingen, am 21. Dezember
Tuchel, Klara, aus Seestadt Pillau II, Hohe Straße 41, jetzt Am Karpfenteich 5, 2370 Rendsburg, am 21. Dezember

zum 83. Geburtstag
Czlesla, Maria, geb. Wilzewsky, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, und Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 26, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 16, 4950 Minden, am 11. Dezember
Dietrich, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Herrschaftliche Tannen 1, 2820 Bremen 71, am 17. Dezember
Erasmus, Gerda, aus Awißen, Kreis Angerapp, und Tilsit, jetzt Heideweg 33, 8520 Erlangen, am 9. Dezember
Herbst, Max, Forstmeister i. R., aus Ortelsburg, jetzt Zur Klause 17, 3550 Marburg 6, am 21. Dezember
Koschewski, Berta, geb. Czesla, aus Insterburg, Dammstraße 4, früher Pregeltor, jetzt Dürerstraße 9, 4060 Wiersen 11, am 9. Dezember
Krippeit, Willy, Lehrer i. R., aus Labiau, Siedlung Viehof 11, jetzt Schmilauer Straße 1122, 2418 Ratzeburg, am 15. Dezember
Pakusch, Hedwig, aus Osterode, jetzt Spenerstraße 10, 1000 Berlin 21, am 29. November
Sawatzki, Anna, geb. Lapschis, aus Königsberg-Tannenwalde, Richterstraße 17, und Preyl bei Wargen, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei ihrem Sohn Günter, Flemmingstraße 17, 4440 Rheine 1, am 21. Dezember
Warnat, Albert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bergstraße 36, 4812 Brackwede, am 17. Dezember

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, „Ratskeller", Wentorfer Straße 38, Weihnachtsfeier. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird Pastor Klette, Erlöser-Kirche, Lohbrügge, sprechen. Dann werden Gedichte und Geschichten von ostpreußischen Autoren sowie weihnachtliche Musik dargeboten. Am Schluß findet die große Tombola statt. Die Teilnehmer werden gebeten, einen freiwilligen Unkostenbeitrag in beliebiger Höhe zu entrichten.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 12. Dezember, 17 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Weihnachtsfeier.

Fuhlsbüttel — Freitag, 12. Dezember, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Vorweihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

Harburg/Wilhelmsburg — Freitag, 12. Dezember, 19.30 Uhr, Gemeindehaus St. Maria, Museumsplatz 3, Harburg, Filmvortrag von Helmut Peitsch, „Verlassen in der Heimat — Ostpreußische Schicksale". — Sonnabend, 13. Dezember, 17 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, „Hamburg-Haus", Doormannsweg 12, kleiner Saal, Weihnachtsfeier mit Musik von der Hammondorgel, Kaffeetafel und Tombola.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Bürgerstuben (Bus 191, Haltestelle Gottschalkweg), Gottschalkweg 84, Hamburg 61, weihnachtliche Zusammenkunft. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Osterorde — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, 2000 Hamburg 6, Weihnachtsfeier. Heimatpfarrer Dr. Jordahn wird die Andacht halten. Nach Möglichkeit Austauschpäckchen im Wert von ca. 5,— DM mitbringen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft in adventlicher Stimmung mit letzten Besprechungen für die Weihnachtstombola, Einsatz in der Altenbetreuung u. a.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, festliche Nachschau vor den Feiertagen 1980.

Hamm/Horn — Montag, 15. Dezember, 15 Uhr, Restaurant „Rosenburg", vorweihnachtliche Feier mit Julklapp.

> **REDAKTIONSSCHLUSS**
>
> **Für die Seiten „Wir gratulieren ...", „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" und „Aus den Heimatkreisen" ist für die Folge 1/1981 am Mittwoch, dem 17. Dezember und für die Folge 2 am Montag, dem 22. Dezember, Redaktionsschluß. Aus technischen Gründen können später eingehende Beiträge nicht mehr berücksichtigt werden.**

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremerhaven — Die kulturelle Veranstaltung im November war gut besucht. Die Teilnehmer hörten einen interessanten Vortrag über die Zusammensetzung der Bevölkerung in der Heimat. Vier Filme aus der Heimat, vom Kurischen Haff über Rominten, Masuren bis Elbing, riefen Erinnerungen an den früheren Lebensraum wach. Mit langanhaltendem Beifall dankten die Besucher für den genußreichen Abend.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Zum Gedenken der Toten der deutschen Ostgebiete hatten sich am Totensonntag zahlreiche Bürger der Stadt, unter ihnen Bürgervorsteher Marsian, Bürgermeister Dr. Bruhn, die Stadträte Uwe Klinger und Heinz Buchholz, sowie einige Stadtvertreter eingefunden. Pastor Tauscher hielt die Gedenkrede, in der er auf die vielen vergessenen Friedhöfe im deutschen Osten hinwies, deren Gräber kaum noch Namen tragen und auf die kein Blumenschmuck niedergelegt werde. Tröstlich sei die Tatsache, daß der Toten im Osten hier gedacht werde. An der Feierstunde nahm der Gesangverein „Concordia" teil, der unter Leitung von Adalbert Becker geistliche Lieder sang. Im Anschluß an die Gedenkstunde gingen alle Teilnehmer zum „Kreuz des Ostens", wo Uwe Klinger und Heinz Buchholz für die Landsmannschaften und Bürgervorsteher Marsian sowie Pastor Tauscher für die evangelische Kirchengemeinde Kränze niederlegten. Ein Bläserkorps des Detlefsen-Gymnasiums unter Leitung von Haye Hinrichsen spielte dazu.

Lübeck — Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise: Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Lysia-Hotel, beim Holstentor, Weihnachtsfeier. — Die Jahreshauptversammlung wurde von der Vorsitzenden Dora Janz-Skerath eröffnet. Im Anschluß an ihren Rechenschaftsbericht folgte der Kassenbericht von Walter Schneidereit, Helene Peters und Wilhelm Springer. Die Entlassung des Vorstandes und Neuwahl des Vorstandes wurde unter Leitung des Vorsitzenden Dieter Schwarz vorgenommen. Gewählt wurden: Vorsitzende Dora Janz-Skerath, Stellvertreter Gerhard Endrejat, 1. Beisitzer Willy Pagel, 2. Beisitzer Max Posingis, Kassenführer Walter Schneidereit, Referat/Organisation Erich Engelien, Sozialreferat Irma Pagel, Kreisobmann und Vertreter bei der LO Gerhard Endrejat. Als Kassenprüfer wurden Helene Peters und Inge Brusdeylins bestätigt.

Pinneberg — Die Themen „60 Jahre Abstimmung in Ost- und Westpreußen" und „30 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen" standen im Mittelpunkt des Referats, das Professor Emil Schlee, Kiel, auf der vorigen Monatsversammlung hielt. Vorsitzender Kurt Kumpies konnte viele Mitglieder und Gäste begrüßen. Im Anschluß ging der Redner auf die Lage in Ost- und Westpreußen nach dem Ersten Weltkrieg ein. In diesem Zusammenhang betonte Schlee, daß er eine Abstimmung, in der die ehemaligen Bewohner der deutschen Ostgebiete bzw. ihre Nachkommen über den Verbleib ihrer Heimat für durchaus möglich halte. Der Redner stellte abschließend fest: „Die deutsche Frage, die noch nicht gelöst ist, ist eine Frage des Menschenrechts." Gegenwärtig wird eine neue Charta erstellt, die für die weitere Arbeit in den Vertriebenenverbänden richtungsweisend sein sollte. Zukünftig wird insbesondere die Kulturarbeit im Mittelpunkt stehen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Hannover — Heimatgruppe Insterburg: Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Clubheim im Deutschen Ruder-Club, Roesebeckstraße 1, Weihnachtsfeier.

Hann.-Münden — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, „Ratskeller", Vorweihnachtsfeier.

Oldersum — Memellandgruppe: Sonntag, 21. Dezember, 14.30 Uhr, Hotel „Zum Löwen", heimatliche Adventsfeier mit vielen Überraschungen. Alle Mitglieder und Landsleute aus Leer, Emden, Aurich und umliegenden Kreisen sind herzlich eingeladen. Eintritt frei. Landsleute, die an der Teilnahme verhindert sind, werden gebeten, ihre Adressen dem Vorsitzenden, A. Roeschies, Telefon (0 49 24) 6 40, Tergaster Straße 28, 2973 Moormerland-Oldersum, mitzuteilen.

Osnabrück — Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit Pastor Tegler.

Uelzen — Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Hotel „Deutsche Eiche" in Uelzen-Veerssen, Vorweihnachtsfeier. Beginn und Schluß der Feier sind auf die Stadtbus-Verbindungen abgestimmt. Die Ansprache hält Kulturreferent Oberstudienrat i. R. Lm. Bruno Allies. Das weitere Programm wird von der Frauengruppe unter Leitung von Elisabeth Kamrad und Irmgard Schareiner durchgeführt. Musikalische Umrahmung durch Lm. Gerlach.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Alsdorf — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Katholisches Pfarrheim St. Josef, Siedlung Ost, Oppelner Straße, vorweihnachtliche Feier. Leitgedanke: Advent wie daheim. Mitwirkende: Fred Krohn, Baesweiler, und die DJO-Deutsche Jugend in Europa, Alsdorf-Hoengen. Kinder der Gruppenmitglieder bis zum 14. Lebensjahr werden vom Weihnachtsmann beschert.

Bochum — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Königallee 40, Weihnachtsfeier mit Liedern, Gedichten und Weihnachtsspiel. Aussiedlerfamilien werden zu Gast sein. Zu den Kindern (bis 12 Jahren) kommt der Weihnachtsmann. Mitwirkende sind der Chor der Gruppe unter der Leitung von Fritz Großmann und eine Spielgruppe.

Dortmund — Montag, 15. Dezember, 14 Uhr, „Stimmgabel", Wilhelmstraße, Treffen der Frauengruppe.

Düren — Sonnabend, 20. Dezember, 18 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, vorweihnachtliche Feier mit Kaffee, Kuchen und Tombola. Die Landsleute werden gebeten, Päckchen für die Kinder beim Vorstand, Herbert Frenzel, Oberstraße 54, abzugeben.

Mönchengladbach — Mittwoch, 17. Dezember, 15 Uhr, Schützenhof Dahl, Brunnenstraße 71, Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 21. Dezember, 16 Uhr, Schützenhof Dahl, Weihnachtsfeier.

Münster — Sonnabend, 20. Dezember, 15 Uhr, Aegidiihof, Aegidiistraße, Adventsfeier. Der Ermland-Chor und die Frauengruppe gestalten diese Feier. Landsleute, die abgeholt werden möchten, melden sich bitte bei Lm. Fischer, Warendorfer Straße 40.

Plettenberg — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Heimathaus am Kirchplatz 8, vorweihnachtliche Feierstunde. Für die musikalische Umrahmung sorgen die Plettenberger Freunde. Der Kaffee wird von der Gruppe gestellt, die Teilnehmer werden gebeten, Gebäck mitzubringen.

Unna — Freitag, 12. Dezember, 19.30 Uhr, Lutherhaus, Adventsfeier.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt — Mittwoch, 17. Dezember, 17 Uhr, Haus der Heimat, Dreieichstr. 59, 6. Stock, Weihnachtsskat.

Fulda — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, in der „Grillenburg", Fulda-Lehnerz (erreichbar mit Stadtbus-Linie 1) Adventsfeier. Die Ansprache wird Monsignore Professor Dr. Dr. Matern halten. Anmeldungen nimmt Dr. Heidemann in Neuhof entgegen. Für Kaffee, Tee und Kuchen wird ein Unkostenbeitrag von 6,— DM erbeten. — In der vorigen Monatsversammlung hielt Georg Liek einen Lichtbildervortrag über seine Heimatstadt Danzig. Die Besonderheit dieses Vortrages lag u. a. darin, daß Lm. Liek die Geschichte der Stadt bis zu ihrer Entstehung im 6./7. Jahrhundert zurückverfolgte. Detailliert und sachlich schilderte er die Bildung der ersten Ansiedlung, den Bau der Burg, die Bevölkerungsentwicklung und das weitere Schicksal der Stadt bis hin zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Liek verstand es, seinen Zuschauern die, besonders in der Architektur, immer wieder auftauchenden Merkmale deutscher Kultur zu verdeutlichen. Er schloß seinen Vortrag mit den Worten: „Man kann die Heimat nicht vergessen, sie bleibt stets in uns gegenwärtig, bleibt unsere Sehnsucht, unsere Liebe."

Gelnhausen — Am Volkstrauertag versammelten sich die landsmannschaftlichen Gruppen der Ost-, Westpreußen und Pommern am Vertriebenenkreuz, um der Toten beider Weltkriege zu gedenken. In seiner Ansprache ging Fritz Kalweit auf die schwere Zeit des Krieges ein und gab seiner Hoffnung auf Frieden unter den Völkern Ausdruck. Abschließend dankte er Bürgermeister Jürgen Michaelis und den Landsleuten für ihre Teilnahme an der Gedenkfeier.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Kaiserslautern — Sonnabend, 20. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Bahnheim, festliche Weihnachtsfeier der Kreisgruppe, verbunden mit einer Kaffeetafel für die älteren Mitglieder. Diese sind in der Zwischenzeit gesondert eingeladen worden. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Albstadt — Tailfingen — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Stiegel, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel. Der Weihnachtsmann wird die Kinder bescheren.

Esslingen am Neckar — Die Gruppe führte einen Lehrabend zur Herstellung von Königsberger Marzipan durch. Die Anmeldungen waren so zahlreich, daß nicht allen Interessierten die Teilnahme zugesagt werden konnte. Damit der Lehrgang nicht länger als vier Stunden dauerte, hatten die Frauen des Vorstandes vorgearbeitet, so daß zu Beginn des Abends jedem Teilnehmer ein Beutel mit den Grundbestandteilen der Marzipanmasse ausgehändigt werden konnte. Eine kurze Einführung und dann hinein in die Praxis. Nach ersten zaghaften Versuchen und kleinen Schwierigkeiten ging die Marzipanherstellung rasch voran und erbrachte den Lernenden mit fortschreitender Fertigkeit immer mehr Freude an der zum Teil doch kniffligen Tätigkeit. Auch die Verwendung der Teigabschnitte aus der Randmarzipanherstellung zu verschiedenen Arten Marzipankonfekt wurde gezeigt. So entstanden Einfach- und Doppelfibeln als gebräuntes Konfekt, Marzipankartoffeln, Nußmarzipan mit Schokoladenguß. Den gestaltenden Ideen der Teilnehmer waren hierbei keine Grenzen gesetzt. Alle waren begeistert, als nach genau vier Stunden das fertige Marzipan vor ihnen lag. Der Wunsch der Unterrichtenden, Irmgard Berg, Gertrud Goetzie, Eva Gnass und Lucie Krupp: mögen die Herzchen des Königsberger Randmarzipans in Esslingen neben dem Springerle ein ständiger Bestandteil des selbsthergestellten Weihnachtsgebäcks werden.

Giengen an der Brenz — Die Frauengruppe hatte zu einem Filmabend eingeladen, an dem der Lauf der Donau gezeigt wurde. Der Farbfilm zeigte den Verlauf der Donau, die acht Völker miteinander verbindet. Es war beeindruckend, das Anwachsen des Stromes von einem Rinnsal bis zu einem Fluß von etlichen Kilometern Breite mitzuerleben. Der Film zeigte auch die Ufergestade, Felsdurchbrüche, die Tierwelt, die Menschen und deren Gebräuche, Uferbefestigungen durch die Völker, in bestechender Schönheit. Vorsitzender Witt sagte den Vorführern, Erich Ebeling und Günter Gennermann, Dank. Helga Gennermann, die Leiterin der Frauengruppe, hatte mit der Veranstaltung dieses Abends wieder einmal das Richtige getroffen.

Reutlingen — Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Hotel-Café Ernst, am Leonhardplatz, Adventsfeier. Das Programm, das unter der Leitung von Landsmännin Senger steht, wird vorwiegend durch den Frauenchor und dem bekannten Bariton Werner Hagen gestaltet.

Wendlingen — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, im ev. Gemeindehaus, Neuburgstraße 22, Adventsnachmittag der gemischten Gruppe mit Ehrung der langjährigen Mitglieder. — Am Totensonntag versammelten sich die Mitglieder zur Totengedenkfeier. Es wurde der Toten in der Heimat, der Kriegstoten, der Opfer der Vertreibung und Verschleppung gedacht, ebenso der Toten, die hier in der Fremde zur Ruhe gebettet wurden.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

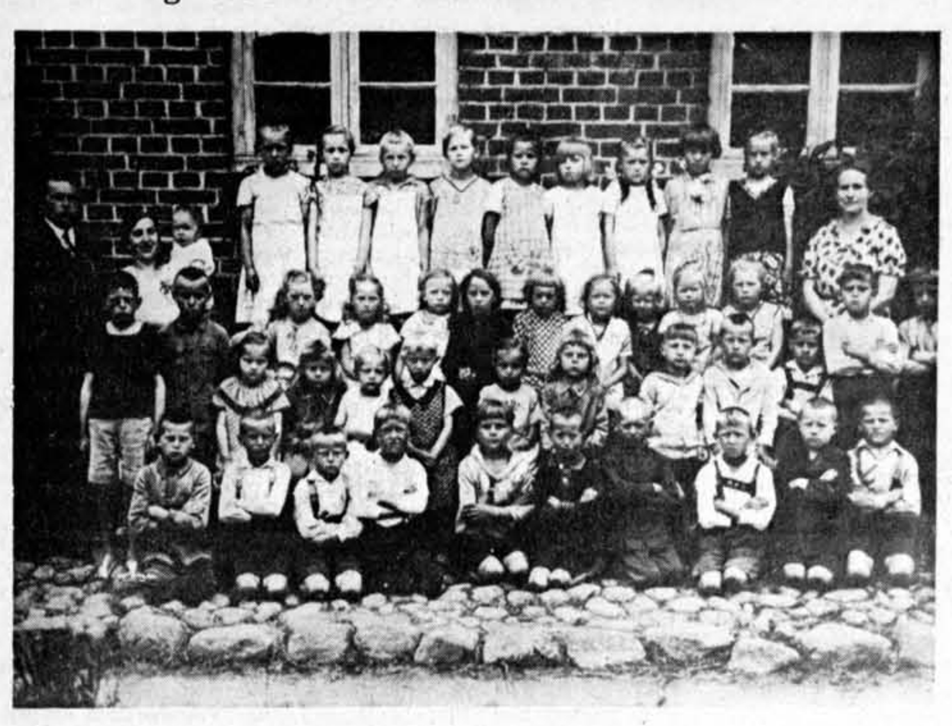
Augsburg — Mittwoch, 17. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller, Adventsnachmittag der Frauengruppe mit Grabbelsack. — Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, im „Goldenen Stern", Weihnachtsfeier.

Hof/Saale — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, Gasthof „Blauer Stern", vorweihnachtliche Adventsfeier. — Die Gruppe kann auf eine gutbesuchte Erntedankfeier zurückblicken, in deren Mittelpunkt eine eindrucksvolle Ansprache des Vorsitzenden, Studiendirektor Rolf Burchard, stand. Seinen Ausführungen lag ein altes masurisches Kirchenlied von Bernhard Rostick aus dem Jahre 1738 zugrunde, das der Redner in anschaulicher Weise zu interpretieren verstand. Gedicht- und Lieddarbietungen verschönten den besinnlichen Teil des Abends, eine Verlosung aus gespendeten Feld- und Gartenfrüchten fand großes Interesse und trug wesentlich zur Geselligkeit bei, so daß diese gemeinsamen Stunden allen Landsleuten noch lange in Erinnerung bleiben werden.

Kempten/Allgäu — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Restaurant „Adler-Stuben", Lindauer Straße 51, Adventsfeier. Das Programm wird durch die

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 320



Schule Karlshof — Waltraut Hahn, geb. Schilm, die früher in Kulmen lebte, schickte uns diese Aufnahme, die aus dem Jahr 1932 stammt. Sie schreibt dazu: „Es handelt sich um die erste bis dritte Volksschulklasse, die vor der Schule in Karlshof, Kreis Tilsit-Ragnit, aufgenommen wurde. Links im Bild ist unser Lehrer Brenneisen mit Frau und Sohn Klaus auf dem Arm, rechts die Lehrerin, Fräulein Krause. Wer erkennt sich darauf noch wieder und wo sind sie alle geblieben? Jede Nachricht würde mich freuen." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 320" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: **Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.**

Terminänderung — Das für den 12./13. September 1981 in Celle vorgesehene Hauptkreistreffen kann an diesem Wochenende nicht stattfinden, da hier der große Niedersachsentag abgehalten wird und die schöne Stadt in der Südheide Tausende von Gästen aufzunehmen hat. Für die Landsleute aus Stadt und Kreis Gerdauen gäbe es daher keinerlei Übernachtungsmöglichkeiten. So findet das Hauptkreistreffen 1981 vier Wochen früher als vorgesehen, nämlich am 15. und 16. August 1981 statt. Da in der Vorweihnachtszeit ohnehin die Urlaubspläne für das neue Jahr geschmiedet werden, wird um Vormerkung dieses vorverlegten Termins gebeten. Am Tagungslokal ändert sich nichts, da die Räumlichkeiten der Städt. Union uns nur noch an diesem Wochenende zur Verfügung gestellt werden können. Wohl gibt es im Programmablauf einige Änderungen. So wird der Lichtbildervortrag des Kreisvertreters im Jahre 1981 nicht gezeigt, da er ohnehin einem Großteil der Landsleute bekannt ist. Dafür tritt am Heimatabend die ostpreußische Tanz- und Spielgruppe Wunstorf in heimatlichen Trachten auf. Eine Zusage liegt bereits vor. Zugesagt hat auch der Begründer der Kreisgemeinschaft, Erich Paap, der in unmittelbarer Nähe von Celle wohnt und aus gesundheitlichen Gründen die weiten Reisen zu den bisherigen Hauptkreistreffen nicht unternehmen konnte.

Gumbinnen

Kreisvertreter: **Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.**

Gumbinner Heimatbrief Nr. 45 — Der letzte Heimatbrief dieses Jahres ist gedruckt und wird noch rechtzeitig zu Weihnachten die Leser erreichen. Wer ihn bis Jahresende nicht erhält, der schreibe an: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Dort bitte auch neue Anschriften und Anschriftenänderungen melden. Die Kreisgemeinschaft dankt allen Helfern, die finanzielle Unterstützung geleistet haben, daß der Heimatbrief, die große Klammer unserer in aller Welt verstreuten Gumbinner aus Stadt und Land regelmäßig, in guter Aufmachung erscheinen konnte.

Chronik der Gemeinde Altkrug (Sadweitschen) — Da die ersten beiden Auflagen der Chronik bereits vergriffen sind, hat der Verfasser, Otto Gerhardt, 2303 Warleberg, Post Gettorf, eine weitere Auflage veranlaßt. Diese für unsere Kreisdokumentation beispielhafte Arbeit kann weiterhin zu den bisherigen Bedingungen beim Verfasser bestellt werden. Preis 25 DM zuzüglich Versandkosten als Paket 3,40 bis 3.80 DM je nach Entfernung. Rechnung wird den Sendungen beigefügt.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Kinderspielgruppe der Unterillertaler bereichert. Die Mitglieder werden gebeten, ein Geschenkpäckchen im Wert von etwa 8,— DM mitzubringen.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 20. Dezember, 15 Uhr, Hansa-Haus, München 2, Brienner Straße 39, (U-Bahnhof Königsplatz und Straßenbahn-Linie 7), Weihnachtsfeier mit Weihnachtsspiel und Bescherung.

Traunreut — Die Gruppe beging den Tag der Heimat im Rahmen einer großen Festfeier. Schon am Vorabend fanden sich zahlreiche Landsleute ein, unter ihnen Bürgermeister Wiesmann, Ehrenbürger Franz Ebert, einige Stadträte und Vertreter der landsmannschaftlichen Gruppen. Kulturreferent Grabowski gedachte in seiner Ansprache der Toten. Im Anschluß an die Kranzniederlegung sprach Diakon Zweck besinnliche Worte. Schon am Sonntagvormittag begrüßte Vorsitzender Max Springer die Pommersche Tanzdeel „Ebbe" aus Erlangen, die den Landsleuten und Traunreuter Bürgern ihr Können bewies. Den Festnachmittag leitete die Stadtkapelle unter Leitung von Alfred Ahne ein. Max Springer konnte unter den zahlreichen Gästen auch den stellvertretenden Bürgermeister Eduard Wiesmann, den Ehrenbürger Franz Ebert und Monsignore Dr. Dr. Wendelin Stöttner, den Festredner Erich Diester, Landesvorsitzenden der LOW, BdV-Kreisvorsitzenden Uhrmann, Bezirksvorsitzenden Beer, Landesgeschäftsführer Scheide, Vorsitzenden Heydrich vom Verein Heimathaus, die Stadträte Schröder, Bantscheff, Drescher und Huber willkommen heißen. Kulturreferent Grabowski sprach über den Tag der Heimat und seine Bedeutung für alle Deutschen. Anschließend überreichte Eduard Wiesmann dem Schlesier, Bernd Görlach, eine Auszeichnung der Stadt für die besonderen Verdienste, die sich Görlach als Stadtrat in 28jähriger Tätigkeit erworben hat. Der Landesvorsitzende, Erich Diester, erinnerte in seiner Festrede an den Tag der Volksabstimmung und beschrieb anschaulich die Ereignisse der Vergangenheit, aus denen sich Konsequenzen für die Gegenwart und die Zukunft ziehen lassen. So betonte der Redner u. a., daß es erste Bürgerpflicht sei, Verantwortung zu tragen. Langanhaltender Beifall dankte Erich Diester für seine hervorragende Festrede.

Die Geschichte von Bumbeln, Kreis Gumbinnen — Dieses gleichfalls für uns wichtige Buch von Alfred Schiedat liegt in 2. Auflage vor, 250 Seiten DIN A 5, 37 Abb. Es ist zu bestellen beim Verfasser, A. Schiedat, Jenfelder Straße 103, 2000 Hamburg 70, nach vorheriger Überweisung von 25 DM auf sein Postscheckkonto Hamburg Nr. 1 289-202. Bestelleranschrift bitte deutlich schreiben.

Gumbinner Adreßbuch 1937 — Für diese im Kopierverfahren geplante Veröffentlichung sind noch nicht genügend Interessenten angemeldet. Das Buch wird bei ausreichender Bestellerzahl 19,80 DM (einschließlich Versand) kosten. Bestellungen an Günther Margies, Sakrower Kirchweg 105 b, Telefon (0 30) 3 65 62 59.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: **Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.**

Sondertreffen Kirchspiel Brandenburg — Der schon oft von Brandenburgern an mich herangetragene Wunsch, auch einmal ein Sondertreffen für das gesamte Kirchspiel Brandenburg durchzuführen, hat jetzt zu der festen Absicht geführt, im Jahre 1981 ein solches Treffen zu veranstalten. Als geeigneter Termin bietet sich der 13. und 14. Juni an, an welchem das nächste Kreistreffen in Burgdorf stattfindet. Ich bitte alle Landsleute aus den Gemeinden Brandenburg, Pinnau, Pokarben und Schoschen, sich diesen Termin zu notieren und im kommenden Jahr mit Freunden und Verwandten zu unserem Kirchspieltreffen nach Burgdorf zu reisen. Um alles besser vorbereiten zu können, bitte ich schon jetzt um Zuschriften und Aufgabe von Anschriften ehemaliger Einwohner aus unserem Kirchspiel. Erwin Felsch, Telefon (0 51 36) 17 76, Dresdener Straße 28, 3167 Burgdorf.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Garnisonserinnerungen — Infolge technischer Schwierigkeiten in der Druckerei verzögert sich die Fertigstellung des Buches „Mit klingendem Spiel — Insterburger Garnisonserinnerungen" leider erheblich. Die Auslieferung wird deshalb leider erst kurz vor Weihnachten erfolgen können. Bitte, haben Sie bis dahin noch Geduld.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach.

Beim Hauptkreistreffen in Dortmund wurde der Kreistag satzungsgemäß gewählt. In ihren Ämtern bestätigt wurden Gerhard Wippich als Kreisvertreter, Klaus Beyer und Gerhard Bosk als seine Stellvertreter, Walter Sagorski als Kassenwart, Gertraud Michelmann als Karteiführerin, Roswitha Thomsen als Schriftführerin und als Kreisausschußmitglieder Christa Krüger, Henning Wallmann, Wilhelm Czypull, Max Maseizik, Emil Marzinzik, Walter Morth, Ernst Baginski, Heinrich Wischnewski. Neu in den Kreistag berufen wurden Eva Klischewski, Siegfried Skowronnek als Mitglieder, sowie Heinz Pedak und Kurt Cwikla als Kassenprüfer.

Die Kreisausschußsitzung fand im Oktober in Kaltenkirchen statt. Der mit viel Arbeitsaufwand, besonders seitens unseres Landsmannes Bosk, erstellte Bildband ist gut aufgenommen und auch in einem langen Artikel im Ostpreußenblatt positiv gewürdigt worden. Da über 6000 Fotos zur Verfügung standen, von denen nur ein Teil verwendet werden konnte, soll später ein zweiter Bildband herausgegeben werden. Einsendungen bitte an Gerhard Bosk, Immenweg, 2358 Oersdorf. Es wäre zu begrüßen, wenn Landsleute denkwürdige Ereignisse und Erlebnisse der Heimat zu Papier bringen und für unser Archiv einsenden könnten, um sie vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Unser Patenkreis Schleswig-Flensburg, der auch zwei Vertreter zur Kreisausschußsitzung entsandt hatte, wird uns weiterhin unterstützen. Die Heimatstube in Flensburg soll u. a. mit einer kleinen Bibliothek und Dia-Serien über unseren Kreis und Ostpreußen ausgestattet werden. Auch Wechselausstellungen, z. B. Bilderausstellungen über ostdeutsche Landschaften, sind in Aussicht genommen. Zum Thema Heimatbrief wird erwogen, wegen der hohen Erstellungskosten und nicht ausreichenden Spendeneingängen, den Heimatbrief später nur noch an Spender zu versenden. Auf Beschluß des Kreistages wurde Gerhard Bosk und Max Maseizik die silberne Ehrennadel der LO für ihre langjährige Arbeit im Dienst der Kreisgemeinschaft verliehen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Die Ausstellung „Königsberger Dichter und Schriftsteller" wird im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, noch bis zum 19. Dezember während der üblichen Öffnungszeiten gezeigt. Anschließend werden im Raum 4 wieder die Königsberger Universität, Königsberger Plastiken und Dichter wie E. T. A. Hoffmann, Agnes Miegel, Gertrud Papendick, Walter Scheffler und Fritz Kudnig ausgestellt. Wir weisen schon jetzt darauf hin, daß das Haus Königsberg zu Weihnachten und Neujahr geschlossen ist. Am Heiligen Abend ist es von 10 bis 12 Uhr und am letzten Tag des Jahres ebenfalls von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Erst Freitag, 2. Januar, können die Sammlungen wieder von 10 bis 16 Uhr besichtigt werden. Dies gilt auch für Sonnabend, den 3. Januar.

Die Heimatstadtgruppe Hamburg der Königsberger führte zur Ehrung des Königsberger Dichters Walter Scheffler aus Anlaß der 100. Wiederkehr seines Geburtstages eine Veranstaltung durch. Sie wurde umrahmt durch den Hamburger Ostpreußenchor. Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus, begrüßte Mitglieder und Gäste. Der Vortrag von Hanna Wangerin über Walter Scheffler war überaus gelungen. Dafür dankte ihr Scherkus sehr. Dank sagte er auch der Nichte des Dichters, Frau Brachaus, die Gedichte aus dessen Werk vortrug. Im zweiten Teil des Abends wurde ein neuer Vorstand für die Heimatstadtgruppe Königsberg in Hamburg gewählt. Den Vorsitz übernahm Hans Fischer, Telefon (0 40) 6 01 64 35, Ilenwisch 2, 2000 Hamburg 65, die Schriftführung verbleibt bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60. Die Kasse übernahm erneut Hanno Klofski, Steilshooper Straße 187, 2000 Hamburg 60. Der Stadtausschuß Königsberg wünscht dem neuen Vorstand der Hamburger Gruppe gute Erfolge. Interessierten Lesern aus dem Bereich Hamburgs, die noch keine Einladungen erhalten haben, wird empfohlen, ihre Anschrift der Schriftführerin mitzuteilen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Das Treffen des Kirchspiels Powunden fand in Minden statt. Alfred Becker, Schwiegersohn des Bauern Otto Nitsch, Abbau Lobitten, hatte dieses Treffen, nach Rücksprache mit der Kreisvertretung, organisiert. Er begrüßte die Gäste und Kreisvertreter Fritz Löbert, der ein Grußwort an die Versammelten richtete. Leider konnte Hans Beckherrn, Pfarrer von 1931 bis 1939 in Powunden, aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein. Er hatte ein Grußwort an seine ehemaligen Gemeindemitglieder gerichtet. Seine Tochter Sabine Beckherrn-Reisch wurde gebeten, herzliche Grüße an ihren Vater von den Teilnehmern zu übermitteln. Mit einem Totengedenken und einem Gedicht schloß Becker seine Begrüßung. Für die vielen Kirchspielmitglieder war es ein großes Erlebnis. Sie kamen aus allen Himmelsrichtungen. Trotz des nachfolgenden Hauptkreistreffens konnte man sich von dieser Zusammenkunft nur schwer lösen und freute sich schon auf ein Wiedersehen in zwei Jahren. Noch nicht vorhandene Anschriften bitte an die Heimatkreiskartei, zu Händen Siegfried Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 4950 Minden, richten.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Heimatbrief — Alle Abonnenten haben in der Vorweihnnachtszeit den 27. Heimatbrief ‚von tohus' aufgenommen. Es wird darin zunächst von unserem großen Jahrestreffen berichtet. Wunschgemäß ist auch die Ansprache von Dr. von Geldern MdB, vollständig wiedergegeben. Sehr bewegt lasen wir den kurzen Bericht über einen Teil des Großen Moosbruchs, von Hildegard Paske. Ebenso freuen wir uns über den Beitrag von Willy Krippeit „Bei uns in Ichlauken" und den Aufsatz von Siegfried Fornacon, Königsberg-Hamburg. Albert Fröse erklärt, ergänzt durch Fotos von Franz Strahl, die Kurenwimpel. Wie stark die Heimattreue bei allen Bewohnern der Haffdörfer geblieben ist, wird uns mit dem Bericht über das Jahrestreffen der Labagiener bewußt. Dankbar nehmen wir die Beiträge von Hildegard Jachens, Walter Klemens und Hans Dahnke als uns vertraute Autoren auf, sowie von Erich Zoppot über das Wasserbauamt in Labiau. In hoher Verehrung gedenken wir des Wirkens von Bürgermeister Paul Clausen, 1880—1944, und erhalten das Lebensbild von Landrat Ernst Penner, 1888—1940. Das künstlerische Schaffen des im Kreise Labiau geborenen Dr. Dietrich von Knobloch wird anläßlich seines 70. Geburtstages rückwirkend gewürdigt. Als sehr wertvollen Beitrag betrachten wir die Schilderung der Baudenkmäler im Landkreis Cuxhaven. Jede Labiauer Familie sollte den Heimatbrief, diesmal mit einem besonders reichhaltigen familiären Teil, fest beziehen.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Lübecker Kaffeestunde jeden zweiten Mittwoch im Monat, 15 Uhr, Hotel Lysia, offen für alle Landsleute. Die nächsten Daten sind: 14. Januar und 11. Februar 1981. Das Treffen am 11. März fällt wegen des Bezirkstreffens am 15. März aus.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Unser Weihnachtsheimatbrief Nr. 75 ist fertiggestellt. Er wird allen Landsleuten, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, in Kürze zugesandt werden. Neben den Fortsetzungsserien — Nachdruck des vergriffenen Heimatbuches „Der Kreis Neidenburg" und „Die Patenstadt Bochum stellt sich vor" — enthält er diesmal u. a. einen Bericht über unser diesjähriges Heimattreffen in Bochum sowie mehrere aktuelle Abhandlungen. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber beziehen möchte, wende sich bitte an den Kreisvertreter.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Gratulation — Emil Denda, Vorwerk-Mensguth, jetzt Wilmersdorfer Weg 27, 3000 Hannover, ein Sportidol unseres Heimatkreises, wurde am 5. Dezember 80 Jahre alt. Schon in seiner früheren Jugend fand man ihn auf vielen Sportplätzen, wo er sich in verschiedenen Disziplinen den Lorbeer erstritt. Seine große Vorliebe galt aber dem Schießsport. Als Meisterschütze hat er an vielen Ausscheidungskämpfen auch außerhalb unseres Heimatkreises teilgenommen. Mit Fleiß und viel Können bewirtschaftete er vorbildlich den Hof, den er von seinen Eltern übernommen hatte. Die ihm anvertrauten Ehrenämter übte er mit großer Gewissenhaftigkeit zum Wohle seiner Mitmenschen aus. Seine ruhige und besonnene Art brachte ihm in weiten Kreisen hohe Wertschätzung ein. Die Kreisgemeinschaft dankt Emil Denda für seine ehrenamtliche Tätigkeit als Kreistagsabgeordneter, Heimatortsvertrauensmann und sachverständigem Mitarbeiter bei der Schadensfeststellung seiner Heimatgemeinde. Wir wünschen ihm noch viele Jahre zum Wohle seiner Familie in Gesundheit zu verleben.

Windmühlen — Wer kann uns über das Schicksal der Windmühlen in unserem Heimatkreis berichten. Soweit mein Gedächnis reicht, wurden die meisten im Jahre 1914 beim Einbruch der russischen Armee von den Kosakenpatrouillen abgebrannt, da sie in der Mühlenspitze einen Beobachtungsposten vermuteten.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Heimatdokumente — Noch ist es Zeit, für den Gabentisch Bücher auszuwählen, die aus unserer Heimat berichten. Liebe Landsleute, auch Sie sollten Ihren Kindern die beiden lieferbaren Bücher „600 Jahre Osterode Ostpr. 1335—1935" und „Chronik der Stadt Liebemühl 1800—1922" zum Geschenk machen. Für jeweils 13,50 DM und 9,80 DM beziehen Sie diese durch die Kreisgemeinschaft unter Einzahlung der Beträge auf das Postscheckkonto 301 366-204 beim Postscheckamt Hamburg. Denken Sie daran, denn die Auflagen sind klein — und unser Kreisbuch ist auch nicht mehr zu haben.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Das Regionaltreffen in Bayern findet in diesem Jahr am 3. Advents-Wochenende in 8264 Waldkraiburg, Lutherplatz 1, Haus am Ölberg, Telefon (0 86 38) 32 15, gemeinsam mit der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen statt. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr mit einer Begrüßung durch Kirchenrat Griessbach und Kreisvertreter von der Trenck. Nach der adventlichen Kaffeetafel mit Thaler Stubenmusik folgt eine Filmvorführung von Lm. Kreutz unter dem Titel „Ostpreußen heute — Kreis Pr. Eylau". Zur Unkostendeckung ist eine Tombola organisiert mit Losen zu 1 DM. Außerdem soll das alte Pillauer Würfelspiel in den Dienst der guten Sache gestellt werden. Um 19 Uhr nehmen wir gemeinsam im Haus am Ölberg das Abendessen ein. Anschließend gemütliche Runde am Kamin. Als passionierter Maler wird Lm. Kreutz einige seiner Arbeiten ausstellen. Der Sonntag, 14. Dezember beginnt um 9.30 Uhr mit einem Gottesdienst, Pfarrer Oursien, Predigt Pfarrer Soya. Katholische Landsleute herzlich eingeladen. 11.45 Uhr, gemeinsames Mittagessen in der Bunker Kirche. Anschließend Stadtführung. 13.45 Uhr Besichtigung des Heimatmuseums. Waldkraiburg liegt an der B 12, 75 km südöstlich von München. Übernachtungsmöglichkeiten Hotel Bayerischer Hof, Telefon (0 86 38) 34 09, Reichenberger Straße 21, Waldkraiburg, oder Hotel zur Waldschänke, Telefon (0 86 38) 57 53, Kopernikusstraße 5.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Helmut Lohnau ist auf vielfachen Wunsch zum Ortsvertreter des Gemeindeteils Muhlack ernannt worden, nicht wie irrtümlich angegeben, von Mühlach.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg.

Weihnachtsfeier — Unsere Berliner Kreisgruppe veranstaltet Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, ihre diesjährige Weihnachtsfeier mit Weihnachtsmann und Bescherung im Kolpinghaus, Berlin 61, Methfesselstraße 43. Die Veranstaltung erfreut sich besonderer Beliebtheit. Gäste sind herzlich willkom-

Fortsetzung auf Seite 17

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

zum 82. Geburtstag

Bühling, Hildegard, aus Gumbinnen, jetzt Adolfstraße 72, 4330 Mülheim, am 12. Dezember

Hecht, Maria, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostdeutscher Ring 15, 4780 Lippstadt, am 16. Dezember

Henszelewski, Wilhelmine, geb. Sobottka, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Niedernstraße 24, 3060 Stadthagen, am 20. Dezember

Kohl, Elisabeth, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 2420 Hobbersdorf, am 16. Dezember

Matheuszik, Friedrich, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 5, jetzt Hauptstraße 63, 6791 Kottweiler, am 18. Dezember

Schimankowitz, Emma, aus Hohenstein, jetzt Tauernallee 55, 1000 Berlin 42, am 4. Dezember

Stinka, Albert, Lehrer i. R., aus Arys, Kreis Johannisburg, Johannisburger Straße, jetzt Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61, am 18. Dezember

Todzi, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Richard-Kuhlmann-Straße 5, 5020 Frechen-Bechem, am 21. Dezember

Wieberneit, Anna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dietrich-Bonhoffer-Straße 37, 2800 Bremen 41, am 20. Dezember

zum 81. Geburtstag

Alexander, Johann, aus Steinberg, Kreis Lyck, zuletzt Röbel, Kreis Treuburg, jetzt Pragelatostraße 19, 6105 Wembach, am 16. Dezember

Bannat, Anna, geb. Schulz, aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Immenbusch 9, 2000 Hamburg, am 11. Dezember

Barszus, Artur, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Elshäuser Straße 10, 3590 Bad Wildungen, am 16. Dezember

Bauer, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelmstraße 6, 2370 Rendsburg, am 20. Dezember

Biallas, Grete, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Breitenbach Weg 1 D, 2000 Hamburg 52, am 20. Dezember

Bieber, Karl, aus Plosen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinestraße 13, 3250 Hameln, am 16. Dezember

Friedrich, Anna, geb. Friedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 127, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Dezember

Gnipp, Paula, geb. Naleszinski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Poststraße 34, 5800 Hagen-Kabel, am 18. Dezember

Grau, Emma, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Adolf-Damaschke-Straße 17, 4670 Luenen, am 18. Dezember

Kaiser, Helene, geb. Kruwinnus, aus Labiau, Siedlung Viehof 27, jetzt Liliencronstraße 2, 4000 Düsseldorf, am 16. Dezember

Kares, Anna, geb. Rautenberg, aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 11, 6312 Laubach 1, am 12. Dezember

Migge, Emma, geb. Thielmann, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 17. Dezember

Posdziech, Emil, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidland 11, 4358 Haltern-Sythen, am 17. Dezember

Scherotzki, Gertrud, geb. Behrendt, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Viehländerweg 45, 2850 Bremerhaven-Wulsdorf, am 18. Dezember

Symanzik, Karl, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Rudolf-Virchow-Straße 2, 3100 Celle, am 16. Dezember

Triebe, Magdalena, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Unterer Waldweg 3, 3015 Wennigsen, am 20. Dezember

Vater, Willi, aus Braunsberg, Flemmingstraße, jetzt Danziger Platz 11, 5620 Velbert, am 15. Dezember

Zirschning, Ernst, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Wolfgang-Miether-Straße 74, 2341 Gelting, am 18. Dezember

zum 80. Geburtstag

Becker, Anna, geb. Schledz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 81, jetzt Arrenberger Straße 82, 5600 Wuppertal 1, am 17. Dezember

Büchler, Adolf, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Rothenberg 2, 3412 Nörten-Hardenberg, am 6. Dezember

Czesla, Luise, aus Angerburg, Schlachthofstraße, jetzt Rektor-Roth-Straße 19, 6501 Niederolm, am 15. Dezember

Denda, Emil, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfweg 27, 3000 Hannover 1, am 5. Dezember

Doepner, Max, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2301 Mühlen

Haack, Erich, aus Angerburg, Kattestraße, jetzt Theodor-Storm-Straße 76, 2360 Bad Segeberg, am 20. Dezember

Hein, Dora, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt tom-Brook-Straße 78, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Dezember

Huntrieser, Fritz, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenmatten 20, 7880 Bad Säckingen, am 5. Dezember

Kähler, Martha, geb. Radtke, aus Königsberg, Große Sandgasse 24, jetzt Meyerhofstraße 6, 4000 Düsseldorf 13, am 26. November

Kastka, Martha, geb. Podewski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Im Sandstich 8, 3043 Schneverdingen, am 1. Dezember

Madeyka, Hermann, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 4, jetzt 3265 Rehren 8, am 17. Dezember

Mattern, Erich, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 2423 Bad Sachsa 2

Otte (Schlonski), Charlotte, geb. Schmidtke, aus Königsberg, Plantage 16, Heidmannstraße 16 und Gebauhrstraße 73, jetzt Badische Straße 82, 4600 Dortmund 16, am 15. Dezember

Pruss, Wilhelmine, aus Angerburg, Hindenburgstraße, jetzt Markt 1, 4155 Grefrath, am 19. Dezember

Saborowski, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Kraneburg 4, 4530 Ibbenbüren-Laggenbeck, am 15. Dezember

Sadowski, Olga, geb. Konopatzki, aus Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 6 A, 2308 Preetz, am 20. Dezember

Schablonski, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Thanstraße 15, 3300 Braunschweig-Thume, am 16. Dezember

Schneidereit, Auguste, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 3423 Bad Sachsa 2

Schneidereit, Richard, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 3423 Bad Sachsa 2

Stumkat, Ernst, aus Neuenrode, Kreis Labiau, jetzt bei Tochter Edith Stumkat, Lange Straße 61, 5630 Remscheid, am 21. Dezember

Szobries, Anna, geb. Mikoleit, aus Stolbeck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kühlweinstraße 28, 1000 Berlin 51, am 6. Dezember

Wallrath, Elisabeth, aus Bischofstein und Königsberg, jetzt Isarstraße 7, 8520 Erlangen, am 15. Dezember

Weinerowski, Amalie, geb. Symanzik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tannenburgstraße 160, 4500 Osnabrück, am 21. Dezember

Wirth, Marie, aus Sdorren, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Gretel Pick, Nachtigallenweg 2, 5090 Leverkusen I, am 18. Dezember

Zigann, Albert, aus Ostseebad Cranz, jetzt Engelbertstraße 2, 4200 Oberhausen 12, am 16. Dezember

zum 75. Geburtstag

Adler, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2128 Berteau Ave, Chicago Ill, 606 18, USA am 15. Dezember

Dalkowski, Erna, geb. Zywietz, aus Salleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Curtiusweg 20, 2000 Hamburg 26, am 19. Dezember

Ehmke, Frieda, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kiefernweg 15, 5070 Bergisch-Gladbach, am 20. Dezember

Graf, Hedwig, geb. Leon, aus Groß Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt Gerlachstraße 14, 5100 Aachen, am 21. Dezember

Grieser, Elsa, geb. Fischer, aus Seerappen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bargfelder Weg 23, 2000 Hamburg 62, am 14. Dezember

Hartog, Erika, aus Königsberg, jetzt Ulmenstraße 1 c, 2940 Wilhelmshaven, am 17. Dezember

Kewitz, Paul, aus Seestadt Pillau, jetzt Königstraße 50, 4830 Gütersloh, am 17. Dezember

Leneweit, Friedrich, aus Tilsit, jetzt Pfaffenrather Straße 168, 5070 Bergisch-Gladbach, am 16. Dezember

Masuhr, Martha, geb. Gau, aus Klein Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Pfinzstraße 11, 7521 Rußheim, am 15. Dezember

Rieck, Hans, aus Zinten (früher Wehlau), jetzt An der Wisselshorst 17, 3036 Bomlitz, am 13. Dezember

Rikhoff, Paul, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Schulstraße, jetzt Weierhofweg 30, 5276 Wiehl 2, am 7. Dezember

Schemmerling, Frieda, geb. Gehrmann, aus Hohenfürst, Schmiede, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenholz 10, 2300 Kiel 1, am 21. Dezember

Schulz, Gertrud, aus Memel, Magazinstraße 5, jetzt Oderstraße 30, 2409 Scharbeutz, am 18. Dezember

Schulz, Richard, aus Seestadt Pillau I, Jacob-Liedtke-Straße 13, jetzt Mathildenhof 2, 2390 Flensburg, am 18. Dezember

Skierlo, Luise, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Barskamp 116, 2122 Bleckede, am 15. Dezember

Struwe, Max, aus Lyck, Yorckplatz 10, jetzt Hirschgraben 6, 4700 Hamm 1, am 18. Dezember

Werner, Anna, geb. Reglitzki, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, und Heiligenbeil, jetzt Königsberger Straße 7, 2384 Eggebek, am 11. Dezember

Wielgoss, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 23, 8136 Percha, am 19. Dezember

Wohlgemuht, Hedwig, aus Altkirch, Kreis Heilsberg, jetzt Oppspring 24, 4330 Mülheim, am 18. Dezember

Wolfsfellner, Anna, geb. Sankul, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Erholungsstraße 19, 5110 Alsdorf, am 20. Dezember

Zänkert, Ulla, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 6791 Niedermohr, am 19. Dezember

zum 70. Geburtstag

Adam, Gertrud, geb. Klein, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt An der Kappe 65, 1000 Berlin 20, am 12. Dezember

Baltromei, Friedrich, aus Knöppelsdorf, Kreis Samland, und Zargen, jetzt In Anger 2, 5820 Gevelsberg, am 25. November

Bednarz, Frieda, geb. Seller, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Spanierwehr 14, 4300 Essen-Karnap, am 17. Dezember

Blasaio, Dr. Helmut, aus Lyck jetzt Asylstraße 11, 8480 Weiden, am 16. Dezember

Clossmann, Walter, aus Halle/Saale, Lyck und Königsberg, Hans-Sagan-Straße 94, jetzt Cautiusstraße 25, 1000 Berlin 20, am 21. November

Dawert, Siegfried, aus Schirten, Kreis Heiligenbeil, jetzt In der Aue 9, 5202 Hennef 1, am 17. Dezember

Klatt, Gerhard, Pfarrer i. R., aus Puppen, Kreis Ortelsburg, und Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Am Wachtbühl 16, 7633 Seelbach, am 20. Dezember

Knorr, Elsa, geb. Freiwald, aus Königsberg, Wiebestraße 80, jetzt Breslauer Straße 14 a, 2780 Delmenhorst, am 9. Dezember

Körnich, Anita, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 21. Dezember

Kokoska, Helene, geb. Plehp, aus Tabiau, Kreis Wehlau, jetzt Harzburger Platz 9, 3000 Hannover 21, am 14. Dezember

Krebs, Dr. med. Ernst, Oberstabsarzt a. D., aus Ackmenischken, Kreis Insterburg, und Königsberg, jetzt Schützenallee 31, 3200 Hildesheim, am 7. Dezember

Kuhnke, Heinz, aus Angerburg, Alter Markt, jetzt Hauptstraße 44, 8802 Windsbach, am 16. Dezember

Laser, Frieda, geb. Leumann, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 3, 3418 Uslar, am 21. Dezember

Lorenz, Hedwig, aus Allenstein, Kronenstraße 27, jetzt Sunthoffstraße 2, 4600 Dortmund 1, am 29. November

Mack, Erich, aus Lyck, Flußstraße 3, jetzt Hindenburgring 56, 2256 Garding, am 18. Dezember

Napierski, Robert, aus Klenzkau, Kreis Neidenburg, jetzt Burgemeisterstraße 76, 1000 Berlin 42, am 19. Dezember

Pritzkat, Karl Heinz, aus Labiau und Königsberg, Blumenstraße 11, jetzt Strunckweg 3, 1000 Berlin 31, am 13. Dezember

Roddeck, Minna, geb. Damerau, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hauptstraße 38, 4508 Bohmte 2, am 11. Dezember

Sahm, Charlotte, geb. Dawert, aus Schirten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bonner Straße 10 b, 5202 Hennef 1, am 17. Dezember

Scharnowski, Max, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Grönwohldshorst, 2433 Grömitz, am 15. Dezember

Sommer, Reinhold, Verwaltungsangestellter i. R., aus Braunsberg, jetzt Am Brautsee 52, 2380 Schleswig, am 20. Dezember

Stangenberg, Elisabeth, geb. Pohl, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Kittelstraße 6, 8750 Aschaffenburg, am 18. Dezember

Stoermer, Elfriede, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 10, jetzt Gerberstraße 15, 2720 Rotenburg, am 25. November

Walendy, Martha, geb. Sarkowski, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 7141 Nußdorf, am 19. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Befeld, Hermann und Frau Hedwig, geb. Sager, aus Pomnick, Kreis Rastenburg, jetzt Elmeshäuser Straße 6, 3549 Wolfhagen 12, am 18. November

Oselies, Martin und Frau Berta, geb. Rassau, aus Tarwiedeh, Kreis Heydekrug, jetzt Gartenstraße 9, 2851 Lohe, am 6. November

zur goldenen Hochzeit

Gigar, Emil und Frau Ella, geb. Nötzel, aus Schaleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Steinadlerweg 21 c, 2000 Hamburg 74, am 14. Dezember

Wallschus, Hermann und Frau Martha, geb. Glaubitz, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Düsseldorfer Straße 8, 4300 Essen-West 1, am 19. Dezember

zur Auszeichnung

Müller, Karlheinz, früher Direktor des Schutzpolizeiamtes und Chef der Schutzpolizei in Schleswig-Holstein, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Holtenauer Straße 225, 2300 Kiel, hat das Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhalten

Aus den Heimatkreisen...

Fortsetzung von Seite 16

men. Für alle möglichen Zwecke wird heutzutage gesammelt und gespendet. Haben Sie, liebe Landsleute, auch schon einmal daran gedacht, daß unsere Kreisgemeinschaft zu den wahrhaft Bedürftigen gehört, da wir keinen Patenkreis haben? Die LMO unterstützt uns zwar, aber das reicht nicht weit. Die Treffen kosten Geld, ebenfalls die Organisation. Dazu erreichen mich öfter herzerregende Briefe von Landsleuten außerhalb der Bundesrepublik Deutschland. Ohne die ständigen finanziellen Opfer unseres Kreisausschusses wären wir nicht existenzfähig. Deshalb meine Bitte: Wollen auch Sie etwas mithelfen? Sie tun damit sicher ein gutes Werk. Kreisgemeinschaft Rößel, Konto Nr. 217 679, Kreisgemeinschaft Lüneburg, Bankleitzahl 240 501 10. Im voraus herzlichen Dank.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Der 10. Tilsiter Rundbrief wurde Ende November an alle uns bekannten Interessenten verschickt und dürfte inzwischen alle Empfänger, soweit deren Anschriften noch gültig sind, erreicht haben. Leider sind auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Sendungen mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurückgekommen. Wir bitten um Angabe der neuen Anschrift. Dieser Rundbrief umfaßt wieder 100 Seiten auf Kunstdruckpapier im Format DIN A 5. Titel- und Rückseite mit Farbfotos von der Deutschen Kirche (Deutschordenskirche) und von Patenschaftstreffen in der Kieler Ostseehalle am 23. September 1979. Aus dem Inhalt: Unsere Arbeit in den letzten zehn Jahren, Windjammertreffen in der Kieler Förde, Max von Schenkendorf, die Zellstofffabrik, „Min Telske", die Kasernenstraße, „Über de Brück", das Fernmeldeamt Tilsit, heitere Geschichten und Gedichte, Tilsiter Stuben, verdiente Bürger, dazu Berichte über das Tilsiter Vereinsleben und über Traditionsgemeinschaften. Im Mittelpunkt steht ein fast zehn Seiten langer Artikel über das heutige Tilsit. Beigefügt ist diesem Rundbrief ein Sonderdruck mit 24 Seiten und 22 Fotos über 25 Jahre Patenschaft Kiel — Tilsit am 22. und 23. September 1979 in Kiel. Bestellungen sind zu richten an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.

BEILAGENHEINWEIS

Dieser Folge liegt der Gesamtauflage der Tafelkalender des Ostpreußenblatts für das Jahr 1981 bei, der Ihnen ein treuer Begleiter durch das Jahr sein soll.

FAMILIEN-ANZEIGEN

80

Am 15. Dezember 1980 wird Frau
Charlotte Otte
(Schlonski)
geb. Schmidtke
aus Königsberg (Pr), Plantage 16
Heidemannstr. 16, Gebauhrstr. 73
80 Jahre alt und grüßt alle Verwandten und alle, die sie kennen. Über Post würde sie sich sehr freuen und dankt noch allen, die bisher geschrieben haben.

Badische Str. 82, 4600 Dortmund 12
Telefon 02 31/85 69 34



Am 17. Dezember 1980 feiert unser lieber Opa
Otto Kislat
aus Kunzmannsrode, Kr. Goldap
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel.
Grootkoppel 14, 2071 Ammersbek



Am 26. November 1980 konnte Frau
Martha Kähler
geb. Radtke
aus Königsberg (Pr)
Gr. Sandgasse 24
ihr 80. Lebensjahr vollenden.

Herzlichen Glückwunsch!

Meyerhofstr. 6, 4000 Düsseldorf 13

Am 12. Dezember 1980 feierte meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Maria Rossmann
geb. Engling
aus Pr. Holland, Greißingerstr. 10
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit in einer friedvollen Zeit
Gustav Rossmann
die Kinder:
Emil Rossmann und Ehefrau Edith
Helene, Margarete
und Irmela Rossmann
die Enkel und Urenkel

Grabenäckerstraße 47
7730 VS-Schwenningen,
den 12. Dezember 1980

Unser jahrzehntelanger und verdienstvoller Kreisvorsitzender, Herr
Herbert Arendt
begeht am 14. Dezember 1980 seinen 75. Geburtstag.
Der Kreisverband Frankenberg sowie die Vereinigten Landsmannschaften gratulieren zu seinem Ehrentage recht herzlich und wünschen ihrem jetzigen Ehrenvorsitzenden für die Zukunft Wohlergehen und gute Gesundheit.
Seine jetzige Heimatanschrift:
Herbert Arendt
Im Klevchen 1
5138 Heinsberg

92

Unser lieber Vater und Opa
Karl Köpping
aus Palmnicken, Kr. Samland
jetzt Johannesweg 38
5353 Mechernich
wird am 17. Dezember 1980
92 Jahre alt.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit.
Töchter Ingrid und Erika
sowie Enkelkinder Beatrix
und Ingrid mit Familien



Am 11. Dezember 1980 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Minna Roddeck
geb. Damerau
aus Lewitten, Kreis Pr. Eylau
jetzt Hauptstraße 38
4508 Bohmte 2
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr beste Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
Erika, Horst, Eva, Helga und Ilse, Schwiegersöhne, Schwiegertochter, Enkel und Urenkel



Am 14. Dezember 1980 feiern unsere lieben Eltern
Emil und Ella Gigar
geb. Nötzel
aus Schmaleningken, Kreis Tilsit
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
die Kinder und Enkelkinder

Steinadlerweg 21 c, 2000 Hamburg 74





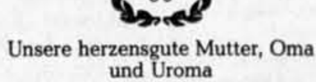
Unsere liebe, immer fröhliche Tante
Otti Raszat
aus Königsberg (Pr), Schönstraße
Mathilde-Vogt-Haus
jetzt Mathilde-Vogt-Haus
Schwarzwaldstraße 22
feiert am 14. Dezember 1980 ihren
90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Elfriede Petram
Eike, Susanne, Wulf
und Familie Siegfried Lipecky
Mönkebergstr. 115 a, 4800 Bielefeld 1



Unsere liebe Mutter und Omi, Frau
Martha Masuhr
geb. Gau
aus Kl. Plauen, Kreis Wehlau
feiert am 15. Dezember 1980 ihren 75. Geburtstag.
Sie wird ihn auf ihrem Alterssitz bei ihrem jüngsten Sohn begehen.
Es gratulieren ihr von Herzen und wünschen ihr in der neuen Heimat weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren vier Kinder
und deren Familien
Pfinzstraße 11, 7521 Rußheim



Am 14. Dezember 1980 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Muter, Schwiegermutter und unsere liebe Omi
Elsa Grieser
geb. Fischer
aus Seerappen bei Königsberg (Pr)
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen von Herzen weiterhin gute Gesundheit
und Gottes Segen
ihr Mann Robert
mit Kindern, Schwiegerkindern
und Enkeln
Bargfelder Weg 23
2000 Hamburg 62



Unsere herzensgute Mutter, Oma und Uroma
Ida Kunter
geb. Meschkat
aus Königsberg (Pr)
Batockistraße 26
begeht am 18. Dezember 1980 ihren 90. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr Gesundheit und Gottes Segen für die weiteren Lebensjahre.
Die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
Von-Galen-Straße 69
5650 Solingen-Gräfrath

Frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr wünsche ich meinen Eltern Ernst und Matilde Marenke und allen Verwandten und Bekannten. Gerd Marenke, Jahnstr. 21, 6645 Beckingen 8, Tel. 0 68 32/72 80.



Am 16. Dezember 1980 begeht Herr
Friedrich Leneweit
aus Tilsit
jetzt Paffenrather Straße 168
5070 Bergisch Gladbach
seinen 75. Geburtstag.
Hierzu gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Ehefrau Hedwig
Tochter Annemarie
Schwiegersohn Gerd
Enkelin Gabriele

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."
Hiob 19,25

In dieser Gewißheit ging nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma heim.

Marie Wenzel
geb. Tollning
* 2. 3. 1898 † 25. 11. 1980
aus Königsberg (Pr)
Kohlhof 1055 Nr. 17

In Liebe und Dankbarkeit
Franz Wenzel
Erna Peschutter, geb. Wenzel
und Familie
Herbert Wenzel und Familie
Eva Link, geb. Wenzel
und Familie
Kurt Wenzel und Familie
Christel Hösch, geb. Wenzel
und Familie
Helmut Wenzel und Familie
Brigitta Bauer, geb. Wenzel
und Familie
Hildegard Stiem, geb. Wenzel
und Familie

Fahrenlüth 8, 2373 Schacht-Audorf

Wenige Wochen nach dem Tod unseres lieben Vaters ist am 11. November 1980 unsere innniggeliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Erna Buhl
geb. Jampert
aus Heinrichswalde, Kr. Elchniederung, und Pr. Holland
im fast vollendeten 87. Lebensjahr von uns gegangen.
Ihr Leben war Liebe, Güte und Fürsorge für ihre Familie.

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Jutta Wagner, geb. Buhl

Agnesstraße 67, 5300 Bonn 3

Fern ihrer geliebten, unvergessenen Heimat Ostpreußen wurde unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Dorothea Untermann
geb. Wolter
* 24. 5. 1896 in Rosengarten, Ostpreußen
† 28. 11. 1980 in Neumünster/Holstein

Witwe des Dr. med. Friedrich Untermann
Insterburg

durch einen sanften Tod von langem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Christa Sauer, geb. Untermann
Otto Sauer, Senatspräsident a. D.
Gisa und Reiner Schulze
Christina
Heinz-Arne
Peer

Friedrichshöhe 13, 2351 Boostedt

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief im gesegneten Alter von 89 Jahren unsere Cousine

Minna Warnat

* 29. 8. 1891 † 28. 11. 1980
Preußenwall, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Warnat und Frau

Friedrichstraße 53, 3300 Braunschweig

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrude Possekel

geb. Groneberg
* 26. 4. 1906 † 25. 11. 1980
aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Edeltraut Hamann, geb. Possekel
Heinz Possekel
und alle Angehörigen

Hermann-Amos-Weg 3, 7412 Eningen u. A.

Psalm 16, Vers 10

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elma Guddas

geb. Keil
* 23. 12. 1888 † 23. 11. 1980

ist nach einem erfüllten Leben in Frieden heimgegangen.

Dorothea Salewski, geb. Guddas
Renate Guddas
Gerd Salewski, Pfarrer i. R.
Albrecht Salewski
und Frau Marie-Luise, geb. Grosser
Christiane Salewski
Helmut Salewski

Jasperallee 60, 3300 Braunschweig
Friedrich-Ebert-Straße 19, 7290 Freudenstadt
Die Trauerfeier hat am 27. November 1980 in Braunschweig stattgefunden. Die Urnenbeisetzung erfolgt in Vaihingen/Enz.

Herr gib ihr die Erfüllung ihrer Sehnsucht und vollende ihr Leben in Dir. Laß sie Dein Angesicht schauen.

Berta Buttgereit

geb. Pusch
geb. 26. 2. 1902 gest. 27. 11. 1980
aus Cranz

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Mamitza, geb. Buttgereit

Steenbeek 25, 2408 Timmendorfer Strand

Am 3. Dezember 1980 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwägerin und Tante

Olga Suhrau

geb. Froese

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer und im Namen
aller Verwandten
Hans Peter Hecht
Sabine Gromer, geb. Froese

Alter Teichweg 207, 2000 Hamburg 70

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 11. Dezember 1980, um 13.30 Uhr, im Krematorium des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf in der Halle A statt.

„Unruhig ist das Herz
bis es ruhet in Dir, o Herr"

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Sohn, unserem Vater, unserem herzensguten Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Dr. rer. oec. Hans Schluep

Textilkaufmann
Molkerei Drugehnen, Samland

Ein vorbildliches Leben hat seine Erfüllung gefunden. Wir alle danken ihm für seine Liebe und Güte, die er uns in so reichem Maße geschenkt hat.

Elisabeth Schluep, geb. Fahrner
Töchter Barbara, Suzanne, Bettina
Helga Stampfli-Schluep
Anita Zuegg-Schluep
RA Martin Schluep
und Anverwandte

Marktplatz 1, CH-8570 Weinfelden, den 19. November 1980
Capertee NSW, Lana a. d. Etsch, Genf

Margarete Becker

geb. Pliquett
* 23. Oktober 1904 † 25. Oktober 1980
aus Gumbinnen

ist plötzlich und unerwartet verstorben.

In stiller Trauer
Werner und Arnold Pliquett
Irmgard Schulze

3057 Neustadt a. Rbge., im Dezember 1980
Die Urnenbeisetzung war am 25. November 1980.

Schwer war der Weg
und tief das Leid
das uns hinüberführte zur Ewigkeit

Christus der Auferstandene erlöste meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Käthe Arendt

geb. Dombrowski
* 9. 9. 1911 † 12. 8. 1980
Allenstein, Ostpreußen Bergen/Celle
Allenstein, Trautziger Straße, Abbau

In aller Stille nehmen wir Abschied.
Bernhard Arendt
vermißt in Rußland
Lucie Sommerfeld
geb. Dombrowski
Gustel Sommerfeld
und alle, die sie lieb hatten

Ein Gedenken unserer lieben Mutter und Oma

Katharina Dombrowski
geb. Lemke

auf der Flucht am 9. März 1945 in Swinemünde gestorben, und meiner Brüder

Anton Dombrowski
vermißt im Westen
Ludwig Dombrowski
gest. 22. März 1976 in Bergen
Hubert Dombrowski
gefallen am 23. März 1945 in Rußland

Sülzweg 6, 3101 Bergen 1



Fern unserer geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser herzensguter Vati, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Heinz Plaga

* 15. Juni 1922 † 18. November 1980
aus Offenau, Kr. Johannisburg/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Hilda Plaga, geb. Meitz
Dt. Thierau, Kr. Heiligenbeil
Armin, Wulf und Sandra
Gerda Plaga
Hannelore Bulander mit Gatten
Helmut Plaga mit Familie
Manfred Plaga
Auguste Wiktor
und alle Anverwandten

Stockackerweg 14, 7750 Konstanz, im November 1980

Nach einem Leben voll Liebe und Fürsorge für seine Frau und Familie entschlief am 1. Dezember 1980 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Dr. phil. Max Julius Koch

Bakteriologe und Biologe
Regierungsrat i. R. des ehemaligen RWD

* 4. 10. 1899 in Heyde, Kr. Bartenstein, Ostpreußen
zuletzt Königsberg (Pr), Luisenallee 4

In tiefer Trauer
Helene Koch, geb. Lemke
Frithjof Armin
und Rosemarie Koch
Bernhard und Beatrix

Jahnstraße 1, 1000 Berlin 61

Im 78. Lebensjahr verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Szesima Euphemie Therese Marie von Haebler

geb. Gräfin zu Eulenburg-Wicken

* Wicken/Ostpreußen 20. 6. 1903 † Kassel 1. 12. 1980

August von Haebler
Erika von Haebler, geb. Schimmelpfennig
Marianne, Elisabeth, Christina, Dorothea und Ulrich
Christian von Haebler
Christel von Haebler, geb. Dürholt
Andris, Barbara und Katharina
Luitbert von Haebler
Ruth von Haebler, geb. Bleicher
Philipp und Susanne
Peter von Haebler
Gisela von Haebler, geb. Rößler
Joachim und Christoph
Franz von Haebler
Charlotte von Haebler, geb. von Kalckreuth
Mortimer, Friederike und Albrecht
Carl-Ellmar Graf zu Eulenburg-Wicken
Thea Gräfin zu Eulenburg-Wicken, geb. von Halem
Albrecht Graf zu Eulenburg-Wicken
Barbara Gräfin zu Eulenburg-Wicken, geb. Gräfin von Pfeil

Fontanestraße 46, 3550 Marburg/Lahn

Mein lieber Mann, Vater und Großvater

Hans-Bruno Horn

Architekt und Baumeister
Königsberg (Pr)

ist heute unerwartet nach einem erfüllten Leben im 81. Lebensjahr eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Elsa Horn
Hans-Botho und Ursula Horn
Klaus-Dietrich Horn
Erich und Eleonore Schmidt, geb. Horn
Klaus-Peter und Jan-Eric

Drosselweg 18, 6239 Kriftel, den 20. November 1980
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 26. November 1980, auf dem Friedhof in Kriftel stattgefunden.

Mit der heutigen Ausgabe beginnen wir die Serie aufsehenerregender Spionagefälle, die von unserem langjährigen Mitarbeiter Hendrik van Bergh aufgezeichnet wurden. Gerade im Hinblick auf die vom Osten betriebene Spionage, die sich vor allem gegen die Bundesrepublik Deutschland richtet, kommt seinen Schilderungen eine aktuelle Bedeutung zu.

Hendrik van Bergh:

Der Fall des Jan Sejna

Flucht des „Geheimnisträgers No. 1" ein Glücksfall für den Westen

„Starfighter-Abstürze durch Sabotage!" So hieß die Schlagzeile einer dpa-Meldung im September 1976. Diese sensationelle Meldung blieb merkwürdigerweise ohne das zu erwartende Echo. Sie lenkte aber die Aufmerksamkeit auf eine der gefährlichsten Waffen des „geheimen Krieges", der trotz — oder wegen — der sogenannten Entspannung unvermindert andauert.

Über die Waffengattung „Sabotage" findet sich nichts in Militärstatistiken. Über sie wird nicht bei SALT- oder MBFR-Verhandlungen gesprochen. Sie existiert praktisch nicht, und auch die westlichen Geheimdienste wissen darüber nur wenig.

Man sieht sie nicht, die Männer und Frauen des Untergrundkrieges an der „unsichtbaren Front".

Ihre Existenz und ihre Geheimnisse wurden nach und nach durch prominente Überläufer aus dem Osten enthüllt.

Der 24. Februar 1968 war ein Sonnabend. An jenem Abend verließ ein mittelgroßer, drahtiger 40jähriger Mann sein Haus in der Nähe von



Vlastimil Kroupa, Geheimdienstoffizier der CSSR, war lange Zeit der Chef des tschechischen Geheimdienstes in London. 1950 hatte er als Chef des STB in der slowakischen Hauptstadt Bratislawa/Preßburg u. a. die Aufgabe, politische Häftlinge zu vernehmen. Um sie gefügig zu machen, hatte er in einem Spezialraum eine Hinrichtungsstätte aufgebaut. Ein Henker mit einer Axt stand vor einem Bottich mit „Blut", das in Wirklichkeit rotgefärbtes Wasser war. Fotos Archiv Bergh

Prag und fuhr zusammen mit seinem 17jährigen Sohn Jan in einem Mercedes 180 in den Böhmerwald, um — Verwandte zu besuchen. Der Mann in Zivil war: Generalmajor Jan Sejna, Erster Sekretär der KPTsch im Verteidigungsministerium in Prag. Aber — der General besuchte an diesem Abend keine Verwandten im Böhmerwald, sondern holte die 22jährige Kunststudentin Evzenie Musilova ab und nahm sie mit auf die vorbereitete Reise. Von dem hübschen, rothaarigen Mädchen sagten die einen, sie sei die Freundin von Sohn Jan, andere wollten wissen, sie sei die heimliche Geliebte des Generals.

Am nächsten Tag, Sonntag, dem 25. Februar 1968, erreichte der Prager Mercedes die Donau in der Nähe von Bratislawa (Preßburg) und fuhr bei Rusovce gegen Mittag über die Grenze. Der General hatte vorgesorgt. Die drei hatten Diplomatenpässe, so daß eine eingehende Untersuchung des Gepäcks unterblieb. Das war notwendig, denn eine Kontrolle hätte die Geheimnise eines kleinen schwarzen Koffers offenbart, den der General wie seinen Augapfel hütete. Die drei hatten es nicht eilig. Wie Urlauber fuhren sie durch Ungarn, Jugoslawien und Italien und erreichten am Mittwoch, dem 28. Februar, die Adriastadt Triest. Der General erkundigte sich nach einer amerikanischen Dienststelle, sagte dort, wer er war und bat um politisches Asyl. Als Morgengabe öffnete er den kleinen schwarzen Koffer und übergab den Amerikanern eine Reihe von Fotokopien und Originalen von Dokumenten und Schriftstücken, die die Amis nicht aus dem Staunen kommen ließ: das Geheimste vom Geheimen aus den Panzerschränken der Roten Armee und ihrer Verbündeten! Die Prager Gewerkschaftszeitung „Prace" schrieb später: „General Sejna war im Besitz der meisten militärischen Geheimnisse der CSSR."

Der „Prager Geheimnisträger Nr. 1" war ein Protektionskind von Partei- und Staatschef Antonin Novotny gewesen, der Jan Sejna zum General befördert und zum einflußreichsten Mann der KPC im Verteidigungsministerium gemacht hatte. Als Novotny am 5. Januar 1968 als Parteichef abgesetzt wurde, hatte General Sejna die schützende Hand seines Protektors verloren und war vor dem neuen Mann, Alexander Dubcek, geflohen. Dabei hatte er Glück. Denn am Abend des 27. Februar gegen 22 Uhr war ein Haftbefehl gegen General Sejna erlassen worden, der bei allen Grenzübergängen vorlag.

Hochwertige Geheimnisse enthüllt

Durch diesen Glückszufall erhielt der Westen durch den höchsten Offizier, der je die Fronten gewechselt hat, Kenntnisse von militärischen und politischen Geheimnissen der Warschauer-Pakt-Staaten, die weit über den bisherigen Erkenntnisstand hinausgingen.

Das galt besonders für die Vorbereitungen zu einem Angriff und die Organisierung von Sabotageunternehmungen. Zu den Sabotagegeheimnissen, die General Sejna den Amerikanern übergab, gehörte der Plan der Warschauer-Pakt-Staaten, in der die seit 1964 geltende „Strategie der totalen Offensive" dargestellt wird, die gewissermaßen aus dem Stand erfolgt und die Rote Armee in drei Tagen bis an den Rhein vorstoßen läßt. Dazu gehört eine „Schwarze Liste" von Personen — allein 10 000 aus der Bundesrepublik — die nach der Invasion der WP-Truppen interniert und als „Kriegsverbrecher" verurteilt werden sollen. Und dazu gehörten auch Einzelheiten über Geheimpläne für sowjetische Sabotageaktionen. Der US-Geheimdienst erfuhr, daß die Warschauer-Pakt-Staaten im Auftrag der Sowjets ein dichtes Netz von Agenten über Westeuropa gelegt haben, die den Auftrag haben, in Krisenzeiten wichtige Versorgungsbetriebe durch Sabotage auszuschalten. Die strategischen Ziele — Eisenbahnen, Brücken und Flughäfen — müssen durch den Einsatz militärischer Waffen vernichtet werden. „Der Rest — die Wasser-, Strom- und Elektrizitätsversorgung — könne durch reine Sabotage-Aktionen lahmgelegt werden. So sollen in London durch chemische Mittel die Kanalisation zerstört und Rohrbrüche verursacht werden. Ähnliche Pläne bestehen für andere strategisch wichtige Städte der Welt."

Drei Jahre und sechs Monate nach der Flucht von General Sejna gab es eine neue Überläufer-Sensation: Im September 1971 bat der sowjetische KGB-Offizier von der Sowjetbotschaft in London, Oleg Adolfowitsch Lyalin, um politisches Asyl.

„Strategie der totalen Offensive"

Er übergab eine Liste mit Namen von Sowjetoffiziellen, die unter dem Deckmantel der Diplomatie Spionage trieben und löste damit den größten Hinauswurf von Diplomaten in der Geschichte der Diplomatie aus: 105 Sowjetbürger wurden zu „personae non gratae" (unerwünschte Personen) erklärt und mußten England verlassen.

Oleg Lyalin bestätigte im wesentlichen die Angaben von General Sejna über die Pläne der Sowjets, in Friedenszeiten Sabotageakte an lebenswichtigen Einrichtungen in NATO-Staaten vorzubereiten und in Krisenzeiten durchzuführen. Der britische Generalstaatsanwalt Sir Peter Rawlinson hatte aber noch eine Überraschung zu verkünden. Im Parlament erklärte er: Lyalin hat in der KGB-Abteilung einen hohen Posten bekleidet, deren Aufgabenbereich darin besteht, Sabotage in England und anderen westlichen Staaten zu organisieren. Damit gab es erstmals einen Kronzeugen für die Tätigkeit einer KGB-Abteilung, von deren Existenz westliche Geheimdienste bisher nur vage Informationen hatten. Es handelt sich um die Abteilung V der 1. Hauptverwaltung des KGB — offiziell: Abteilung für „Besondere Angelegenheiten" genannt.

Die V. Abteilung ist das „Geheimste vom Geheimen" im KGB, die offiziell gar nicht existiert und von der nur eine Handvoll Eingeweihter nähere Einzelheiten weiß. Sie ist zuständig — wie es zynisch im Geheimdienstjargon heißt — für sogenannte „mokrie dela", für „nasse Sachen". „Nasse Sachen", das sind alle Geheimdienstoperationen, bei denen Blut fließt oder fließen kann: politische Morde, Entführungen und Sabotageakte. Der Katalog der erfolgreichen Operationen dieser Spezialabteilung für „nasse Sachen" ist Legion.

Offiziere aus der Abteilung für „nasse Sachen" operieren als sogenannte „Legale" von den Sowjetbotschaften oder den Organisationen der UN aus oder sind als „Illegale" — mit falschem Namen und gefälschter Identität — tätig. Jeder von ihnen — man rechnet mit insgesamt rund 100 „NS"-Offizieren — führt in allen Industriestaaten der Welt ein umfangreiches Netz von Agenten und GM (Geheimen Mitarbeitern). Die meisten von ihnen sind „harmlose Bürger", „der nette Herr von nebenan". Einige haben hohe und einflußreiche Positionen in Industrie, Wirtschaft und Politik und sind aus diesem Grunde hervorragende Kenner des „Nervensystems" dieser Gesellschaft, die es zu stören und gegebenenfalls zu zerstören gilt.

Die Tätigkeit der Abteilung für „nasse Sachen" ist ideologisch „voll gerechtfertigt", wie es den Offizieren der Abteilung V beigebracht wird. Lenin ist der Lehrherr der „kommunistischen Moral". Auf dem III. Kongreß des Allrussischen Jugendverbandes im Jahr 1920 sagte er: „Sittlich ist, was der Zerstörung der alten Ausbeutergesellschaft dient". Das heißt: Alles, was der Ausbreitung des Kommunismus dient, ist moralisch gerechtfertigt. Moralisch ist auch das, was unmoralisch ist. Im Mittelpunkt der Sabotage-Operationen der Abteilung für „nasse Sachen" steht folgende „Perspektive": Verursachung und Auslösung von Krisen im kapitalistischen Machtbereich, die die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzen, die Autorität der Regierung untergraben und ihren Einfluß schwächen, so daß eine „revolutionäre Situation" entsteht. In solchen Lagen und unter dem Druck der Öffentlichkeit wird die Regierung für Umsturzversuche anfälliger und zeigt sich sowjetischen Annäherungen oder Drohungen gegenüber willfähriger. Um „den Frieden sicherer zu machen", ist die Regierung bereit, Konzessionen zu machen, deren letzte Konsequenz die bedingungslose Kapitulation ist. Über die Sabotage-Operation der KGB-Abteilung für „Besondere Angelegenheiten" war relativ wenig bekannt. Im März 1964 war es den deutschen Staatsschutzorganen erstmals gelungen, das „Schweigenetz" einer östlichen Sabotagekolonne aufzudecken. Rund 15 Agenten arbeiteten unter dem damals 52jährigen „Rentner" Alfred Weise, der aus Dessau stammte und in die Bundesrepublik eingeschleust worden war, um einen Sabotagering aufzubauen. Er hatte den Auftrag, am Tag X im Ruhrgebiet, Hamburg und Bremen Sprengstoffanschläge durchzuführen und Saboteuren, die aus der „DDR" eingeschleust werden sollten, Hilfe und Material für Sabotageakte zur Verfügung zu stellen, durch die das Wirtschafts- und Verkehrsleben in Deutschland lahmgelegt werden sollte. Der Altkommunist Alfred Weise wurde am 25. Oktober 1964 vom Bundesgerichtshof zu 4 Jahren und 6 Monaten Gefängnis verurteilt.



Antonin Novotny: Im „Prager Frühling" 1968 gestürzt und durch Alexander Dubcek ersetzt



General Jan Sejna: Der höchste Offizier, der je die Fronten gewechselt hat

Ein dritter Überläufer aus dem Ostblock brachte neue Erkenntnisse. Am 18. November 1975 machte der Major im CSSR-Geheimdienst, Joseph Frolik, der einige Monate vorher bei den Amerikanern Asyl bekommen hatte, vor einem US-Senatsausschuß eine Aussage über die Tätigkeit der Geheimdienste der WP-Staaten, in der auch eine Information über die Geheimarbeit der KGB-Abteilung für „nasse Sachen" enthalten war. Er wiederholte

„Sittlich ist, was der Zerstörung der Ausbeutergesellschaft dient"

diese Aussage am 21. Juli 1976 im ZDF-Magazin. Wörtlich sagte Geheimdienst-Major Frolik: „Im Hauptquartier des tschechoslowakischen Geheimdienstes in Prag erfuhren wir etwas über den Einsatz der Geheimwaffe Sabotage des KGB in Deutschland. Nach diesem Bericht konnte das KGB mit Erfolg einen Agenten in ein westdeutsches Werk einschleusen, in dem Jäger vom Typ Starfighter F-104 gebaut werden. Es gelang ihm, die Konstruktionszeichnungen des Düsenjägers so zu verändern, daß mehrere Flugzeuge abstürzten. Die Starfighter die in den USA produziert wurden, stürzten nicht ab, nur die, die in Westdeutschland gebaut wurden. Die Schuld schob man auf angeblich unerfahrene Piloten."

Von September 1961 bis September 1976 sind 185 Starfighter der Bundeswehr abgestürzt. Sind diese Abstürze nun auf Sabotage durch einen Agenten der KGB-Abteilung für „nasse Sachen" zurückzuführen? Das Bundesverteidigungsministerium in Bonn erklärt, dafür seien zur Zeit keine Tatsachen bekannt, die diesen Verdacht bestätigen. Selbst wenn dies der Fall wäre, würde die Bonner Hardthöhe dies nie zugeben, weil sie damit den größten und kostspieligsten Geheimdienst-Skandal der Bundesrepublik eingestehen würde.

Fest steht, daß — nach den Aussagen der genannten Überläufer — im Moskauer Geheimdienst KGB eine Abteilung für „nasse Sachen" besteht, daß nach wie vor die Gefahr von Entführungen und Morden auf Befehl existiert und daß die Bundesrepublik und andere westeuropäische Staaten mit einem Netz von Schweigeagenten und Saboteuren überzogen sind, die auf ein vereinbartes Zeichen die Zerstörungspläne durchführen, für die alle Vorbereitungen getroffen sind. Fest steht auch, daß „Starfighter-Abstürze" im Programm der Abteilung V der 1. HV des KGB stehen oder stehen können, und daß — wenn diese Pläne noch nicht realisiert worden sein sollten — sie heute oder morgen verwirklicht werden können. „Das Sichere ist nicht (mehr) sicher", heißt es in einem Polit-Song der „DDR". Das gilt vor allem für die Bundesrepublik.

Ein Experte für Sabotagefragen: „Die drohende Gefahr der Sabotage für die Bundesrepublik ist gar nicht zu überschätzen und wird leider von der Bundesregierung entweder verkannt oder unterschätzt."